

STAATLICHE UNIVERSITÄT TARTU

V. VAGA

**DAS
PROBLEM
DER
RAUMFORM
IN DER
MITTELALTERLICHEN
BAUKUNST
LETTLANDS
UND
ESTLANDS**

TARTU 1960

XIV
-18605 I

STAATLICHE UNIVERSITÄT TARTU

V. Vaga

DAS PROBLEM DER RAUMFORM IN DER MITTELALTERLICHEN
BAUKUNST LETTLANDS UND ESTLANDS

Übersetzung der Abhandlung:

V. Vaga. Проблема пространственной формы в средне-
вековой архитектуре Латвии и Эстонии. Тарту 1960
/Ученые записки Тартуского государственного универ-
ситета, выпуск 86/

Tartu 1960

2

Tartu Riikliku Ülikooli
Raamatukogu

50657

Vastutav toimetaja V. Vaga

=====

TRÜ Rotaprint 1960. Trükipoognaid 7,25.
Tir. 130 eks. MB 04936. Tell. nr. 394.

Hind rbl. 4.35

1961.a. - rbl. 0.44

EINFÜHRUNG

In der Geschichte der altlivländischen Architektur spielt das Problem des Kampfes zwischen Halle und Basilika eine grosse Rolle. 1928 veröffentlichte der schwedische Forscher H. Kjellin eine Arbeit über die Beziehungen der dreischiffigen Hallenkirchen Estlands zu Gotland (s. Gedruckte Quellen und Literatur). In diesem Werke versucht er zu beweisen, dass der Typus der dreischiffigen Hallenkirche in Estland (und Lettland) ziemlich weit verbreitet war. Das Postulat der absoluten Vorherrschaft des Typus der dreischiffigen Hallenkirche in Alt-Livland ist von O. Freymuth formuliert worden. In einem im Jahre 1929 erschienenen Aufsatz behauptet er, „dass auf Grund der vorhandenen Bauten bis zum 15. Jh. in Altlivland überhaupt keine Basilika nachweisbar ist“.¹ Diesen Gedanken äussert er auch in einer anderen Schrift aus dem Jahre 1930: „Im Zusammenhang hiermit [d.h. mit der Untersuchung der Domruine in Tartu] gelang es, die Frage der Hallenkirche und der Basilika auf eine breitere Grundlage zu stellen und ... zu beweisen, dass, mit Ausnahme des Chors der Petrikerche in Riga, die Basilika in ihrer reinen Form sich in Alt-Livland überhaupt nicht durchsetzen konnte, sondern dass erst im 15. Jahrhundert die bis zu dieser Zeit ausnahmslos dominierenden Hallenkirchen durch die Erhöhung ihrer Mittelschiffe in eine

¹ Freymuth, Hallenkirche und Basilika.

Art Basilika umgewandelt wurden.²

Ein vorbehaltloser Anhänger des Freymuthschen Theorie ist N. v. Holst, der über den Bau des basilikalischen Chors der Petrikirche in Riga folgendes schreibt: „Es war der eigentümlich spät erfolgende Einbruch des Basilikagedankens lübscher Prägung in ein Gebiet, das bis dahin unbestritten Domäne der Hallenbauform gewesen war“.³ Auch K. H. Clasen⁴ und S. Karling messen der Halle grosse Bedeutung bei. In seiner Untersuchung über den Rigaer Dom schreibt der letztgenannte Forscher: „Nach der Errichtung der Domkirche zu Riga war die dreischiffige Hallenkirche in der kirchlichen Baukunst des Baltikums bis etwa 1400 vorherrschend“.⁵

Mit der obenerwähnten Theorie ist der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes nicht einverstanden. Uns scheint, dass die genannten Forscher die Verbreitung und die Bedeutung der Halle in der Entwicklungsgeschichte der altlivländischen Baukunst stark überschätzt haben.

² Sellega ühenduses õnnestus kodakiriku ja basiilika küsimus asetada laiemale alusele ja ... tõestada, et, välja arvatud Riia Peetri kiriku koor, basiilika pole Vana-Liivimaal üldse mitte puhtal kujul läbi lõõnud, vaid et alles XV sajandil seni eranditult domineerivad kodakirikud muudeti nende kesklöövide kõrgendamise teel mingiks basiilika liigiks (F r e y m u t h, Saavutistest, 116).

³ H o l s t, 41.

⁴ C l a s e n, 433.

⁵ „Efter Riga dominerar hallen Baltikums kyrkobyggnadskonst ända till omkring 1400“ (K a r l i n g, Domkyrka, 49).

DIE KIRCHLICHE BAUKUNST LETTLANDS

Dem Problem des Kampfes zwischen Basilika und Halle begegnen wir schon in der Baugeschichte des ersten und grössten monumentalen Tempels Alt-Livlands - des R i - g a e r D o m e s. O. Freymuths Behauptung, der Rigaer Dom sei schon von Anfang an als dreischiffige Hallenkirche geplant, ist gänzlich irrtümlich und von anderen Forschern widerlegt worden, die überzeugend bewiesen haben, dass der Bau des Domes nach einem basilikalen Schema begonnen worden ist.⁶ Doch wurde er nicht in dieser Gestalt vollendet; im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts wurde der basilikale Plan aufgegeben und der Dom zu einer Hallenkirche umgewandelt. Das Mittelschiff wurde später noch einmal umgebaut, und erst durch diesen Umbau erhielt der Dom das Aussehen einer Basilika, das er bis dato bewahrt hat. Wir werden im folgenden versuchen, die Zeit dieses Umbaues festzustellen.

Die jüngste Arbeit über den Rigaer Dom ist der Aufsatz, den der hervorragende schwedische Kunsthistoriker und ausgezeichnete Kenner der Kunstgeschichte Alt-Livlands, S. Karling, im Jahre 1941 veröffentlicht hat (s. Ungedruckte Quellen und Literatur). In seiner Arbeit gibt der schwedische Gelehrte eine gründliche und überzeugende Analyse der einzelnen Etappen der früheren Baugeschichte dieses wichtigsten mittelalterlichen Baudenkmals von Alt-Livland. Er weist darauf hin, dass die Errichtung des Rigaer Domes von grösster Bedeutung für die Entwicklung der mittelalterlichen Baukunst im Baltikum gewesen ist, insbesondere für

⁶ S c h r a d e, 428

den Bau der Kirchen auf der Insel Saaremaa und im westlichen Teil Estlands. Karling behandelt nur die Baugeschichte des Domes im 13. Jahrhundert. Was die folgende Etappen betrifft, so erwähnt er noch den Bau der nördlichen Vorhalle am Anfang des 14. Jahrhunderts und weist nur kurz darauf hin, dass der Dom im 15. Jahrhundert durch Erhöhung des Mittelschiffes wieder das Aussehen einer Basilika erhielt.⁷ Somit ist S. Karling derselben Meinung wie auch W. Neumann⁸, N. v. Holst⁹ u H. Schrade¹⁰. K. H. Clasen jedoch ist anderer Ansicht; er behauptet, dass der Umbau des Domes als Basilika schon im 14. Jahrhundert stattgefunden habe.¹¹ Leider begründet K. H. Clasen seine Behauptung nicht ausführlicher und gibt auch kein genaues Datum an. Es scheint uns, dass Clasen der Wahrheit näher gekommen ist, und wir wollen versuchen, die Zeit des Umbaues des Rigaer Domes genauer zu bestimmen.

In der Aussenarchitektur des Rigaer Domes fällt eine Besonderheit auf: die Fensteröffnungen der Oberwände des Mittelschiffes sind hier kreisrund. Diese runden Fenster wechseln mit spitzbogigen Blendnischen ab.¹² Kreisrunden Fenstern im Obergaden begegnet man bisweilen in den romanischen Basiliken Frankreichs und Deutschlands, sehr selten jedoch in der frühgotischen Architektur. In der späteren mittelalterlichen Architektur sieht man sie nur als zufällige Ausnahmen in kleineren Kirchenbauten der Provinz. Die

⁷ K a r l i n g, Domkyrka, 49

⁸ N e u m a n n, Dom, 24.

⁹ H o l s t, 37.

¹⁰ S c h r a d e, 37.

¹¹ C l a s e n, 458.

¹² Abgebildet bei G u l e k e, F. I, T. IV, c.; H o l s t 36; N e u m a n n, Dom, 98.

Fenster haben im Rücksprung einen Rundstab; ein ebensolches Profil weisen die Fensterlaibungen im Inneren des Domes auf. Ähnliche Rundstäbe in den Fensterlaibungen sind charakteristisch für die Architektur der romanischen Periode; sie kommen auch in der frühgotischen Zeit vor. Somit können wir annehmen, dass der Rigaer Dom diese runden Fenster um das Jahr 1300 erhalten hat. Einen ähnlichen Rundstab sehen wir im nördlichen Fenster der Kapelle, die an die Nordseite des Turmes angebaut ist¹³, ebenso im Südfenster der südlichen Kapelle.¹⁴ H. Kjellin nimmt an, dass dieser Teil der Kapelle nicht früher als in den Jahren 1265-70 erbaut worden ist¹⁵, S. Karling datiert ihn ins Ende des 13. Jahrhunderts.¹⁶

Die mit den Fenstern abwechselnden Blendnischen bestehen aus zwei spitzbogigen Teilen; über den Spitzbogen der Zweiteilung sitzt im Bogenfeld ein Kreis. Das ist die typische Komposition des frühgotischen Fensters, das in Deutschland etwa bis 1300 vorkommt.¹⁷ Die Säulchen in den Blendnischen besitzen Kapitäle. Solch ein Kapitäl ist das charakteristische Detail eines frühgotischen Fensters; späterhin verschwinden solche Kapitäle.¹⁸

Die Untersuchung und Analyse der Details im Interieur bestätigen diese Datierung. Nach Karling wurde der Dom nicht später als 1273 völlig eingewölbt.¹⁹ Die Profile der Rippen, die wir an den Gewölben der im 13. Jahrhundert

¹³ Abgebildet bei G u l e k e, F. I, T. IV, b; N e u -
m a n n, Dom, 98.

¹⁴ N e u m a n n, Dom, 94.

¹⁵ K j e l l i n, 190.

¹⁶ K a r l i n g, Domkyrka, 49.

¹⁷ Г а р т м а н, I, 213; U n g e w i t t e r, II, 526.

¹⁸ G e n e w e i n, 66; U n g e w i t t e r, II, 525.

¹⁹ K a r l i n g, Domkyrka, 48.

erbauten Seitenschiffe sehen, sind sehr mannigfaltig. Es sind typisch romanische und frühgotische Rippen: Rundstab mit Zuschärfung, geschärfter Stab zwischen zwei Wulsten, rechteckiger Gurt, rechteckiger Gurt mit gekehlten Ecken. Ebensolche Rippen in der Art verhältnismässig flacher Gurte mit gekehlten Kanten an den Ecken finden sich an den Gewölben des Mittelschiffes. Dieser Umstand beweist überzeugend, dass die Zeitspanne zwischen der Errichtung der Gewölbe der Seitenschiffe und der Gewölbe des Mittelschiffes nicht lang gewesen sein kann.

Man könnte noch auf den plastischen Schmuck der Kapitäle der Wandpfeiler hinweisen; dieser Schmuck - pflanzliche Motive - tragen einen deutlich ausgeprägten frühgotischen Charakter. Man kann sie etwa ins Jahr 1300 datieren.

Nach den Zeichnungen von W. Neumann ist das Konstruktionsystem der Gewölbe des Mittelschiffes mit demjenigen der Seitenschiffe identisch.²⁰ Man muss sagen, dass die Gewölbe des Mittelschiffes oben das gleiche Aussehen haben wie die Gewölbe der Seitenschiffe. Die Seitenschiffe sind mit konzentrisch verlaufenden Steinen eingewölbt. Es ist unmöglich, die Art der Wölbung des Mittelschiffes festzustellen, da die Gewölbe völlig mit Mörtel bedeckt sind.

Wir sehen also, dass der Rigaer Dom in der Gestalt der dreischiffigen Hallenkirche nur eine ganz kurze Zeit existieren konnte - vielleicht nur einige Jahrzehnte. Es ist ganz offensichtlich, dass der Dom im Laufe einer so kurzen Zeit weder das Vorbild für die Hallenkirche werden konnte, noch die Verbreitung dieses Typus in Livland zu fördern vermochte. Die Frage, weshalb die Rigaer Kathedrale so schnell nach ihrer Vollendung umgebaut worden ist, muss vorläufig unbeantwortet bleiben.

²⁰ Abgebildet bei Neumann, Dom, 7 u 8; Neumann, Riga, Taf. IV u V.

Die drei unteren Geschosse des Turmes und die im Norden und im Süden sich an den Turm anschliessenden Kapellen stammen aus derselben Zeit, als die Schiffe eingewölbt wurden, d.h. bis 1273. Beim Umbau der Domkirche zu einer Basilika, gegen 1300, wurde auch der Turm höhergeführt und erst dann wurde das vierte und das fünfte Geschoss des Turmes errichtet. Darauf weist der Umstand hin, dass der Turm vom vierten Geschoss ab sich ein wenig verjüngt. Es ist auch wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Ziegel des vierten und des fünften Geschosses in ihrer Färbung heller sind als die der unteren Geschosse, und dass das Aussehen der Mauer dieser Geschosse weniger gleichmässig erscheint: unter den hellen Ziegeln finden sich auch dunklere. Auch scheint die Qualität der Ausführung an den oberen Geschossen weniger vortrefflich zu sein. Dass die beiden oberen Geschosse des Turmes und die Oberwände des Mittelschiffes gleichzeitig erbaut wurden, davon zeugen die äusseren Blendnischen des vierten Geschosses, die die Form der Blenden an der äusseren Oberwand des Mittelschiffes wiederholen: wie hier so auch dort bestehen diese Blenden aus zwei sitzbogigen Feldern mit einem Kreis darüber; die Säulchen in den Blendnischen sind mit Kapitälern versehen.

Es ist durchaus einleuchtend, dass die Errichtung der beiden oberen Geschosse des Turmes sehr bald nach dem Bau der unteren Geschosse stattfinden musste, da die Form der Blenden und der Details aller Geschosse die gleiche ist. Wir sehen in den Laibungen der Öffnungen und Blenden des vierten Geschosses im Turm die gleichen Rundstäbe wie in den Laibungen der Blenden des zweiten und dritten Geschosses. Dieselben Formen wiederholen sich in den Laibungen der Rundfenster der Oberwand des Mittelschiffes und in den Laibungen der Fenster der an den Turm angebauten Kapellen.

In der östlichen Mauer des dritten Turmgeschosses findet sich das gleiche Blendnischensystem wie an den übrigen drei Wänden desselben Geschosses. Beim Umbau des Mittelschiffes gegen 1300 und dem Bau des neuen, hohen Daches über

dem Schiff wurden diese Blendnischen durch das Dach verdeckt. Ihr unterer Teil wurde vermauert, der obere ist noch gegenwärtig unter dem Dach zu sehen.

Wahrscheinlich wurde noch im 13. Jahrhundert vor das Nordportal eine kleine Vorhalle gebaut. Ein wenig später ist an diese Vorhalle an der Ostseite die sogenannte „Bräutigamskapelle“ angebaut worden. Aus dieser Zeit stammt auch die Ostkapelle an der Südseite.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass der im Jahre 1215 begonnene Rigaer Dom, nach Änderung der Plankomposition und nach dem Umbau des Mittelschiffes, in seinen Hauptteilen am Anfang des 14. Jahrhunderts in der Gestalt einer monumentalen Basilika mit einem fünfgeschossigen Turm und einem Kreuzgang an der Südseite vollendet wurde.

Mehrere Forscher (H. Kjellin, K. H. Clasen, S. Karling u.a.) haben darauf hingewiesen, dass der Rigaer Dom auf viele andere Kirchen des Landes eine stilbestimmende Wirkung ausgeübt hat. Meister, die am Bau des Domes arbeiteten, wurden später mit der Errichtung von Kirchen in Riga und an anderen Orten Alt-Livlands betraut. Wir sind somit berechtigt, von einer Rigaer Bauschule des 13. Jahrhunderts zu reden, zu der man eine Anzahl von Kirchen in Riga und Nordlettland, doch auch in West- und Südostland rechnen kann.

Ein hervorragendes Denkmal der Schule des Rigaer Domes war zweifellos die R i g a e r P e t r i k i r c h e in ihrer ursprünglichen Gestalt. Auf dem Zusammenhang mit der Architektur des Domes weisen deutlich die sechs westlichen Pfeiler hin, welche im Schnitt genau dieselbe kreuzartige Form haben wie die Pfeiler der Domkirche.²¹ P. Kam-

²¹ Abgebildet bei A r e n d ' s , 11; K i s ě - P l a u c i n ě , 45, att; N e u m a n n , Riga, Taf. XIII; G u l e k e , P. I, T. II.

pe²² und K. H. Clasen²³ haben recht, wenn sie behaupten, dass diese Pfeiler zu einer Kirche des 13. Jahrhunderts gehören, die später umgebaut wurde. Doch die Ansicht P. Kampes und einiger anderer Forscher, dass die Petrikerche des 13. Jahrhunderts eine dreischiffige Hallenkirche gewesen sei, ist unvertretbar. Man kann entschieden behaupten, dass sie eine Basilika gewesen ist. Über dem Profil der Pfeiler des Mittelschiffes steigt eine abgetreppte Vorlage empor; die Höhe der Vorlagen beträgt fünf Meter.²⁴ Diese Vorlagen sind eine Fortsetzung der entsprechenden Teile der Pfeiler. Es liegt auf der Hand, dass diese Vorlagen ins 13. Jahrhundert gehören. Dieses Motiv sehen wir auch bei einigen anderen Bauten, die vom Rigaer Dom abhängig sind in der Jakobikirche zu Riga, in der Johanniskirche zu Cesis und in der Nikolaikirche zu Pärnu; wie im Folgenden bewiesen wird, waren alle genannten Kirchen Basiliken.

Die Petrikerche wurde später stark umgebaut. Wir werden uns hier nicht mit allen Einzelheiten der Baugeschichte dieser Kirche beschäftigen, sondern wollen nur die Frage der Datierung des Chors prüfen. Nach der Ansicht fast aller Forscher wurde der Chor der Petrikerche in den Jahren 1408-1409 vom Rostocker Meister J. Rumeschottel erbaut. Wir können uns dieser Ansicht nicht anschließen - es ist unmöglich anzunehmen, dass der g a n z e Chor in diesen Jahren gebaut wurde. Man könnte annehmen, dass die Bauarbeiten am neuen Chor schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts begannen, unmittelbar nach dem Bau des Chors der Schweriner Domkirche, des Chors der Marienkirche zu Rostock

²² K a m p e, 74.

²³ C l a s e n, 462.

²⁴ A r e n d s, 15 u. Alb. 11; G u l e k e, F. I, Taf. XLV u. XLV, a.; N e u m a n n, Riga, Taf. XVI.

und des Chors der Klosterkirche in Doberan. Jedoch aus uns unbekanntem Gründen wurde der Chorbau der Petrikerche nicht zu Ende geführt; es gelang anscheinend nur, den unteren Teil der Chormauer aufzuführen. Erst nach vielen Jahren (1408-1409) wurde es möglich, den Bau des Chors zu vollenden. Somit ist nicht Rumeschottel der Schöpfer des Planschemas des Petrikerchenschors.

J. Girgensohn hat Urkunden veröffentlicht, aus welchen zu ersehen sei, dass die Arbeiten am Petri-Chor nur zwei Jahre gedauert hätten.²⁵

Es ist jedoch wenig glaubwürdig, dass die Bauarbeiten an einem so umfang- und detailreichen Bauwerk, wie es der Petrichor ist, so wenig Zeit in Anspruch genommen hätten. Die Angaben dieser Urkunde weisen vielmehr unzweideutig darauf hin, dass in den Jahren 1408-1409 nur die Oberteile der Chormauer und die Gewölbe vollendet wurden.

Zur Schule des Rigaer Domes gehört unzweifelhaft die kleine Jakobikirche in Riga, was durch das Vorhandensein des wichtigsten Merkmals der Rigaer Schule - der kreuzförmigen Pfeiler - zur Genüge belegt ist. Die Abhängigkeit vom Dome wird aber auch durch andere Einzelheiten bezeugt.

Alle Forscher sind sich darin einig, dass die Rigaer Jakobikirche im 13. Jahrhundert als dreischiffige Hallenkirche erbaut und erst im 15. Jahrhundert in eine Basilika umgewandelt wurde.²⁶ Nach Ansicht dieser Forscher sind auch die drei oberen Geschosse des Turmes erst im 15. Jahrhundert errichtet worden.

Mit dieser Datierung ist der Verfasser dieses Aufsatzes nicht einverstanden. Eine eingehendere Betrachtung der architektonischen Komposition wie auch der Einzelheiten

²⁵ C i r g e n s o h n, 186.

²⁶ Nur C l a s e n (459) datiert den Umbau ins 14. Jahrhundert.

zeigt unzweideutig, dass die Jakobikirche im 13. Jahrhundert in der Gestalt einer Basilika errichtet worden ist. Die bis auf den heutigen Tag erhaltenen Fensteröffnungen der Oberwände des Mittelschiffes ebenso wie die Gewölbe des Mittelschiffes sind gleichzeitig mit den Mauern und Gewölben der Seitenschiffe entstanden. Was den Turm anbetrifft, so gehören ins 15. Jahrhundert nur die zwei oberen Geschosse

An den Aussenmauern der Seitenschiffe sehen wir einen Rundbogenfries.²⁷ Ein ähnlicher Fries zierte früher auch die Oberwand des Mittelschiffes, doch wurde er wahrscheinlich während der Renovierungen der Kirche vernichtet. Nach einer Zeichnung von J. Chr. Brotze zu urteilen, existierte dieser Fries schon 1785 nicht mehr.²⁸ Doch war ein kleines Fragment dieses Frieses noch Ende des vorigen Jahrhunderts am östlichen Ende der Südwand erhalten. Dieses Fragment ist auf einer Zeichnung W. Neumanns aus dem Jahre 1890 zu sehen, die die Ansicht der Jakobikirche von der Südseite zeigt.²⁹ Auf dieses Detail weist Neumann auch in seinem Buch im Kapitel über die Jakobikirche hin.³⁰ Wir sehen es auch auf einer Aufnahme im Buch von Guleke.³¹ Schon dieses Detail deutet darauf hin, dass die Wände der Seitenschiffe und die Aussenwände des Obergadens zu gleicher Zeit errichtet wurden.

An der Aussenwand des Obergadens an der Südseite sehen wir zwei spitzbogige Fenster, daneben spitzbogige Blendnischen und kleinere Kreisblenden.³² Der obere Teil der

²⁷ Abgebildet bei G u l e k e, F. I, T. L, b.; N e u m a n n, Riga, Taf. X.

²⁸ Abgebildet bei S c h r ö d e r, 82; Senā Riga, 46, 47. att.

²⁹ Abgebildet bei N e u m a n n, Riga, Taf. X.

³⁰ N e u m a n n, Riga, 25.

³¹ G u l e k e, F. I, T. L, a.

³² Abgebildet bei N e u m a n n, Riga, Taf. X.

Fensteröffnungen ist anscheinend während der Renovierung der Kirche verändert worden, aber ihr unterer Teil war noch Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten.³³ Im Gewände der Fenster findet sich ein Rundstab, der für die romanische und frühgotische Bauweise charakteristisch ist. Ähnliche Rundstäbe finden sich, wie wir schon gesehen haben, in den Gewänden der Fenster des Obergadens des Rigaer Domes und in den Gewänden der Fenster des Domturmes; solche Rundstäbe haben auch die Fenster der Kirche zu Nöo, die unzweifelhaft um das Jahr 1300 erbaut worden ist (s. S. 26). Es ist also vollkommen offensichtlich, dass die Fenster des Obergadens der Jakobikirche aus dem 13. Jahrhundert stammen.

Die Blendbogen an den Aussenwänden des Obergadens bestehen aus zwei spitzbogigen Teilen. Wir haben es hier mit der frühesten Form des gotischen Fensters zu tun, die in Deutschland bis zum Jahre 1250 vorkommt.³⁴

Die Resultate, die sich bei der Analyse der Aussenarchitektur der Jakobikirche ergeben haben, bestätigen sich vollkommen bei einer näheren Betrachtung des Interieurs. Auch hier sehen wir im Gewände der Fenster des Obergadens dieselben Rundstäbe wie im Gewände der äusseren Seite der Fenster. Im Interieur ist der obere Teil der Fenster während der Renovierung verändert worden, und deshalb ist der Rundstab dort nicht mehr erhalten.³⁵ Von den zahlreichen westeuropäischen Bauten, in denen man dieses Motiv sieht, könnte man die in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaute Marienkirche in Röbel nennen.³⁶

Die Gurtbogen und Rippen im Mittelschiff der Jakobi-

³³ Abgebildet bei G u l e k e, F. I, T. I, b.

³⁴ Г а р т м а н , Zeichn. 226.

³⁵ Abgebildet bei G u l e k e, F. I, II, a.

³⁶ S c h l i e, V, 479.

Kirche sind rechteckige Gurte mit Kehlen an den Ecken. Genau das gleiche Profil haben die Gurtbogen der Seitenschiffe. Was ihre Rippen betrifft, so hat ein Teil von ihnen dasselbe Profil, die anderen Rippen sind Gurte mit abgefasten Ecken (d. h. sie sind im Profil fünfseitig). Wir sehen also, dass alle Einzelheiten der Gewölbe wie im Mittelschiff so auch in den Seitenschiffen absolut identisch sind und folglich in die gleiche Zeit gehören.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass das Langhaus im 13. Jahrhundert nach einem Bauplan als Ganzes errichtet worden ist, und zwar in einer Bauperiode. Genau dieselben Profile sehen wir im Mittelschiff und in den Seitenschiffen des Rigaer Domes, die, wie wir bewiesen haben, ins 13. Jahrhundert gehören; dieselben Formen begegnen uns auch in einem anderen Bauwerk des 13. Jahrhunderts, nämlich in der Johanniskirche in Cēsis, von der noch die Rede sein wird.

Es ist auch wesentlich, auf die Komposition der Kirche und auf die Proportionen des Langhauses aufmerksam zu machen.³⁷ Sie zeugen deutlich davon, dass die Rigaer Jakobikirche nie eine Hallenkirche gewesen sein kann. Eine Halle mit solchen Verhältnissen ist uns nicht bekannt.

Nach den Zeichnungen W. Neumanns zu urteilen, ist die Art der Wölbung im Mittelschiff mit der der Seitenschiffe identisch.³⁸

Am zweiten Geschoss des Turmes der Jakobikirche sehen wir einen Kreuzbogenfries.³⁹ Ein ähnlicher, in der romanischen Baukunst sehr verbreiteter Fries ziert auch das

³⁷ Abgebildet bei Neumann, Riga, Taf. XI, Fig. 2.

³⁸ Ebenda, Taf. X, Fig. 2.

³⁹ Abgebildet bei Guleke, F. I, T. L, a; Neumann, Riga, Taf. X u XI.

Querschiff des Rigaer Domes.⁴⁰ Dieses Motiv ist weder im 15. noch im 14. Jahrhundert denkbar: in Deutschland und in Dänemark verschwindet es schon nach der Mitte des 13. Jahrhunderts.⁴¹ Am dritten Geschoss des Turmes sieht man einen Kreuzbogenfries aus zusammengeschlungenen Spitzbogen. Einen ähnlichen Fries haben der Neubrandenburger Torturm in Alttrentow und der Ostgiebel der Stephanskirche in Gartz a. d. Oer, die beide im 15. Jahrhundert erbaut worden sind.⁴² Folglich stammen aus dem 15. Jahrhundert nur die zwei obersten Geschosse des Turmes der Rigaer Jakobikirche.

Als auf eine interessante Besonderheit muss auf den an die Westfassade der Jakobikirche angebauten halbrunden Treppenturm hingedeutet werden.⁴³ Solche Rundtürme fanden sich an der Westfassade der im 13. Jahrhundert erbauten Tartuer Domkirche, von der späterhin die Rede sein wird.

Zum Unterschied von den Gewölben der Schiffe hat das Gewölbe des Chors der Jakobikirche keine Rippen. Anfangs jedoch scheint die Absicht bestanden zu haben, es mit Rippen zu versehen, worauf die runden Ecksäulchen hinweisen. Die Basen dieser Ecksäulchen sind mit einem Eckblatt versehen, die Kapitäle haben pflanzlichen Schmuck (Abb. 1-4). Die Kapitäle tragen den Stempel des Übergangsstils, und man kann sie ins Ende des 13. Jahrhunderts datieren.

Somit haben wir allen Grund, die Theorie der Errichtung der Rigaer Jakobikirche im 13. Jahrhundert als dreischiffige Halle, die erst im 15. Jahrhundert durch die Erhöhung des Mittelschiffes das Aussehen einer Basilika er-

⁴⁰ Abgebildet bei H o l s t, 34; K a r l i n g, Domkyrka, 37; N e u m a n n, Dom, 9 u 108; N e u m a n n, Riga, Taf. VI.

⁴¹ S t e e n b e r g, 164.

⁴² T r o s t, 68, Taf. XLVII.

⁴³ Abgebildet bei N e u m a n n, Riga, Taf. X, Fig. 1; S c h r ö d e r, 82; Senä Riga, 52.

hielt, zu verwerfen. Alle drei Schiffe und die zwei untersten Geschosse des Turmes sind Ende des 13. Jahrhunderts erbaut und haben ihre ursprüngliche Architektur in den Hauptteilen bis in unsere Tage bewahrt.

In Riga befindet sich noch eine dreischiffige mittelalterliche Kirche. Das ist die ehemalige Marienkirche des Zisterzienser-Nonnenklosters, das im Jahre 1255 gegründet wurde. Die Kirche, die durch die Bombardierung im Jahre 1710 gelitten hat, wurde in den Jahren 1751-1760 von Grund aus umgebaut und für den orthodoxen Gottesdienst eingerichtet. Sie heisst seitdem Alexeikirche.⁴⁴ Ob es eine Basilika oder eine Halle war, ist nach den erhaltenen Teilen unmöglich zu sagen.

* * *

Nach den Angaben einer Urkunde aus dem Jahre 1283 gründeten und dotierten der Erzbischof von Riga, Johann I. von Lune, und der Ordensmeister Willekin von Endorp die Kirchen in Cēsis, Valmiera, Burtnieki und Trikata.⁴⁵ Es ist unbestreitbar, dass die im Jahre 1283 begonnene Johanniskirche in Cēsis sich in ihren Hauptbestandteilen bis in unsere Tage erhalten hat; das wird durch ihre Ähnlichkeit mit den obenerwähnten Rigaer Bauten des 13. Jahrhunderts zur Genüge belegt. Anscheinend fanden um 1400 in der Johanniskirche zu Cēsis einige Bauarbeiten statt; jedenfalls stammt aus dieser Zeit das heutige Innenportal unter dem Turm. Am Portal sieht man

⁴⁴ Neumann, Riga, 31.

⁴⁵ Scriptorum rerum Prussicarum II, 50.

zwei Kämpferfelder, die mit zwei für den Anfang des 15. Jahrhunderts typischen Flachreliefs geschmückt sind.⁴⁶ Allein diese Bautätigkeit hat weder das Langhaus noch die Kapelle (oder Vorhalle) an der Nordseite beeinträchtigt: die Pfeiler und Gewölbe dieser Räume gehören ins Ende des 13. Jahrhunderts. Vollkommen irrtümlich ist die Meinung, dass die Kirche in Cēsis, im 13. Jahrhundert als dreischiffige Halle erbaut, durch den Umbau des Mittelschiffes im 15. Jahrhundert die Gestalt einer Basilika erhalten hat. In Wirklichkeit ist die Johanniskirche in Cēsis schon im 13. Jahrhundert als Basilika erbaut worden, und zwar mit den für die Rigaer Schule jener Zeit charakteristischen kreuzförmigen Pfeilern (Abb. 5).⁴⁷

Die Gurtbogen im Mittelschiff haben dasselbe Profil wie die Gurtbogen in den Seitenschiffen - es sind flache, rechteckige Gurte mit Kehlen an den Ecken. Diese Gurtbogen haben grosse Ähnlichkeit mit den Gurtbogen im Rigaer Dom und in der Rigaer Jakobikirche - den Bauten des 13. Jahrhunderts. Die Gewölberippen im Mittelschiff der Johanniskirche sind mit den Gurtbogen in demselben Mittelschiff völlig identisch - es sind auch flache, rechteckige Gurte mit ausgekehrten Ecken. Die Gewölberippen der Seitenschiffe der Johanniskirche sind etwas geschärfte Wülste von demselben Typus wie die Rippen des zweiten Joches (von Osten) im nördlichen Seitenschiff des Rigaer Domes. Was die Gewölberippen der nördlichen Kapelle der Johanniskirche betrifft, so sind es rechteckige Gurte mit abgefasten Ecken (also fünfseitige Rippen). Wir wissen, dass beim Bau der Schlosskapelle in Haapsalu, Ende des 13. Jahrhunderts, die Architektur der Rigaer Domkirche nachgeahmt wurde.⁴⁸ Auch in

⁴⁶ T u u l s e, Steinkulptur, 39.

⁴⁷ Nach C l a s e n (472) wurde die Kirche in Cēsis als Basilika erbaut; die Zeit der Erbauung ist nach seiner Meinung das 14. Jahrhundert.

⁴⁸ K a r l i n g, Domkyrka, 27.

Haapsalu sieht man sowohl Rippen mit geschärften Wülsten als auch solche in der Form von Gurten mit abgefasten Ecken.

Man muss noch beachten, dass in den Schildbogen des Mittelschiffes und der Seitenschiffe der Johanniskirche dieselben Rundstäbe vorkommen wie in den Schildbogen der Rigaer Domkirche.

Auch die geringe Höhe der Arkaden - 5,8 m (Abb. 6) - und die Proportionen der Kirche - das Verhältnis der Höhe der Schiffe zu deren Breite (Abb. 7) - lassen deutlich erkennen, dass die Johanniskirche in Cēsis nie eine dreischiffige Hallenkirche sein konnte.

Aus allem Gesagten geht hervor, dass die Kirche in Cēsis am Ende des 13. Jahrhunderts als Basilika erbaut worden ist und ihre ursprünglichen Gewölbe in allen Schiffen bewahrt hat.

Die von Erzbischof Johannes I. von Lune und dem Ordensmeister Willekin von Endorp gegründete *S i m o n i s k i r c h e* in *V a l m i e r a* ist im Inneren 17 m breit; die Breite des Mittelschiffes beträgt 7,8 m, die der Seitenschiffe 3,3 m (Abb. 8-10). K. H. Clasen behauptet, die Kirche zu Valmiera sei ursprünglich eine Halle gewesen, sei aber später nach dem Vorbild der Johanniskirche in Cēsis in eine Basilika verwandelt worden.⁴⁹ Es ist schwer, mit der Meinung Clasens einverstanden zu sein. Es scheint uns, dass die im Jahre 1283 in Valmiera gegründete Kirche als Basilika erbaut wurde; auch hat das Langhaus sein ursprüngliches Aussehen im wesentlichen bis in unsere Zeit bewahrt. Darauf deuten die Gewölberippen, die im Mittelschiff und in den Seitenschiffen das gleiche Profil haben; es sind nämlich Wulstrippen. Dass die Basilikaform die ursprüngliche ist, das bestätigen das Breitenverhältnis der Schiffe zueinander sowie die geringe Höhe der Arkaden (6 m) und der Seitenschiffe (7 m).

⁴⁹ C l a s e n, 472.

Die Kirche zu Valmiera ist kaum auf die Schule der Rigaer Domkirche zurückzuführen. Es fehlen hier die Elemente, die für diese Schule typisch sind. Vor allem muss auf die sehr massiven achteckigen Pfeiler hingewiesen werden, die in der Baukunst Alt-Livlands dieser Periode eine absolute Ausnahme bilden.

Die dritte in der Urkunde vom Jahr 1283 erwähnte Kirche in B u r t n i e k i gehört zweifellos derselben Zeit an. Es ist eine dreischiffige Kirche mit drei Paaren viereckiger Pfeiler, die im Schnitt in Richtung der Hauptachse länglich sind (1,9 m x 1,36 m). Die Breite des Mittelschiffes beträgt 6,5 m, die der Seitenschiffe 4 m. Die Seitenschiffe, die ihr Gewölbe eingebüsst haben, sind mit Brettern eingedeckt. Das Mittelschiff ist wohl mit einem Gewölbe eingedeckt, doch ist es nicht mehr das ursprüngliche; Gewölbe dieser Art baute man im 16. und 17. Jahrhundert. Die geringe Höhe der Arkaden (6 m) lässt erkennen, dass die Kirche in Burtnieki Ende des 13. Jahrhunderts im Basilika - System erbaut worden ist.

Was die vierte vom Ordensmeister und dem Erzbischof im Jahr 1283 gegründete Kirche in T r i k a t a betrifft, so ist sie wiederholt umgebaut worden und hat dadurch ihr ursprüngliches Aussehen gänzlich verloren.

Die Innenarchitektur der Kirche zu Burtnieki (das System der Arkaden und Pfeiler) ist der Innenarchitektur der Kirche zu R u j e n a sehr ähnlich. Diese Kirche hat ihr Gewölbe eingebüsst und ist flach eingedeckt. Das Mittelschiff hat Fenster in der Oberwand. Die Ähnlichkeit mit der Architektur der Kirche zu Burtnieki deutet darauf hin, dass beide Kirchen zu gleicher Zeit und wahrscheinlich auch von ein und demselben Meister erbaut worden sind. Die Kirche in Rujena wurde zweifellos im basilikalischen System erbaut.

Wenn man dem Einfluss der Rigaer Domkirche nachgeht, muss noch die im 13. Jahrhundert umgebaute Kirche in I k š k i l e erwähnt werden, deren Formen den Zusammenhang mit Riga erkennen lassen.

DIE BEDEUTUNG DER LETTISCHEN (RIGAER) BAUTEN IN DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER BAUKUNST IN ESTLAND

Die Bedeutung der Rigaer Domkirche als eines Vorbildes war auf dem Territorium des heutigen Estlands nicht weniger gross als auf dem Territorium Lettlands. Der Einfluss des Rigaer Domes beschränkte sich nicht nur auf den westlichen Teil Estlands; auf den Zusammenhang mit den Rigaer Bauten des 13. Jahrhunderts deuten eine Reihe von Kirchen im südlichen und sogar im zentralen Teil Estlands hin.

Von den Bauten Südestlands gehört die Nikolaikirche in Pärnu zu der Schule des Rigaer Domes. Obwohl diese Kirche durch spätere Umbauten stark entstellt worden ist, kann man dennoch ihr ursprüngliches Aussehen im allgemeinen rekonstruieren. Die Pärnuer Kirche hatte im Grossen Vaterländischen Kriege stark gelitten, und ihre Ruinen wurden im Jahre 1953 abgetragen. Leider unternahm man vor ihrer Abtragung keine Untersuchungen, auch sind weder gründlichere Aufmessungen noch Aufnahmen gemacht worden. Zur Zeit stehen dem Forscher nur einige nicht ganz zuverlässige Zeichnungen und zufällige Aufnahmen zur Verfügung; eine in allen Einzelheiten klare Vorstellung über die ursprüngliche Architektur der Kirche zu erhalten ist auf Grund dieses Materials nicht mehr möglich.

Ihrem Grundriss nach nähert sich die Nikolaikirche in Pärnu einem Quadrat; das Langhaus war 25 m lang und 20 m breit. Die Kirche hatte das Aussehen einer dreischiffigen Basilika, deren Mittelschiff 7 m und die Seitenschiffe 5 m breit waren (Abb. 11 u. 12). Die Joche des Mittelschiffes waren quadratisch, die der Seitenschiffe längsrechteckig in der Richtung der Hauptachse. Die Nikolaikirche in Pärnu hatte eine Eigentümlichkeit; die beiden Seitenschiffe besaßen im Westen einen nicht sehr tiefen (2,8 m) Anbau in

der Breite der Seitenschiffe. Zwischen dem Mittelschiff und dem Turm fehlte die Wand, so dass das Mittelschiff und der Raum unter dem Turme ein einheitliches Ganzes bildeten. Etwas ähnliches sehen wir in der Raumgestaltung wie der Olai-kirche so auch der Nikolaikirche zu Tallinn. Die südliche und die nördliche Umfassungsmauer des Turmes ragten in die Kirche hinein, die Westmauer stützte sich auf die Mauer der Fassade. Der Grundriss des Turmes war längsrechteckig in der Richtung der Querachse. Dieser alte Turm ist mehrmals abgebrannt und wiederholt umgebaut worden, zum letzten Mal in den Jahren 1886-1887.⁵⁰ Die oberen Geschosse des letzten Turmes waren quadratisch.

Das Mittelschiff der Nikolaikirche in Pärnu war mit Sterngewölbe eingedeckt. Gewölbe dieser Art hatten auch die Seitenschiffe mit Ausnahmeder schmalen Anbauten am westlichen Ende der Schiffe; diese Anbauten waren mit einem Tonnengewölbe eingedeckt, das rippenlos war. Nach den Zeichnungen zu urteilen, war der Raum unter dem Turm mit einem rippenlosen Kreuzgewölbe eingedeckt. Die kreuzförmigen Pfeiler waren sehr massiv - 2,2 m x 2 m (Abb. 11 u 13), die spitzbogigen Arkaden ziemlich niedrig - 5 m (Abb. 14). Im Gewölbe des westlichen Anbaues am Südschiff war eine Öffnung, durch die man in den Turm und auf das Gewölbe gelangen konnte (Abb. 15). Der quadratische Chor war mit einem achteiligen rippenlosen Gewölbe eingedeckt.

Auf Grund der vorliegenden Beschreibung der Nikolaikirche in Pärnu kann man behaupten, dass sie im 13. Jahrhundert in ihrer ursprünglichen Gestalt als Basilika mit jenen kreuzförmigen Pfeilern erbaut worden ist, die auch bei den anderen der Rigaer Bauschule angehörenden Bauten vorkommen. Ihrem Planschema und ihrem Aufbau nach steht sie der Johanniskirche in Cēsis am nächsten, obwohl sie in ihrer Größe der letzteren etwas nachsteht (die innere Länge der Kirche in Cēsis ist 31,5 m, die Breite 21 m). Wir

⁵⁰ Gemeinden, II. Bd., III, 292; L a a k m a n n, 128.

haben es hier bestimmt mit einer Basilika zu tun; darauf weisen die ungewöhnlich massiven und niedrigen, mit Vorlagen versehenen Pfeiler hin, die unmöglich zu einer Hallenkirche gehören konnten. Das ist (wie in der Wigaer Jakobikirche und in der Kirche zu Cesis) ebenfalls durch die Breite und Höhe der Seitenschiffe und durch das Verhältnis des ganzen Gebäudes zu diesen Messungen belegt; schliesslich wird die basilikale Form der ursprünglichen Kirche auch durch die geringe Höhe der Arkaden überzeugend bestätigt.

Diese am Ende des 13. Jahrhunderts gebaute Kirche wurde in den Jahren 1524-1529 umgebaut, und ihr Langhaus bekam das Ansehen, das es bis zum letzten Kriege behielt. Die Urkunden über diesen Umbau sind von H. Laakmann veröffentlicht.⁵¹ Wie schon erwähnt, ist der Turm wiederholt umgebaut worden. Der Umbau im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts berührte den Chor, die Mauer des Turmes und den Kern der Pfeiler nicht; die Südmauer des Langhauses wurde davon ebenfalls nicht stark betroffen. Auch die Wand- und Pfeilervorlagen haben nicht sehr viel gelitten. Alle drei Schiffe erhielten nun neue spätgotische Sterngewölbe. Bei diesem Umbau ist man ziemlich fahrlässig und unsystematisch vorgegangen. Die neuen Rippen wurden mit den Lisenen nicht organisch und harmonisch mittels Kapitälern oder Profilen verbunden, sondern das Oberende der Lisenen wurde abgeschnitten, und die Lisenen erhielten einen dreiseitigen Abschluss; davon steigen nun die Gurtbogen und Rippen unvermittelt auf (Abb. 13. u 14). In den Seitenschiffen hat man die Seiten der Pfeiler ziemlich fahrlässig umgebaut; auch hier sind die Gurtbogen und Rippen schlecht mit den Vorlagen verbunden. Beim Umbau wurde die Dicke der Nordmauer im oberen Teil um ein beträchtliches vermindert. Was die Fensteröffnungen betrifft, so erhielten sie ihre endgültige Form vielleicht noch später.

⁵¹ L a a k m a n n, 129.

Wir haben bisher die westlichen Anbauten der Seitenschiffe noch nicht erwähnt. Man kann behaupten, dass die Gewölbe dieser Anbauten vom Umbau nicht berührt wurden und dass ihre ursprüngliche, aus dem 13. Jahrhundert stammende Form erhalten blieb. A. Tuulse hat darauf hingewiesen, dass die Nikolaikirche in Pärnu Schutzzwecken gedient hat. Im Gewölbe des Anbaues am südlichen Seitenschiff war, wie oben erwähnt, eine Öffnung (Abb. 15). Wenn der Feind in die Kirche eindrang, konnte man durch diese Öffnung in den Raum über den Gewölben flüchten. Dem Feind war es unmöglich, den Flüchtlingen dahin zu folgen, da die Anlegeleiter hinaufgezogen wurde.⁵²

Es ist unwahrscheinlich, dass diese Öffnung aus dem 16. Jahrhundert stammt. Zu jener Zeit war die Stadt schon mit einer Ringmauer umgebaut und daneben stand die mächtige Ordensburg. Die hier beschriebene Schutzmassnahme war notwendig zu einer Zeit, da die Stadt noch keinen Mauergürtel besass und die Ordensburg noch nicht sehr mächtig war. Die Errichtung der steinernen Ringmauer in Tallinn begann um das Jahr 1265; die Mauer wurde erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts vollendet. Es ist kaum anzunehmen, dass die Stadtmauer in Pärnu früher erbaut wurde. Nach A. Tuulse erhielt Pärnu ihren Mauergürtel im 14. Jahrhundert.⁵³ Die Ordensburg wird schon im Jahre 1265 erwähnt⁵⁴, doch das neue mächtige Konventshaus wurde erst am Anfang des 14. Jahrhunderts errichtet.⁵⁵ Es muss auch gesagt werden, dass das Wehrsystem, das wir in der Nikolaikirche zu Pärnu sehen, im 16. Jahrhundert nicht mehr gut denkbar ist.

⁵² T u u l s e, Försvarskyrkorna, 254.

⁵³ T u u l s e, Burgen, 138.

⁵⁴ LUB, I, Nr. 383.

⁵⁵ T u u l s e, Burgen, 134.

Es entsteht nun die Frage, warum diese kleinen Räume an die Seitenschiffe angebaut wurden. Nach Quellenangaben wissen wir, dass in der Nikolaikirche zu Pärnu ausser dem Hauptaltar noch zehn Altäre aufgestellt waren. Doch nur zwei davon waren in besonderen Kapellen untergebracht. Das waren der Altar des heiligen Kreuzes und der Altar der Jungfrau Maria, denen man ganz besonders huldigte.⁵⁶ Zweifellos waren diese zwei Räume Kapellen, in denen die besonders verehrten Altäre standen.

Die zweite Kirche in Südestland, die gewisse gemeinsame Züge mit den Denkmälern der Rigaer Bauschule aufweist, ist die Kirche in U r v a s t e (Abb. 16). Leider hat diese Kirche mehrmals unter Zerstörungen gelitten, ist restauriert und umgebaut worden. Der letzte umfangreiche Umbau fand im Jahre 1889 statt.⁵⁷ Die Kirche hat ihre Gewölbe und sonstigen architektonischen Details eingebüsst, auch sind die Fensteröffnungen vergrössert worden. Die ursprüngliche Kirche war bedeutend kürzer - der östliche Teil, der den beiden letzten Jochen entspricht, ist neu; er ist im Jahre 1889 angefügt worden. Die Mauern dieses Anbaues unterscheiden sich von denen des westlichen Teils durch ihre geringere Stärke. Die Westmauer des Turmes ist anscheinend mittelalterlich. Was den Raum unter dem Turm betrifft, so gehören seine Mauern möglicherweise in die Zeit des Umbaues. Am Anfang hatte die Kirche somit ein Interieur mit zwei Paaren von Säulen; in dieser Gestalt ist sie unzweifelhaft im 13. Jahrhundert erbaut worden. Auf die Abhängigkeit von der Rigaer Bauschule weisen die kreuzförmigen Pfeiler hin, deren Ecken abgefast sind. Was den Aufbau anbetrifft, so war die Kirche zu Urvaste unzweifelhaft eine Basilika. Das beweist unzweideutig die Oberwand (unter

⁵⁶ H a u s m a n n, 162.

⁵⁷ Gemeinden, Bd. II, III, 207.

dem Dach der Seitenschiffe), die ihr ursprüngliches Aussehen teilweise bewahrt hat; in dieser Wand befinden sich nämlich Spuren von Strebepfeilern, die ja nur bei einer Basilika notwendig waren.

Die dreischiffige Hallenkirche in Nõo, die ihre ursprüngliche Architektur verhältnismässig gut bewahrt hat, steht auch in genetischer Verbindung mit den Rigaer Bauten, namentlich mit der Domkirche. Die Gewölbe der Kirche zu Nõo stützen sich auf zwei Paar kreuzformiger Pfeiler und auf Wandpfeiler mit Vorlagen. Die Pfeiler haben hier abgefaste Ecken wie die Pfeiler der Kirche zu Urwaste (Abb. 17).⁵⁸ Im Mittelschiff sind achteckige Domikalgewölbe, in den Seitenschiffen gewöhnliche Kreuzgewölbe (Abb. 18). Die Gewölbe sind mit dicken Wulstrippen versehen, die in den Seitenschiffen einen fast hufeisenförmigen Schnitt haben.

Sehr eigenartig ist das Gewölbe des Chors. Es ist auch ein achteckiges Domikalgewölbe, aber die Anordnung der Rippen ist eine ganz ungewöhnliche: diese sind von den Richtungsachsen der Himmelsgegenden seitwärts verschoben.⁵⁹ Die Rippen des Chorgewölbes sind Gurte mit abgefaste Ecken; ähnliche Rippen haben auch die Jakobikirche in Riga und die Johanniskirche in Cēsis.

Anscheinend hat nur das Fenster an der Westfassade sein ursprüngliches Aussehen bewahrt. In den Fensterlaibungen sehen wir Rundstäbe, mit denen auch die Laibungen des Westportals und des Nordportals versehen sind.⁶⁰

Vom Einfluss der Rigaer Bauten auf die Architektur der Kirche in Nõo zeugen vor allem die kreuzförmigen Pfeiler, die uns berechtigen, die Kirche ums Jahr 1300 zu datieren.

⁵⁸ Abgebildet bei G u l e k e, F.III, T.XX; T.XX b, 7.

⁵⁹ Abgebildet bei G u l e k e, F.III, T.XIX.

⁶⁰ Abgebildet bei G u l e k e, F.III, T.XX, a; T.XX, c., 3-6.

Die Rundstäbe in den Portallaibungen und in den Laibungen des Fensters in der Westfassade erinnern an die Rundstäbe in den Fensterlaibungen des Obergadens, der Turmkapellen und in den Laibungen der Blendnischen am Turm der Rigaer Domkirche, ebenso an die Rundstäbe in den Fensterlaibungen des Obergadens der Rigaer Jakobikirche. Auf die Zeit um das Jahr 1300 deuten auch die Gewölberippen des Chorraumes; es sind Gurte mit abgefasten Ecken ähnlich den Gewölberippen in der Jakobikirche zu Riga und in der Johanniskirche zu Cēsis.

In der Architektur der Kirche zu Nõo sieht man Einzelheiten, die die Genesis des Stils dieses Baudenkmals genauer zu analysieren gestatten und zeigen, dass das Vorbild Rigas nicht der alleinig bestimmende Faktor gewesen ist.

Am Westgiebel sieht man einen treppenförmigen Fries, im oberen Teil des Giebels aber einen, der an Zahnschnitt erinnert (Abb. 19). Der Ostgiebel des Langhauses ist mit einem Fries aus spitzbogigen Blendern, der Giebel des Chorraumes mit einem steigenden Rundbogenfries verziert (Abb. 20). Dekorativen Motiven dieser Art begegnet man in vielen deutschen Provinzen, am häufigsten wohl in Mecklenburg. Es sei hier auf die Nikolaikirche auf der Neustadt in Röbel⁶¹ und die Kirchen in Marsow⁶², Alt-Gaartz⁶³ und Kams⁶⁴ hingewiesen. Es ist noch wichtig zu erwähnen, dass ein steigender Rundbogenfries auch an der Fassade der 1292 bei Nowgorod erbauten Kirche Nikola auf Lipna vorkommt.⁶⁵ Doch un-

⁶¹ Abgebildet bei S c h l i e, V, 493.

⁶² Abgebildet ebenda, III, 91.

⁶³ Abgebildet ebenda, III, 507.

⁶⁴ Abgebildet bei S c h l i e, IV, 21.

⁶⁵ История , 47.

terscheidet sich das Kompositionsschema der Nikola-Kirche von demjenigen in Nöo. Man muss noch hinzufügen, dass das Vorhandensein dieses für die romanische Kunst typischen Rundbogenfrieses in Nöo unsere Datierung bestätigt.

Die Architektur des Portals in Nöo hat ebenfalls Seitenstücke in Mecklenburg. Wir verweisen auf die Portale der Marienkirche auf der Altstadt in Röbel, auf die Nikolaikirche auf der Neustadt daselbst⁶⁶, auf die Portale der Kirchen in Plau⁶⁷, in Mestlin⁶⁸, in Sietow⁶⁹, auf das Portal des Domes zu Güstrow⁷⁰ u.a. Das Fenster an der Westfassade in Nöo erinnert an die Fenster der Nikolaikirche auf der Neustadt in Röbel⁷¹ und an die Fenster der Marienkirche auf der Altstadt daselbst.⁷²

Wie eine Anzahl von anderen Kirchen in Estland, wurde auch die Kirche zu Nöo als Wehrkirche erbaut. In der Westmauer der Kirche ist eine Treppe, die in den Raum über den Gewölben führt. Diese Treppe beginnt etwa 3,5 m über dem Fussboden (Abb. 19). Die Fensterbänke liegen jetzt etwa zwei Meter niedriger als ursprünglich⁷³; es ist anzunehmen,

⁶⁶ Abgebildet bei S c h l i e, V, 481 u. 494.

⁶⁷ Abgebildet ebenda, IV, 587.

⁶⁸ Abgebildet ebenda, IV, 373.

⁶⁹ Abgebildet bei S c h l i e, V, 439.

⁷⁰ Abgebildet ebenda, IV, 197 u. 198.

⁷¹ Abgebildet ebenda, V, 495 u. 496; Tafel zwischen den Seiten 496 u. 497.

⁷² Abgebildet ebenda, V, Tafel zwischen den Seiten 480 u. 481.

⁷³ Die ursprünglichen Fensteröffnungen sieht man auf einer alten Photographie, abgebildet im Werk von G u l e k e, F. III, T. XX, b., 1, 3, 4.

dass in Fensterhöhe ein Wehrgang eingerichtet war. Zwei formlose Kragsteine über dem Südportal sind nach A. Tuulse Reste einer Werfscharte, die den Eingang zu verteidigen hatte.⁷⁴

Die schmucke Kirche zu Nõo hat anscheinend bei der Errichtung einiger anderer Kirchen des 14. Jahrhunderts in Südestland in gewisser Hinsicht als Vorbild gedient (siehe unten).

Die kleine, im Grundriss sich einem Quadrat nähernde Kirche zu P a l a m u s e hat in den Kriegszeiten gelitten und ist umgebaut worden. Sie ist zweifelsohne eine dreischiffige Hallenkirche gewesen. Nach der Zeichnung von R. Guleke zu urteilen, besass sie vor ihrem Umbau zwei Paar kreuzförmiger Pfeiler⁷⁵, die auf die Abhängigkeit von Riga hinweisen.

Die Kirche in J ä r v e (ehemals Maarja-Magdaleena) wurde in den Jahren 1885-1887 völlig umgebaut.⁷⁶ Wiederum ist es eine Zeichnung R. Gulekes, die über sie aufklärt. Es war eine dreischiffige Hallenkirche mit drei Paar kreuzförmiger Pfeiler.⁷⁷ Einen selbständigen Chorraum besass die Kirche nicht. Sie hatte ebensolche Wandpfeiler mit einer Pilastervorlage wie die Kirche zu Nõo.

Von den Baudenkmalern Südestlands lässt noch die Ordensburg in Viljandi auf eine Verbindung mit dem Rigaer Dom schliessen. Die bei den Ausgrabungen der Burg gefundenen Baudetails und Fragmente von plastischem Schmuck weisen eine gewisse Verwandtschaft mit den Einzelheiten des Kapitelsaales und des Kreuzganges der Ri-

⁷⁴ T u u l s e, Försvarskyrkorna, 233, 244, Fig. 7. u.13.

⁷⁵ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. V.

⁷⁶ Gemeinden, II. Bd., III, 156.

⁷⁷ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. IV.

gaer Domkirche auf.⁷⁸

Was Nordestland⁷⁹ betrifft, so beschränkte sich der Einfluss der Rigaer Kunst nicht nur auf das Gebiet des Bistums Saare-Lääne. Die Abhängigkeit von der Rigaer Architektur können wir auch bei zwei Kirchen in Zentralestland konstatieren: bei der Kirche in Türi und bei der Kirche in Järva-Jaani. Der Ostgiebel der dem Anfang des 14. Jahrhunderts entstammenden dreischiffigen Hallenkirche in T ü r i ist mit Blendenmasswerk verziert. Diese Blenden sind dem Blendenmuster der nördlich an den Rigaer Domturm angebauten Kapelle ziemlich ähnlich.⁸⁰ In der einschiffigen Kirche in J ä r v a - M a d i s e, die wahrscheinlich auch Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut worden ist, haben die Gurte und Rippen ein fünfseitiges Profil. Dasselbe Profil kommt, wie erwähnt, auch bei den Rippen der Rigaer Jakobikirche und bei den Rippen der Johanniskirche in Cēsis vor. Nach der Ansicht S. Karlings konnte die Rigaer Domkirche der in den siebziger Jahren des 13. Jahrhunderts in der Form einer Hal-

⁷⁸ T u u l s e, Burgen, 144.

⁷⁹ Unter Südestland verstehen wir hier den Teil des Landes, wo neben Feldsteinen Ziegel als Baumaterial verwendet wurden. Nordestland nennen wir in dieser Arbeit das Haupteingebiet (Kalksteingebiet). Die Grenze des Kalksteinuntergrundes zieht sich nördlich von Tartu und Viljandi, vom Võrtsjärv nach Westen und erreicht die Meeresküste nördlich von Pärnu, d.h. sie folgt ungefähr der Linie Kallaste-Järve-Koogi-Olustvere-Tammküla-Tori-Reiu. Doch muss man darauf aufmerksam machen, dass die Grenze des Kalksteinuntergrundes nicht genau der Grenze dieser zwei Provinzen der Baukunst entspricht: ein Teil der Kirchen, die südlich der Grenze des Kalksteingebiets liegen, sind aus Kalkstein errichtet. Es sind die Kirchen in Suure-Jaani, in Kolga-Jaani und in Pilstvere.

⁸⁰ K j e l l i n, Hallenkirchen, 31, Taf.XII; G u l e - ke. F. I, T.IV, b.

lenkirche erbauten Tallinner Domkirche als Vorbild gedient haben.⁸¹

In seinem Buch über die Kirche in K a r j a weist H. Kjellin auf die Abhängigkeit ihrer Architektur vom Dom zu Riga hin.⁸² Es ist doch wohl kaum glaubwürdig, dass zwischen den 1273 vollendeten Teilen der Rigaer Domkirche und der in den Jahren 1330-1340 errichteten Kirche in Karja ein genetischer Zusammenhang existieren kann.

Mit den oben besprochenen Bauten beschränkt sich unseres Wissens die Expansion der Rigaer Architektur in Estland.

DIE KIRCHENBAUTEN IN TARTU UND VILJANDI

Welchen Einfluss die Rigaer Baukunst auf die Bautätigkeit in der grössten und wichtigsten Stadt Südostlands, Tartu, gehabt hat, ist unmöglich festzustellen, da von der Architektur des 13. Jahrhunderts in Tartu sehr wenig erhalten ist. Ein deutlicheres Bild bietet die Bautätigkeit des 14. Jahrhunderts in Tartu. Damals wurden die Johanniskirche und die Marienkirche erbaut, auch fand im 14. Jahrhundert der Umbau der Domkirche statt.

Die Johanniskirche in Tartu steht unter den mittelalterlichen Baudenkmalern Alt-Livlands ganz einzigartig da; noch mehr - in der ganzen Backsteingotik der nördlichen Gebiete Europas ist ein ähnlicher Bau nicht anzutreffen. Beachtenswert ist nicht nur die Architektur, sondern das sind in noch höherem Masse die zahlreichen Terrakottaskulpturen.

⁸¹ K a r l i n g, Domkyrka, 49.

⁸² K j e l l i n, 164.

Schriftliche Angaben über den Bau der Kirche fehlen, und ihre Baugeschichte kann nur durch eine genaue Analyse des Denkmals geklärt werden. Die Untersuchung der Innenarchitektur der Johanniskirche wurde, wie unten näher gezeigt wird, erst nach dem Jahre 1944 möglich. Anscheinend hat die Kirche in der Reformationszeit, im Jahre 1525, als in Tartu Unruhen ausbrachen und die Kirchen geplündert wurden, nicht viel gelitten. Auch die Angriffe von seiten der Schüler des Jesuitenkollegiums in den Jahren 1590 und 1593, worüber J. Frey berichtet⁸³, haben der Kirche wohl kaum geschadet. Im Nordischen Kriege hatte die Johanniskirche aber stark gelitten und wurde in den Jahren 1719-1721 wiederhergestellt. In den Jahren 1832-1833 wurden gründliche Reparaturen durchgeführt und einige Umbauten vorgenommen. Nach den für diese Zwecke assignierten Summen zu urteilen (es waren 20.000 Rubel), müssen die Arbeiten recht umfangreich gewesen sein.⁸⁴ Die Kriegszerstörungen haben dem Bauwerk wohl weniger geschadet als die rücksichtslosen Reparaturen und Umbauten sowie die ungeschickten und wenig sachkundigen Restaurierungsarbeiten. In den Jahren 1899-1907 wurden Tünche und Putzschicht von den Aussewänden entfernt, und es kam eine Menge von Terrakottaskulpturen zum Vorschein, die bis dahin von der Putzschicht verdeckt gewesen waren.⁸⁵ Was das Interieur der Kirche betrifft, so hatte es bis 1944 das Aussehen, das ihm die Reparaturen und Renovierungsarbeiten des 18. und 19. Jahrhunderts verliehen hatten. Während dieser Arbeiten wurden die Anbauten bedeutend umgeändert, ebenso die Fensteröffnungen; das Nordportal und alle Blendnischen wurden vermauert, viele Skulpturen und Baudetails vernichtet, alle erhaltenen Teile aber mit Putz-

⁸³ Frey, 10.

⁸⁴ Gemeinden, II, Bd., III, 237.

⁸⁵ Frey, 7.

mörtel bedeckt. Bei diesen Reparaturen wurden auch die ausserordentlich reichen dekorativen Wandmalereien grösstenteils vernichtet. Das ganze Interieur wurde geweißt und erhielt dadurch ein kahles langweiliges und prosaisches Aussehen.⁸⁶ Dank diesem Umstande konnte nun die Ansicht aufkommen, dass die Johanniskirche im Inneren „den schweren, strengen Stil der Revaler Kirchen“ hat.⁸⁷ Diese Verunstaltung des Interieurs hat auch dazu beigetragen, dass von der Raumform der Kirche eine falsche Vorstellung entstehen konnte.

Bei der Bombardierung der Stadt Tartu durch die zurückweichenden deutschen Truppen am 25. August 1944 brannte die Johanniskirche nieder. Im Feuer fiel der die Wände und Pfeiler bedeckende Kalkbewurf ab und die ursprüngliche Architektur kam an den Tag. Diese Innenarchitektur erwies sich nun also noch reicher an plastischem Schmuck und an interessanten Baudetails als das Äussere der Kirche. Auch Reste von dekorativen Wandmalereien kamen nun zum Vorschein.

Die Johanniskirche ist eine dreischiffige Basilika mit einem Westturm und einem Chor, der die gleiche Breite mit dem Mittelschiff hat (Abb. 21). Der Grundriss der Kirche ist unregelmässig: das Mittelschiff besitzt in allen Teilen nicht die gleiche Breite, sondern es erweitert sich nach Osten hin; am Turm ist es 8 m, am Triumphbogen 9,8 m breit. Die Seitenschiffe verengern sich dementsprechend in östlicher Richtung: im westlichen Teil beträgt ihre Breite (abgesehen von den engen Jochen am Turm) 3,8 m, im östlichen 3 m. Die Gesamtbreite des Langhauses ist folglich in allen Teilen die gleiche - etwa 18 m. Die Joche des Mittelschiffes sind queroblong, die der Seitenschiffe längsrechteckig in Richtung der Hauptachse.

⁸⁶ Abgebildet bei G u l e k e, F.III, T.XVII, b.

⁸⁷ C l a s e n, 463.

Die Gewölbstützen, acht an der Zahl, sind im Schnitt quadratisch mit einer Seitenlänge von 1,3 m. Nach den Spuren zu urteilen, waren die Pfeiler in den Ecken ausgekehlt und mit verschärften Stäben besetzt; diese Stäbe sind während der Renovierungsarbeiten vernichtet worden. Ähnliche geschärfte Stäbe finden sich in den Ecken der Arkaden des Mittelschiffes und in den Nischen des Pseudotriforiums.

Das Kapitäl besteht aus einer Deckplatte und einem Echinus in der Form eines Viertelstabes. Die Kapitäle sind mit plastischem Schmuck versehen; es kommen pflanzliche Motive vor, sehr häufig Lilie, Rose und Palmzweig, daneben aber auch Fabeltiere, Masken usw (Abb. 22 u. 23). An der Nord- und Südseite jedes Pfeilers befand sich ursprünglich eine Art Dienst oder Stab, der ungefähr in einer Höhe von etwa zwei Metern vom Boden ansetzte. Von dem Vorhandensein dieses Stabes, der überall bei den Renovierungsarbeiten vernichtet wurde, zeugen Spuren an den Seiten der Pfeiler. Nach den Spuren zu urteilen, diente eine Konsole oder ein Kragstein als Stütze dieses Stabes bzw. dieser Hängekolonnette. Der Stab stieg an der Mittelschiffswand bis zur Höhe der Fenster des Obergadens empor; es ist unmöglich festzustellen, welche Fortsetzung diese Hängekolonnette nahm, da die Oberteile der Fenster zerstört und die Gewölbe vernichtet sind. In der Mitte des Kapitäls war ein konsolenartiger Vorsprung.

Über den Arkaden der Süd- und Nordwand des Mittelschiffes zieht sich ein aus Vierpassen gebildeter Fries (Abb.24), der mit Terrakottaköpfen verziert ist. Ein ähnlicher Fries ziert auch die Aussenmauer der Kirche. Über dem Fries sieht man eine Reihe spitzbogiger Blenden, die eine Art Pseudotriforium bilden. In diese Nischen, die bei den Renovierungsarbeiten vermauert wurden, sind Sitzfiguren gestellt. Unseres Wissens ist ein ähnliches, mit Figuren geschmücktes Pseudotriforium weder in der Backstein- noch in der Hausteinarchitektur Westeuropas anzutreffen. Es scheint somit ein absolut einzig dastehendes Motiv zu sein.

Mit Ausnahme der beiden westlichen wurden alle Fenster des Obergadens während der Renovierungsarbeiten vermauert und kamen erst nach dem Brande von 1944 wieder zum Vorschein. Es ist nicht mehr möglich, die ursprüngliche Grösse der Fensteröffnungen festzustellen. Von den Gewölben des Mittelschiffes sind keine Spuren erhalten, doch weisen die Schildbogen darauf hin, dass das Mittelschiff nach dem ursprünglichen Plan hätte überwölbt werden müssen.

An den Laibungen der Arkaden sind nach dem Brande Spuren von dekorativer Malerei zum Vorschein gekommen; am deutlichsten sind sie an der zweiten Arkade von Westen zu sehen. Die Malerei ist mit schwarzer Farbe ausgeführt und besteht aus kleinen Kreisen an den Rändern und grossen Quadraten in der Mitte, die mit ihren Winkeln aufeinander gestellt sind. Spuren von Malereien waren auch an der Nordwand zwischen den Fenstern des Obergadens zu sehen.

An der Ostwand des Mittelschiffes, über dem Triumphbogen, in der Fensterhöhe des Mittelschiffes sieht man einen Fries aus Nischen mit Kleeblattschluss (Abb. 25 u. 26); in die Nischen sind Terrakottafiguren gestellt. Noch höher ist eine grosse Terrakottagruppe mit der Darstellung des gekreuzigten Heilands, Marias und Johannis zu sehen (Abb. 27).

In der Westwand des Mittelschiffes befindet sich ein grosser Rundbogen und darüber eine spitzbogige Öffnung, in die die Orgel eingebaut war (Abb. 28 u. 29). Über dieser Öffnung sieht man einen nicht vollständig erhaltenen Fries aus Vierpassen mit Terrakottaköpfen, der mit dem Friese des Mittelschiffes (und mit dem Friese an den Aussenmauern) ganz identisch ist. Noch höher sind Spuren eines gemalten Frieses erhalten; er besteht aus einem Zickzackmuster und ist mit roter und schwarzer Farbe ausgeführt. Auch an den oberen Ecken der Westwand sieht man Reste einer Bemalung. In der Westwand sind sieben vermauerte Blenden oder Nischen, sechs an den Seiten und eine grössere oben in der Mitte. Nach den Spuren zu urteilen waren wenigstens einige von

diesen Nischen mit Skulpturen besetzt. Die ganze Westwand ist eine riesige, flache Nische mit Spitzbogenschluss; sie bildet eine Art Rahmen für das System der kleineren Nischen. Die Architektur der Westwand der Johanniskirche in Tartu mit Nischen und Skulpturen darin ist auch originell und ausser Tartu nirgends anzutreffen.

Im nördlichen Seitenschiff waren die Gewölbe bis 1952 erhalten, als sie zusammen mit der Nordwand und den Pfeilern einstürzten. Im südlichen Seitenschiff sind die Gewölbe teilweise erhalten. Es sind Kreuzrippengewölbe mit mannigfachen Rippenprofilen; am häufigsten scheint der Doppelwulst vorzukommen. Die Rippen stiegen teils von den Wandkonsolen der Seitenschiffe, teils von den konsolenartigen Vorsprüngen an den Kapitälern auf, von denen schon die Rede war. Von den Wandkonsolen im nördlichen Seitenschiff sind nur drei erhalten. Sie sind mit realistischem Eichenlaub und mit Eicheln geschmückt (Abb. 30 u. 31). Nach den Spuren zu urteilen, stützten die Kapitäle sich auf Wanddienste.

In der Wand des nördlichen Seitenschiffes sind sechs Fenster (Abb. 21, 24 u. 32). Von diesen Fenstern hat Anseheinend nur eins, und zwar das dritte von Westen, seine ursprüngliche Höhe bewahrt; unter diesem Fenster befindet sich ein bei den Umbauarbeiten vermauertes Portal. Die anderen Fensteröffnungen sind vergrössert worden. Unter den Fenstern befindet sich eine Reihe von Nischen, deren Obertheile bei der Vergrösserung der Fenster abgeschnitten wurden. Man sieht also deutlich, dass die Fenster anfangs um zwei Meter höher angesetzt waren und die Sohlbänke sich auf einer Höhe mit dem Wandgesims befanden. Mit Ausnahme der ersten von Westen sind die kleinen Nischen unter den Fenstern paarweise angeordnet, doch stehen sie nicht symmetrisch zu den Fensteröffnungen. Auch die Nischen sind vermauert. Unter dem ebenfalls vermauerten Fenster in der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes liegt der Eingang in den Kellerraum, der sich unter der Sakristei befindet.

Auch das Fenster in der Westwand des nördlichen Seitenschiffes ist vermauert.

In der Wand des südlichen Seitenschiffes sind zwei Fensteröffnungen erhalten - die beiden ersten von Westen (Abb. 33 u. 34). Doch auch die sind beim Umbau der Kirche erweitert worden; darauf deutet die unter dem westlichen Fenster erhaltene Nische hin, deren Oberteil bei der Vergrößerung des Fensters abgeschnitten wurde. Die übrigen drei Fenster der Südwand sind vermauert. An der Südwand entlang zieht sich ein Gesims, das den Ansatz der Sohlbänke angibt. Das Fenster in der Westwand ist vermauert, dasjenige in der Ostwand ist erhalten, doch beim Umbau erweitert worden. In der Wand des zweiten Joches von Osten ist eine grosse spitzbogige Öffnung - der Eingang in den südlichen Anbau. In der Wand des dritten Joches befindet sich das Südportal der Kirche.

Im Chor sind die Gewölbe nicht erhalten, doch deuten die Schildbogen und Strebepfeiler darauf hin, dass er anfangs eingewölbt gewesen ist. An die Nordseite des Chors ist eine kleine und niedrige Sakristei angebaut. Sie hat die Länge zweier sich einem Quadrat nähernden Joche und ist mit Kreuzrippengewölben eingedeckt; das Profil der Rippen ist ein Doppelwulst. Im Gewölbescheitel sieht man Schlusssteine, von denen der westliche mit einer Rose, der östliche mit der Figur des Lammes geschmückt ist. In der Ostmauer des Chors, links vom Eingang in die Sakristei, ist eine enge Treppe (auf dem Plan Abb. 21 nicht vermerkt!). Die Treppe führt in einen Raum über der Sakristei, der nicht erhalten ist. Der Raum östlich von der Sakristei ist ein Anbau der Neuzeit.

Der Turm ist viereckig. Der Fussboden besteht bei allen Geschossen aus Brettern. Gewölbe hat es im Turm nie gegeben obwohl ursprünglich die Einwölbung seines untersten Raumes (in der Höhe der Arkaden des Mittelschiffes) vorgesehen zu sein scheint; darauf weisen die Schildbogen hin und auch die an den Ecken vorkragenden Steinreihen, die zur

Verzahnung dienen sollten. Im Mauerwerk der Westwand über der Portalöffnung ist eine kleine enge Kammer, die durch das kleine Fenster im Wimperg erhellt wird (Abb. 24). In der Nordmauer des Turmes befindet sich eine rundbogige Türöffnung; hier beginnt eine Wendeltreppe, die in das zweite Geschoss führt. Von dort konnte man durch eine in der Ostwand befindliche gerade Treppe in die oberen Geschosse gelangen. Im Inneren des Turmes sieht man in der nördlichen und westlichen Mauer in einer Höhe von etwa 17,5 m senkrechte Fugen (Abb. 24). Die gleichen Fugen sind auch in der südlichen Aussenmauer des Turmes zu sehen (Abb. 34)⁸⁸, wo sie sich in einer Höhe von 20 m. befinden. Nach A. Tuulse soll auch die Johanniskirche Wehrzwecken gedient haben. Der Turm war nach seiner Ansicht vor dem Umbau im 15. Jahrhundert bedeutend niedriger und hatte ein Wehrstockwerk und eine Brustwehr mit Zinnen; die Fugen in der Mauer seien Spuren von vermauerten Zinnen.⁸⁹ Nun sind aber die Fugen im Inneren des Turmes nicht in gleicher Höhe mit den Fugen in der Aussenmauer. Der Rhythmus der äusseren Fugen entspricht nicht dem Rhythmus der an den Innenmauern sichtbaren Fugen; auch entsprechen die vermauerten Öffnungen keinem System von Zinnen. Zieht man die Stärke der Turmmauer in Betracht (1,9 m), fragt es sich, wie die Wehrmauer gebaut werden konnte.

Die Höhe des monumentalen Turmes (ohne Helm) ist 35 m. Er steht nicht ganz lotrecht, sondern zeigt eine Neigung gegen Südosten. Der Turm besteht aus drei Geschossen; er verjüngt sich geschossweise (Abb. 35 u. 36).

Das Hauptportal befindet sich in der Westwand des Turmes (Abb. 37). Es ist ein reich profiliertes Perspektivportal mit Rundstäben und Kehlen in den Gewänden und in der Archivolte. Die Gewände besitzen weder Kapitäle noch

⁸⁸ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. XVI, a.

⁸⁹ T u u l s e, Försvarskyrkorna, 234.

Kämpfer. Die Portalöffnung trägt Veränderungsspuren jüngerer Datums - ein Teil der Öffnung ist vermauert. Über dem Portal befindet sich ein spitzbogiges Fenster.

Das Portal ist mit einem Wimperg verziert, der auf zwei konsolentartigen Vorsprüngen ruht. Diese Konsolen oder Kragsteine bestehen, wie auch die Kapitäle der Pfeiler im Mittelschiff, aus Deckplatte und Viertelstab, die mit ornamentalen Motiven, ähnlich den Kapitälern der Pfeiler, verziert sind (Abb. 38). Im Wimperg befinden sich fünfzehn Nischen mit Kleeblattbogenschluss. In diese sind Terrakottafiguren gestellt. Von den Figuren sind die sechs unteren auf beiden Seiten - sitzende, die siebenten rechter und linker Hand - kniende Gestalten. Die oberste Figur in der Mandorla mit erhobener rechter Hand hält in der linken einen Becher. Diese fünfzehn Figuren stellen augenscheinlich das jüngste Gericht dar: die obere Figur ist Christus, der Richter, links von ihm, unten kniet Maria, rechts - Johannes der Täufer, die übrigen sind die Gestalten der Apostel. Ein Teil der Figuren hat gelitten, die Figur des Christus ist aber ganz neu: sie wurde während der Renovierungsarbeiten aufgestellt.

Unter dem Gesims des ersten Turmgeschosses verläuft an der Westfassade ein Fries aus Vierpassen mit Terrakottaköpfen. Er ist mit dem Fries über den Arkaden des Mittelschiffes und an der Westwand des Interieurs völlig identisch. Das zweite Geschoss ist mit zehn spitzbogigen Blendnischen verziert, über denen neun Kreisblenden angebracht sind. Unter dem Gesims des zweiten Geschosses zieht sich ein Fries aus hohen Nischen mit Kleeblattbogenschluss. Dieser Fries, in den Terrakottahalbfiguren mit Bändern in den Händen gestellt sind (Abb. 39), ist dem Fries über dem Triumphbogen an der Westwand des Mittelschiffes völlig gleich. In den unteren Teil des dritten Geschosses der Westseite sind drei grössere Nischen mit sitzenden Terrakottafiguren, deren mittlere im Bischofsornat ist, eingebaut. Der obere Teil des dritten Geschosses der Westseite wird von drei

hohen spitzbogigen Öffnungen eingenommen.

Unter dem Gesims des ersten Geschosses verläuft an der Nordseite des Turmes ein Fries aus Vierpassen mit Terrakottaköpfen. Das zweite Geschoss ist an der Nordseite ähnlich verziert wie an der Westseite. Die Südfassade des Turmes ist mit der Nordfassade beinahe identisch. Erstere unterscheidet sich von letzterer nur dadurch, dass sich in dem unteren Teil eine grosse spitzbogige Blende befindet.

Das vermauerte Fenster in der Westwand des nördlichen Seitenschiffes ist von einem Rechteck umrahmt. Der Fries aus Vierpassen mit Köpfen setzt sich an dieser Westwand des Schiffes fort. In seinem oberen Teil sind vier Blenden, deren Abschlüsse bei einem Umbau abgeschnitten sind.

Die Wand des Nordschiffes wird von sieben Strebepfeilern mit Absätzen gestützt. Im östlichen Strebepfeiler sind kleine Nischen mit Terrakottafiguren. Unter dem Gesims der Nordwand zieht sich ein Fries aus Vierpassen - eine Fortsetzung des Frieses am Turm - hin (Abb. 32 u. 40).

Beachtenswert ist die Oberwand der Nordseite, die, wie gesagt, 1952 einstürzte (Abb. 40). Es scheint, dass man anfangs die Absicht hatte, der Wand Strebepfeiler anzubauen. Darauf weisen aus der Mauer hervortretende Backsteinreihen hin, die zur Verzahnung der Mauer der Oberwand mit den projektierten Strebepfeilern dienen sollten. Von den Gründen, die den Verzicht auf die Errichtung der Strebepfeiler des Mittelschiffes veranlassten, wird weiter unten die Rede sein.

Die an den Chor angebaute Sakristei ist ebenfalls mit einem Fries aus Vierpassen verziert; er ist dem Fries am Turm, an den Wänden der Seitenschiffe und im Inneren der Kirche völlig gleich.

Der Fries aus Vierpassen wird an der Westwand des Südschiffes unterbrochen. Er wurde anscheinend bei der Restaurierung zerstört. Dabei haben auch die Blendnischen des oberen Teils der Wand gelitten - ihre Abschlüsse sind abgeschnitten.

Der Fries aus Vierpassen findet seine Fortsetzung an der westlichen Hälfte der Südwand des Seitenschiffes. Diese Wand wird von zwei Strebepfeilern ohne Absätze gestützt.

Beim dritten Joch der Südwand beginnt eine Reihe von Anbauten. In der Westwand des ersten Anbaues befindet sich eine Tür mit Korbbogen und einem kleinen Rundfenster darüber. Hier sehen wir einen in die Wand eingebauten Strebepfeiler, der um 30° geneigt ist (Abb. 36). Zweifellos war der Zweck dieses Strebepfeilers eine bessere Stützung der sich nach aussen neigenden Südwand des Schiffes. In der Ecke des Anbaues befindet sich ebenfalls ein Strebepfeiler, der sowohl an Süd- als auch an der Westseite eine Nische mit Terrakottakopf besitzt. Zur Stützung der Südseite ist ein sehr breiter Strebepfeiler angebaut.

Neben dem Strebepfeiler befindet sich ein spitzbogiges Portal. Dieser westliche Teil des südlichen Anbaues ist durch eine Wand in zwei Hälften geteilt. Die westliche Hälfte war wohl die Gruft des bekannten russischen Staatsmannes B. Chr. Münnich. Aus der östlichen Hälfte konnte man durch ein Barockportal in die Gruft gelangen (Abb. 29). Auf dem Grundriss der Johanniskirche aus dem Jahre 1741 (im Stadtarchiv von Tartu) ist die Gruftwand noch nicht eingezeichnet (Münnich starb 1767). Man findet sie aber schon auf dem 1797 von J. Chr. Brotze gezeichneten Plan in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR in Riga (Abb. 41).

In der Vorhalle befindet sich das Südportal der Kirche, das vermauert war und stark entstellt ist. Es liegt auf der Achse des Nordportals. Westlich vom Portal ist eine Treppe, die aus der Vorhalle in das südliche Seitenschiff führte. Sie ist auf dem Plan von 1741 verzeichnet, wurde aber späterhin vermauert.

Westlich der eben beschriebenen Vorhalle ist ein zweiter hoher Anbau. In dessen Westwand sehen wir ebenfalls einen in die Mauer eingebauten geneigten Strebepfeiler; auch hier war es das Ziel seiner Errichtung, der Südwand

des Seitenschiffes möglichst grosse Standfestigkeit zu verleihen. Dieser hohe Anbau tritt ein wenig aus der Flucht der Südmauer heraus und hat an den Ecken Strebepfeiler mit drei Ansätzen. In der Südwand ist ein grosses spitzbogiges Fenster, in der Ostwand ein kleineres. Man muss hierzu bemerken, dass diese südlichen Anbauten anscheinend öfters umgebaut wurden und dadurch ihr ursprüngliches Aussehen verloren haben.

An diese hier beschriebenen Anbauten schliesst sich von Osten noch ein niedriger Raum - die Wohnung des Kirchenwächters. Es ist ein Bau der Neuzeit.

Die Ostwand des südlichen Seitenschiffes hat einen treppenförmigen Oberteil mit einer kleinen Kleeblattbogenöffnung.

Der von den Anbauten unterbrochene Fries aus Vierpassen erscheint aufs neue unter dem Gesims des östlichen Teiles des südlichen Seitenschiffes und setzt sich an dessen Ostwand fort (Abb. 34). Es muss darauf hingewiesen werden, dass der Fries an der Südmauer etwas höher angebracht ist als an der Nordmauer.

Ebenso wie an der nördlichen Oberwand des Mittelschiffes sehen wir auch an der Oberwand der Südseite aus der Mauer hervortretende Backsteinreihen zur Verzahnung mit den geplanten, jedoch nicht ausgeführten Strebepfeilern oder Vorlagen (Abb. 34).

Schon eine flüchtige Betrachtung der Johanniskirche zeigt, dass alle drei Schiffe, der Chor, die Sakristei und der untere Teil des Turmes als ein einheitliches Ganzes im Laufe einer Bauperiode errichtet worden sind. Davon zeugt in erster Linie die Anordnung und der Charakter der Skulpturen. Der Fries aus Vierpassen mit Köpfen verziert das Erdgeschoss des Turmes, das Gesims der Seitenschiffe und der Sakristei; ein ähnlicher Fries verläuft auch über den Arkaden des Mittelschiffes. Dieser Umstand deutet auf die gleichzeitige Errichtung aller dieser Teile nach einem Plan. Davon zeugt auch die stilistische Einheitlichkeit des

gesamten plastischen Dekors. Was den Chor betrifft, so ist auch er gleichzeitig mit dem Turm und den Schiffen erbaut worden: über dem Triumphbogen sehen wir genau so einen Fries aus Nischen mit Kleeblattbogenschluss wie am Gesims des zweiten Turmgeschosses. Wir wiesen am Anfang darauf hin, dass das Mittelschiff in allen Teilen nicht die gleiche Breite hat, sondern sich in östlicher Richtung verbreitert. Es ist völlig klar, dass diese Verbreiterung nicht zufälliger Natur ist, sondern vom Anfang an vorgesehen war. Das dabei verfolgte Ziel bestand darin, das Mittelschiff völlig organisch mit dem Chor zu verbinden. Der Chor sollte geräumig und breit werden; dem Mittelschiff in seiner ganzen Ausdehnung die gleiche Breite zu geben erschien unzweckmässig, weil in diesem Falle der Turm viel zu massiv gebaut werden musste.

Wir bemerkten vorhin, dass die zum Stützen des Mittelschiffes geplanten Strebepfeiler (oder Vorlagen) nicht ausgeführt wurden. Infolgedessen entsteht die Frage, ob das Mittelschiff überhaupt jemals mit Gewölben überdeckt gewesen ist. Der Querschnitt der Kirche zeigt, dass sowohl die Südmauer des Mittelschiffes als auch die Mauer des südlichen Seitenschiffes eine starke Neigung nach aussen hat die bei der ersteren 1,2 m erreicht. Auch die Nordwand hat eine bedeutende Neigung (Abb. 25). Es ist somit völlig klar, dass die Kirche sich schon während des Bauprozesses zu senken begann; das darf nicht befremden, wenn man weiss, dass die Stadt Tartu auf einer morastigen Stelle gegründet wurde.⁹⁰ Die Errichtung der Wände und Pfeiler wurde dennoch

90 Davon zeugt auch die alte Benennung der Strasse, die nördlich der Kirche verläuft - Quappenstrasse. In gegebenen Fall bedeutet „Quappe“ oder „Quabbe“ nicht den Fisch, sondern „Sumpf“, „Moor“.

Ein anderes Beispiel der Senkung ist das am Anfang des 19. Jahrhunderts erbaute Haus auf dem Platz „Nõukogude väljak“ Nr. 18.

zu Ende geführt, nachdem der Senkungsprozess aufgehört hatte. Anscheinend war es dann möglich, die Seitenschiffe einzuwölben. Dieses war nun gefahrlos, da die Spannweite der Gewölbe unbedeutend (3 - 3,8 m), und ihre Höhe gering (10 m bis zur Scheithöhe) war; der Gewölbeschub war folglich schwach. Die Frage, ob das Mittelschiff auch überwölbt wurde, muss vorläufig offen bleiben.

Was die Anbauten der Südseite betrifft, so sind sie (ausgenommen der Wohnraum des Wächters) vielleicht gleich nach der Vollendung der Schiffe, oder vielmehr im letzten Stadium der Bauarbeiten am Langhaus errichtet worden. Im südlichen Seitenschiff zwischen dem dritten und vierten Joch von Osten sehen wir zwei vermauerte Fensteröffnungen (Abb. 33). Es ist somit klar, dass anfangs kein Plan zur Errichtung von Anbauten an diesen Wandteil bestand, und diese erst dann entstanden, als die Wand mit beiden Fensteröffnungen schon vollendet war. Die Errichtung der Anbauten war durch den Wunsch veranlasst, den Wand gerade hier, beim dritten, vierten und fünften Joch, wo die Senkung am gefährlichsten war, eine zuverlässige Stütze zu geben.

Man darf hoffen, dass ein genaueres Studium des archaischen Materials, das sich auf die Umbauten und Renovierungen im 18. und 19. Jahrhundert bezieht, eine endgültige Antwort auf die Frage geben wird, ob das Mittelschiff der Johanniskirche eingewölbt war oder nicht.

Die Johanniskirche in Tartu ist im gotischen Stil erbaut. Ihre genauere Datierung ist auf Grund der Analyse der den Bau schmückenden Skulpturen möglich. Der Stil der Skulpturen ist schon realistisch, also gotisch. Wir können in erster Linie auf die Eichenblätter und Eichelm verweisen, die die Konsolen im Nordschiff verziern. Bei der Datierung erweisen besonders die figuralen Motive eine grosse Hilfe. Alle die zahlreichen männlichen Köpfe sind ausnahmslos bartlos dargestellt. Wie bekannt, trug man von 1200 bis 1330 keinen Bart.⁹¹ Somit kann man die Bauperiode der Johannis-

⁹¹ S c h m i t t, I, Spalte 1471 ff.

kirche in Tartu in die Zeit um 1330 ansetzen. Was den Turm betrifft, so erhielt er seine endgültige Höhe wahrscheinlich im 15. Jahrhundert.

Die Analyse der Architektur und des plastischen Schmuckes der Johanniskirche in Tartu weist unzweideutig darauf hin, dass die Kirche von Anfang an als Basilika erbaut wurde und ihr basilikales Aussehen die ganze Zeit bewahrte. Der Gedanke, dass sie anfangs eine dreischiffige Hallenkirche war und später zur Basilika umgebaut wurde, konnte bei K. H. Clasen natürlich nur deshalb entstehen, weil er die unter Putz und Tünche verborgenen Architekturdetails und Skulpturen des Interieurs nicht kannte.

Die Johanniskirche in Tartu ist ein Denkmal einer eigenartigen lokalen Bauschule. Weder in der deutschen noch in der dänischen Backsteingotik gibt es einen Bau, den man als Prototypus dieser Kirche bezeichnen könnte. Auch für die architektonischen und plastischen Details kann man keine direkten Analogien finden. Ganz besonders muss man auf die Skulpturen der Johanniskirche hinweisen; in der Backsteingotik Deutschlands, Polens und Dänemarks gibt es keine Kirche, die einen so reichen skulpturalen Schmuck aufzuweisen hätte.⁹²

Weisen wir hier nun auf besonders originelle Teile und Motive hin. Dazu gehört in erster Linie das Pseudotriforium mit Figuren in den Nischen. Unseres Wissens kommt ein Triforium von diesem Typus sonst nirgends vor. Es sei bemerkt, dass das Pseudotriforium überhaupt sehr selten in der Backsteinarchitektur Nordeuropas anzutreffen ist. Ein solches besitzen die Jakobikirche in Rostock⁹³, die Kirche in Be-

⁹² Was das ikonographische System des Skulpturen an der Johanniskirche betrifft, so bedarf es noch einer speziellen Untersuchung.

⁹³ Abgebildet bei Schlie I, Taf. zwischen Seite 76/77.

litz (Mecklenburg)⁹⁴ und die Kirche in Bartoszyce in der Wojwodschaft Olztyń in Polen.⁹⁵ Doch in keiner von diesen Kirchen gibt es in Nischen gestellte Bildwerke. Völlig einzigartig ist die Architektur der Westwand des Mittelschiffes mit Nischensystem. Beachtenswert ist das Westportal der Kirche. In den grossen französischen Kathedralen schmückt die Darstellung des Jüngsten Gerichtes gewöhnlich das Mittelportal der Westfassade. In Deutschland fand dieses Motiv bedeutend geringere Verbreitung. Die Gruppe in Tartu ist ein überaus seltenes Beispiel dieses Motivs in Mittel- und Osteuropa. Es ist anzunehmen, dass der Meister der Skulpturen in Tartu nicht nur die Baukunst Deutschlands, sondern auch die Frankreichs gut kannte.

Es liegt völlig auf der Hand, dass die Johanniskirche in Tartu nicht als etwas Zufälliges in der Baukunst Estlands betrachtet werden darf. Das Eigenartige und Selbständige in der Architektur der Kirche natürlich nicht plötzlich entstehen, es musste das Endergebnis einer längeren Entwicklung sein. Wir haben allen Grund anzunehmen, dass, ähnlich wie in Riga im 13. Jahrhundert, auch in Tartu eine eigene Bauschule entstand. Leider muss die Frage der Entstehung und Entwicklung dieser Schule und ihrer Verbreitung in Südostland offen bleiben, weil die meisten Monumentalbauten sowohl kirchlicher als auch weltlicher Bestimmung in den Städten Südostlands (Tartu, Viljandi, Pärnu) zerstört, die nicht sehr zahlreichen Dorfkirchen dieser Periode aber umgebaut sind.

Über den Bau der *M a r i e n k i r c h e* in Tartu sind keine urkundlichen Angaben erhalten. Doch auf Grund einiger Pläne und Zeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts kann man eine gewisse Vorstellung vom allgemeinen Aussehen

⁹⁴ Abgebildet ebenda, Taf. zwischen Seite 474/475.

⁹⁵ Abgebildet bei U l b r i c h, Abb. 13.

der Kirche im Mittelalter erhalten. Von den Plänen des 17. Jahrhunderts sei auf die im Stockholmer Kriegsarchiv aufbewahrten Pläne der Stadt Tartu aus den Jahren 1675 und 1683 hingewiesen. Die wertvollsten Dokumente sind jedoch der vom Kapitän-Leutnant des Ingenieur-Kommandos Matwejew im Jahre 1763 gezeichnete Grundriss und zwei Längsschnitte der Kirche, die im Staatlichen Zentralen Kriegsarchiv in Moskau aufbewahrt werden.⁹⁶ Sie sind mit einem Massstab versehen und scheinen recht gewissenhaft ausgeführt zu sein (Abb. 42-44).

Die Marienkirche, die sich an der Stelle des jetzigen Hauptgebäudes der Universität befand, wird in den Urkunden erstmalig 1316 erwähnt. Am Anfang des 18. Jahrhunderts brannte sie ab und stand von der Zeit an in Trümmern. Ende des 18. Jahrhunderts wurden die Ruinen abgetragen und das Material zu Neubauten verwendet. 1804-1809 erbaute Prof. J. W. Krause auf der Trümmerstätte das noch heute bestehende Hauptgebäude der Universität.

Aus den Zeichnungen vom Jahre 1763 wird ersichtlich, dass die Tartuer Marienkirche eine dreischiffige Basilika war. Das Mittelschiff hatte vier queroblange Joche. Von den sechs Pfeilern waren 1763 noch drei an der Nordseite erhalten. Die Pfeiler waren quadratisch. Das Mittelschiff war doppelt so breit wie die Seitenschiffe. Im Westen erhob sich ein quadratischer Turm, dessen Breite der des Mittelschiffes entsprach. Der Turm war in die Kirche eingebaut und trat sehr wenig aus der Fassade hervor. Die Breite des ziemlich langgestreckten Chors entsprach der des Mittelschiffes. Die Apside war von fünf Seiten eines Achtecks gebildet. Die Mauern der Apside wurden von Strebepfeilern mit vier Absätzen gestützt.

Wir sehen also, dass die Architektur der Marienkirche in Tartu im Grunde beinah vollständig mit der Architektur

⁹⁶ ЦГВИА, ф. 3, оп. 12, д. 4656

der Johanniskirche übereinstimmt. Man kann einfach von zwei Varianten ein und desselben Planschemas sprechen. Auch die Marienkirche war also ein Denkmal der selbständigen südestländischen (Tartuer) Bauschule. In den Massen übertrifft die Marienkirche die Johanniskirche um ein Geringes. Man könnte annehmen, dass erstere etwas früher gebaut wurde als letztere und dass die 1316 urkundlich erwähnte Kirche ebenderselbe Bau war, dessen Plan wir gerade analysiert haben.

Sowohl an der Süd- als auch an der Nordseite der Kirche gab es in der ganzen Länge der Schiffe Anbauten, über deren Bauzeit und Bestimmung man nichts Sicheres sagen kann. Im Inneren zieht die recht eigenartige Ausführung der Oberwand die Aufmerksamkeit auf sich. An der Nordwand finden sich über den Arkaden Blendbogen, fünf in jeder Jochwand. Kleine Fensteröffnungen sind nur in jeder mittleren Nischen vorhanden, und zwar im oberen Teil der Nische eine grössere Öffnung, im unteren eine kleinere. Uns ist in der deutschen und polnischen Backsteingotik nichts bekannt, was dem völlig analog sei. Eine gewisse Ähnlichkeit besteht vielleicht mit der Marienkirche in Stargard, wo sich im Seitenschiff analoge Nischen (doch ohne Öffnungen) finden.⁹⁷

Die Fassade der Marienkirche in Tartu erinnert in gewisser Hinsicht an die der Marienkirche in Wismar. An die Ecken der Westfassade waren kleine polygonale Treppentürme angebaut. Auf dem Plan von 1763 ist die Wendeltreppe nur im nördlichen Turm verzeichnet, im südlichen ist sie nicht vermerkt, da sie zu dieser Zeit anscheinend schon zerstört war. Ähnliche polygonale Ecktürmchen hat St. Jürgen in Wismar.⁹⁸

Die Baugeschichte der D o m k i r c h e in Tartu ist noch nicht völlig geklärt. Im allgemeinen kann man vier

⁹⁷ Abgebildet bei B u r m e i s t e r, Abb. 106.

⁹⁸ Abgebildet bei S c h l i e, Abb. 106.

Hauptetappen unterscheiden. In den erhaltenen Ruinen gibt es Teile, die man noch ins Ende des 13. Jahrhunderts datieren könnte. Der damals errichtete Dom besass noch keine monumentalen Türme. An die Westfassade waren vier mächtige Strebepfeiler angebaut. Zwischen den beiden mittleren befand sich eine Art offene Vorhalle, die wahrscheinlich mit einem Gewölbe überdeckt war.⁹⁹ Hier war das Hauptportal, von dem sich Reste der profilierten Laibungen erhalten haben. Sowohl die Nord - als auch die Süd wand der Vorhalle ist mit einer Blende geschmückt; den oberen Abschluss dieser Blende bildet ein dreifacher Bogen, dessen Mittelteil bedeutend überhöht ist (Abb. 45). Diese für die romanische Baukunst charakteristische Motiv gestattet uns, die entsprechenden Teile der Ruine ins Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren.

Ein interessanter Teil der Westfassade waren die kleinen halbrunden Treppentürme. Einer dieser Türme (der nördliche) befand sich in der Ecke zwischen dem nördlichen Strebepfeiler und der Fassade. Von diesem Treppenturm ist nur der obere Teil über der Arkade, die sich ins Nordschiff öffnet, erhalten; der untere Teil dieses Treppenturmes ist im 15. Jahrhundert, als man die Öffnung dieser Arkade in die Westwand des nördlichen Seitenschiffes brach und den monumentalen Nordturm baute, zerstört worden. Die Lage des südlichen Treppenturmes war im Verhältnis zum nördlichen nicht symmetrisch - der Turm wurde nämlich dem zweiten Strebepfeiler (von Süden) angebaut. Von diesem Treppenturm ist nichts erhalten, doch sieht man ihn auf der Zeichnung von R. Guleke aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts.¹⁰⁰ Es ist uns nicht bekannt, woher Guleke die Angaben über das Vorhandensein dieses Treppenturmes erhielt, doch bei den

⁹⁹ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. III, die Zeichnung rechts.

¹⁰⁰ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. III (die Zeichnung rechts u. T. VII (die Zeichnung links)).

Ausgrabungen im Südturm entdeckte O. Freymuth 1926 Reste eines Fundaments in Form eines Halbkreises, welches die gleichen Masse hatte wie der halbrunde Treppenturm am nördlichen Strebepfeiler.¹⁰¹

Über die Architektur des Langhauses dieses ersten Domes des 13. Jahrhunderts wissen wir nichts, denn die vorhandenen Teile der Schiffe und die an diese sich nördlich und südlich anschliessenden Kapellen sind anscheinend während der zweiten Bauperiode im 14. Jahrhundert errichtet worden. K. H. Clasen setzt den Beginn des Umbaus ins Ende des 14. Jahrhunderts. Seiner Ansicht nach wurde die Marienkirche in Gdańsk, die um 1350 begonnen worden war, zum Vorbild genommen¹⁰². Das nach dem basilikalischen Schema erbaute Langhaus dieser Kirche wurde 1379 vollendet.¹⁰³

Die Gewölbstützen der Tartuer Domkirche sind mit Runddiensten an den Ecken versehenechteckige Pfeiler (Abb. 46). Von den Kirchen des 14. Jahrhunderts haben ausser der Marienkirche in Gdańsk ähnliche Pfeiler noch die 1330 begonnene Augustinereremitenkirche in Wien¹⁰⁴, das um 1360 erbaute Langhaus des Domes in Kwidzyn¹⁰⁵, das etwa zur gleichen Zeit errichtete Langhaus der Katharinenkirche in Gdansk¹⁰⁶, die vor 1382 vollendete Marienkirche in Stralsund¹⁰⁷ und das Ende des 14. Jahrhunderts errichtete Langhaus des Franziskanerklosters in Angermünde.¹⁰⁸ K. H. Cla-

¹⁰¹ Freymuth, Lõpvaruanne.

¹⁰² Clasen, 461.

¹⁰³ Gruber u. Keyser, 40.

¹⁰⁴ Schmitt, II, Spalte 419/420, Abb. 21.

¹⁰⁵ Dehio, Handbuch, II, 293.

¹⁰⁶ Gruber u. Keyser, 19.

¹⁰⁷ Dehio, Handbuch, 420.

¹⁰⁸ Eichholz - Hoppe, II, 29.

sen verweist auch auf die Kirche in Chelmino, doch gehört diese Kirche nicht zur Gruppe der obenerwähnten Denkmäler, da die Pfeilerecken in der Kirche zu Chelmino keine Runddienste, sondern einen Wechsel von Ecken und Wülsten aufweisen.¹⁰⁹ Von den skandinavischen Bauten besitzt der Dom in Västerås achteckige Pfeiler mit Runddiensten.¹¹⁰

Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Anordnung der Pfeiler in der Domkirche zu Tartu sich von der in den genannten Kirchen unterscheidet: die Pfeiler in Tartu sind übereck gestellt. Auch in den Proportionen unterscheiden sich die Pfeiler in Tartu von den Pfeilern in einigen der genannten Kirchen.

Pfeiler, die denjenigen des Tartuer Domes ähnlich sind, besitzt auch der Chorraum des hervorragendsten mittelalterlichen Monumentalbaues in Finnland - des Domes in Turku. Nach der Ansicht von J. Rinne diente die Domkirche in Tartu beim Bau des neuen Chors in Turku als Vorbild; derselben Ansicht ist auch A. Tuulse.¹¹¹ Nach I. Kronqvist war der neue Chor der Domkirche in Turku schon 1370, womöglich noch früher (1366)¹¹² vollendet. Wenn man mit dem Umbau des Langhauses der Domkirche in Tartu erst Ende des 14. Jahrhunderts begann, wie K. H. Clasen annimmt, so konnte diese Kirche unmöglich dem Chor des Domes in Turku als Vorbild dienen.

Wenn der Chor der Turkuer Domkirche schon 1366 vollen-

¹⁰⁹ Abgebildet bei Z a c h w a t o w i c z, Abb. 74.

¹¹⁰ Abgebildet bei L u n d b e r g, 186.

¹¹¹ T u u l s e, Estland-Finland, 35. Es muss freilich darauf hingewiesen werden, dass in Turku die Pfeiler nicht übereck gestellt sind wie in Tartu, sondern die Seiten der Pfeiler verlaufen parallel zur Achse der Schiffe.

¹¹² K r o n q v i s t, 53.

det war, warum konnte auch der Tartuer Dom nicht schon zu derselben Zeit umgebaut worden sein? Man kann annehmen, dass die Umbauarbeiten des Domes in Tartu schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts begannen und sehr lange dauerten. Im Langhaus gibt es Teile und Details, die zweifellos der frühgotischen Zeit angehören. Im Nord- und im Südschiff, ebenso an der Westwand des Langhauses, sehen wir Vorlagen mit starken Rundstäben; die Ecken der Vorlagen sind mit schwächeren Rundstäben besetzt. Einige Rundstäbe besitzen Hausteinkapitäl mit skulpturalem Schmuck; zwei Kapitäl dieser Art sind im südlichen Seitenschiff, zwei andere an der Wand des Langhauses erhalten. Die Schmuckformen der Kapitäl sind im gotischen Stil gehalten; wir sehen Ahornblätter, frei, unsymmetrisch angeordnet und in realistischer Manier durchgeführt.¹¹³ Diese Kapitäl ins Ende des 14. Jahrhunderts zu datieren scheint fragwürdig. Den Tartuer Kapitäl sehr nah steht die Kapitälornamentik am dritten Pfeiler (von Osten) der zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbauten Klosterkirche von Chorin.¹¹⁴

Die anscheinend schon im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts am Langhaus des Tartuer Domes begonnenen Umbauarbeiten dauerten, womöglich mit Unterbrechungen, bis zur zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts fort. Im Gange der Arbeiten traten vermutlich Änderungen ein: z. B. unterscheidet sich die Architektur der Pfeiler von der Architektur der Seitenschiffe und von den Details der Westwand.

Auf den Kapitäl der Dienste in den Seitenschiffen wie auf den Kapitäl der Dienste an der Westwand ruhen rechteckige Bauteile, die eine Höhe von 1,2 m haben (Abb. 47). Nach der Ansicht O. Freymuths wurde der erste Dom im 14. Jahrhundert nach dem Schema einer dreischiffigen Hal-

¹¹³ Abgebildet bei G u l e k e, F. III, T. XIII.

¹¹⁴ E i c h h o l z - H o p p e, III, 58, Abb. 42.

lenkirche erbaut; diese quadratischen Vorlagen oberhalb der Kapitäle der Dienste stammen aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, als man nach der Theorie Freymuths mit dem Umbau des Langhauses zu einer Basilika begann.¹¹⁵ Mit dieser Theorie kann man sich unmöglich einverstanden erklären: die auf den Kapitälern stehenden kurzen rechteckigen Vorlagen sind bestimmt mit den Wanddiensten und deren Kapitälern gleichzeitig erbaut worden. Eine ähnliche rechteckige Form hatte ja auch der untere Teil des Wanddienstes im siebenten (von Westen) Joch des Nordschiffes, das 1927 völlig umgebaut wurde.¹¹⁶

Ein interessantes Motiv im Mittelschiff ist das Pseudotriforium (Abb. 46 u. 48). Wie schon oben hingewiesen, besitzt auch die Johanniskirche in Tartu ein Pseudotriforium, das mit Figuren geschmückt ist.

Sich offenbar auf die Ansicht von O. Freymuth stützend, weist N. v. Holst darauf hin, dass die der Fassade angebauten halbrunden Treppentürme des Tartuer Domes angeblich nach dem Vorbild der Kirchen von Oliva, Pelplin und Krone errichtet worden sind.¹¹⁷ Dieser Ansicht kann man nicht zustimmen: die Kirche in Pelplin wurde 1350 vollendet¹¹⁸, etwa um dasselbe Jahr begannen die Wiederherstellungsarbeiten der durch Brand geschädigten Kirche in Oliva¹¹⁹; die Kirche zu Krone stammt aus dem 14. Jahrhundert.¹²⁰ Es ist völlig klar, dass die mächtigen, hohen, polygonalen Treppentürme in Pelplin und Oliva mit den kleinen, halbrunden Tür-

¹¹⁵ Freymuth, Ülevaade, 14.

¹¹⁶ Abgebildet bei Guleke, F. III, T. VIII, b.

¹¹⁷ Holst, Deutsche Kunst, 10.

¹¹⁸ Gruber u. Keyser, 18.

¹¹⁹ Ebenda, 19.

¹²⁰ Dehio, Handbuch, 226.

men in Tartu nichts gemein haben können. Zweifellos sind die Treppentürme in Tartu gleichzeitig mit der Fassade und mit der offenen Vorhalle des ersten Domes erbaut worden. Einen ähnlichen Treppenturm besitzt, wie wir sahen, die Ende des 13. Jahrhunderts errichtete Jakobikirche in Riga.

Die dritte Etappe in der Baugeschichte der Domkirche in Tartu ist die Errichtung eines neuen, weiträumigen Chors. Im Gegensatz zum Langhaus wurde er nach dem Schema einer dreischiffigen Hallenkirche errichtet; seine Breite entspricht derjenigen des Langhauses.¹²¹ Die Form der Pfeiler ist dieselbe wie im Mittelschiff. Der Chor ist später durch Umbauten stark verändert worden.

Bei der Datierung des Chors der Tartuer Domkirche verweisen alle Forscher gewöhnlich auf die von R. Hausmann veröffentlichte Urkunde aus dem Jahre 1477, worin von einem „neuen Chor“ die Rede ist.¹²² Somit müsste man die Erbauung des Chors in die Zeit um 1480 ansetzen. Trotz der unzweideutigen Angaben der Urkunde ist es doch schwer zu glauben, dass der Chor so spät errichtet wurde. Eine interessante Besonderheit des Chors ist der Umstand, dass in seinem Ostteil auf der Mittelachse kein Interkolumnium, sondern ein Pfeiler ist. Dieses Chorschema ist der norddeutschen Backsteingotik fremd, doch finden wir es in Süddeutschland und in der Tschechoslowakei. Kirchen mit einer ähnlichen Lösung des Chorumganges sind vom berühmten Meister P. Parler im dritten Viertel des 14. Jahrhunderts errichtet worden, ebenso hat H. Stetthaimer Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts einige Kirchen dieser Art erbaut. Die Ähnlichkeit zwischen dem Tartuer Chorschema und den Chorbauten in Süddeutschland und in der Tschechoslowakei deutet darauf hin, dass der Tartuer Chormeister diese Bauten kannte. Es ist

¹²¹ Abgebildet bei G u l e k e, F.III, T.III, IX u. X.

¹²² „In den nyen kore, so de vollenbracht utbuen sall“
(Hausmann, Monstranz, 186).

sogar möglich, dass der Erbauer des Chors der Domkirche in Tartu aus Deutschland oder der Tschechoslowakei nach Tartu berufen worden war. Im Zusammenhang damit ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass in den Jahren 1379-1400 der ehemalige Geheimschreiber Kaiser Karls IV., Dietrich III. Dame-row, auf dem Bischofsstuhl von Tartu sass.

Wie dem auch sein mag, der Bau eines Chors nach dem geschilderten Planschema im Jahre 1480 ist höchst befremdend, sogar wenn man den für Alt-Livland kennzeichnen den Konservatismus und eine gewisse Rückständigkeit in Betracht zieht. Trotz des unzweideutigen Wortlautes der Urkunde aus dem Jahre 1477 scheint es unmöglich, den Tartuer Chor ins Ende des 15. Jahrhunderts zu datieren. Wahrscheinlich ist er schon Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden.

Die vierte und letzte Etappe in der Baugeschichte des Tartuer Domes ist die Errichtung der zwei monumentalen Westtürme in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts, anscheinend unter der Leitung derselben Meister, die die mächtige Burg Vastseliina umbauten.¹²³

Von der Kirche des Dominikanerklosters in Tartu ist nichts erhalten, doch ist sie auf den Stadtplänen des 17. Jahrhunderts vermerkt, am deutlichsten auf einem Plan aus dem Jahre 1675. Der Grundriss der Kirche ist von R. Otto in seinem Aufsatz über die Tartuer Klöster und ihre Kirchen veröffentlicht worden.¹²⁴ Dokumentarische Angaben über den Bau der Kirche gibt es nicht. Die Strebepfeiler deuten an, dass die Kirche überwölbt war. Durch die Strebepfeiler der Schmalseiten wird bewiesen, dass es ein dreischiffiger Bau war. Es war unzweifelhaft eine Hallenkirche, worauf das Fehlen eines besonderen Chorraumes unzweideutig hinweist. Auf Grund von

¹²³ T u l s e, Burgen, 307.

¹²⁴ O t t o, Taf. III.

Analogien mit der Kirche des Brigittinerklosters in Pirita bei Tallinn kann man annehmen, dass die Kirche des Tartuer Dominikanerklosters Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden ist.

* *
*

Von der ehemaligen Stadtkirche in Viljandi ist nichts erhalten, doch kann man von der Architektur dieser Kirche nach den Stadtplänen des 17. Jahrhunderts eine Vorstellung bekommen.¹²⁵ Nach diesen zu urteilen, war die Kirche in Viljandi ein dreischiffiger Bau mit einem Turm, dessen Umfassungswand in die Kirche hineinragte. Die Kirche besaß einen Chorraum mit polygonalem Abschluss und einer an die Nordwand angebauten kleinen Sakristei. Die Nord- und Südwand der Kirche waren durch Strebepfeiler gestützt. Dem Grundriss nach war die Kirche in Viljandi mit der Johannis- und Marienkirche in Tartu völlig identisch. Womöglich ist sie von den in Tartu tätigen Meistern nach dem Muster der Tartauer Basiliken erbaut worden. Man kann folglich annehmen, dass wir es mit einem Denkmal der Tartauer Bauschule zu tun haben, von der oben die Rede war.

¹²⁵ Abgebildet bei Löwis of Menar, Nr. 26.

DIE LANDKIRCHEN SÜDESTLANDS

Die Landkirchen Südestlands sind schlecht erhalten, und es ist unmöglich, eine klare Vorstellung von ihrer Bauart zu erhalten. Unter den Kirchen des 13. J a h r h u n d e r t s gab es nur eine Basilika - die schon besprochene Kirche zu Urvaste. Die anderen Kirchen - die zu Nõo und zu Palamuse - waren dreischiffige Hallenkirchen; die letztgenannte wurde im 15. Jahrhundert umgebaut.

Die Kirchen des 14. J a h r h u n d e r t s haben in Kriegszeiten gelitten und sind umgebaut worden, doch schon aus der Betrachtung der erhaltenen Teile kann man folgern, dass sie alle, mit Ausnahme der Anfang des 14. Jahrhunderts erbauten Kirche zu Kolga-Jaani, dreischiffige Hallenkirchen waren. In der Kirche zu P a i s t u sind die Gewölbe nur noch im Chorraum erhalten. Die Breite des Langhauses weist darauf hin, dass wir es hier mit einer ehemaligen Halle zu tun haben. An der Westwand des Interieurs sind die unteren Teile der Wandpfeiler erhalten. In den Westecken stehen Pfeiler mit einfachen Kapitälern, die dem Stil nach den Eckkonsolen im Chorraum ähnlich sind. Der quadratische Chor ist mit einem hohen achteiligen Domikalgewölbe eingedeckt; das Gewölbe ist mit Wulstrippen versehen. Dabei sind die Diagonalrippen stärker als die anderen - ein Detail, das auch in der Kirche zu Nõo vorkommt.

Die Kirche zu Paistu wird in einer um 1366 verfassten Relation über den Streit zwischen dem Erzbischof von Riga und dem Orden erwähnt; in der Urkunde werden die Ereignisse des Jahres 1329 beschrieben, als die Litauer die Kirche zu Paistu plünderten¹²⁶, wovon auch in der Beilage zur Chronik

¹²⁶ LUB, II, 1036, 8.

Hermanns von Wartberge die Rede ist.¹²⁷ Diese Angaben beziehen sich zweifellos auf die Kirche, deren Teile bis heute erhalten sind. Die Ähnlichkeit zwischen der Komposition und den Details der Kirche zu Paistu und denen der Kirche zu Nõo berechtigt zur Annahme, dass die erstere nach dem Vorbild des letzteren erbaut worden ist. Mit Rücksicht auf eine gewisse Schematisierung muss man annehmen, dass die die Kirche in Paistu etwas später erbaut worden ist als die Kirche zu Nõo, also wohl schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts.

Die Kirche zu T a r v a s t u wurde in den Jahren 1892-1893 völlig umgebaut.¹²⁸ Eine gewisse Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Kirche gibt der von R. Guleke vor dem Umbau gezeichnete Grundriss.¹²⁹ Nach diesem Grundriss zu urteilen, war die Kirche zu Tarvastu nach dem gleichen Planschema erbaut wie die Kirche zu Paistu, nur nicht so breit. Auch die Kirche zu Tarvastu hat durch den Kriegszug der Litauer gelitten.¹³⁰ Die beiden Kirchen sind wohl gleichzeitig erbaut worden.

Die Kirche zu H e l m e ist durch Umbauten stark verändert worden, doch die erhaltenen Teile weisen auf die Ähnlichkeit zwischen dem Planschema dieser Kirche und dem der Kirche zu Paistu (Abb. 50) hin. Die Grundrisse dieser Kirchen (wie auch der Kirche zu Nõo) sind dieselben, wobei die Kirche zu Helme etwas grösser ist. Die Gewölbe der Helmeschen Kirche sind zerstört, doch sind die Wandpfeiler, die denjenigen in Paistu ähnlich sind, gut erhalten. Wie in Paistu hat auch die Kirche in Helme eine Treppe in der Westmauer. Im Vergleich zu Paistu macht sich in der Kirche

¹²⁷ Scriptores rerum Prussicarum, 64.

¹²⁸ Gemeinden, II, Bd., III, 278.

¹²⁹ Abgebildet bei G u l e k e, F. II, T. III.

¹³⁰ Scriptores rerum Prussicarum, 64.

zu Helme eine gewisse Reduzierung der Formen bemerkbar, was zu einer etwas späteren Datierung berechtigt.

Die Kirche zu S a n g a s t e wurde 1742 auf den Grundmauern einer mittelalterlichen Kirche erbaut, die anscheinend der Kirche zu Nõo ähnlich war.¹³¹ Die Masse und die Proportionen des Chorraumes der Kirche zu Sangaste entsprechen denen des Chors der Kirche zu Nõo. Man könnte annehmen, dass erstere nach dem Vorbilde der letzteren, jedoch nur etwas später, erbaut ist.

Von den Landkirchen des 15. J a h r h u n d e r t s ist keine einzige intakt erhalten, und ihr ursprüngliches Aussehen genau festzustellen ist unmöglich. Die Betrachtung der erhaltenen Teile zeigt jedoch, dass diesen Bauten einige Züge gemeinsam sind. Mit Ausnahme der 1499 errichteten einschiffigen Kirche zu Puhja waren alle diese Kirchen dreischiffige Hallenkirchen mit einem sehr kurzen Langhaus. Unter ihnen war auch eine Wehrkirche. Da alle diese Kirchen schlecht erhalten sind, ist es unmöglich festzustellen, ob sie Beziehungen zu den Kirchenbauten Tartus oder Rigas hatten.

Von der Kirche in R a n n u sind nur noch die Mauern, das Westportal und die Konsolen der Gewölberippen erhalten, was immerhin einen annähernd glaubwürdigen Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Planes der Kirche ermöglicht (Abb. 51). Die Eigentümlichkeit dieses Planschemas besteht darin, dass die Schiffe nur aus zwei Jochen bestanden; im Grundriss näherte sich die Kirche also einem Quadrat (die Länge war 18 m, die Breite 17). Im Chor übertrifft die Breite sogar die Länge (7 m auf 6,5 m). Auf Grund der an der West- und Ostwand erhaltenen Konsolen ist es möglich, die Kirche in der Gestalt einer dreischiffigen Hallenkirche zu rekonstruieren. Die Lage der Konsolen weist darauf hin, dass das Mittelschiff die Seitenschiffe an Breite bedeutend

¹³¹ G u l e k e, F. III, T. V.

übertraf.

Ziemlich eigenartig war der Chorraum. Die in den Ecken erhaltenen Konsolen stützen sich auf Hängekolonnetten; die Fragmente der Rippen scheinen darauf hinzuweisen, dass der Chor mit einem Sterngewölbe überdeckt war.

In der westlichen Aussenwand befindet sich eine grosse Nische mit einer flachen Höhlung - dem Waschbecken.

Alle erhaltenen Einzelheiten deuten darauf hin, dass die Kirche zu Rannu in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden ist.

Von der Kirche zu K a r u l a sind nur die Mauern erhalten (Abb. 52). Auch der Grundriss dieser Kirche nähert sich einem Quadrat (die Länge beträgt 21 m, die Breite 17,5 m). Auf Grund der Proportionen wie auch Anordnung der Fenster kann man annehmen, dass die Kirche zu Karula eine dreischiffige Hallenkirche war mit drei Jochen in jedem Schiff. Die Breite der Schiffe ist nicht mehr festzustellen. In den Chorecken sind Spuren von Kreuzgewölben erhalten.

In der Nordwestecke der Kirche ist eine Mauertreppe, die auf die Gewölbe führt. Die Treppe setzt in einer Höhe von 5 m an. Das deutet darauf hin, dass der Raum auf dem Gewölbe bei Gefahr als Zufluchtsort benutzt werden konnte.

Ähnlich der Kirche zu Rannu hat auch die Kirche zu Karula an der Westfassade eine Nische mit ausgehauenen Waschbecken.

Die Ähnlichkeit mit der Kirche zu Rannu weist darauf hin, dass auch die Kirche zu Karula in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts erbaut worden ist.

Die Kirche zu P ö l v a wurde in den Jahren 1841-1845 umgebaut und verlor dadurch sehr viel von ihrem ursprünglichen Aussehen; dem alten Bau wurde ein umfangreicher Teil hinzugefügt.¹³² Von der ursprünglichen Kirche sind noch der

¹³² E d e r m a - J a i k, 121.

Turm, die Westfassade sowie die Nord- und Südwand erhalten. Auf Grund der erhaltenen Teile ist es möglich, in ganz allgemeinen Zügen eine approximative Rekonstruktion des Grundrisses und des Bausystems zu geben. Die Anordnung der Fenster im Langhaus ist die ursprüngliche, obgleich die Öffnungen bedeutend vergrössert sind. Das Langhaus näherte sich einem Quadrat (Länge 13 m, Breite 12 m). Spuren an der Westwand deuten darauf hin, dass die Kirche eine gewölbte dreischiffige Hallenkirche war.

Zum Unterschied von den Kirchen zu Rannu und Karula hat die Kirche zu Põlva einen mittelalterlichen Turm. Dieser kleine Turm ist im Grundriss queroblong. Eine Eigentümlichkeit des Turmes ist eine tiefe Nische in seinem unteren Teil (Abb. 53). Ähnliche Türme kommen bei den um 1500 erbauten einschiffigen Kirchen auf der Insel Hiiumaa und in Westestland (in Käina, Martna, Kirbla und Noarootsi) vor, einen Turm derselben Art erhielt gegen 1500 auch die schon früher (Ende des 13. Jahrhunderts) erbaute Kirche zu Karuse. Analog diesen Kirchen kann man annehmen, dass auch die Kirche zu Põlva um 1500 errichtet worden ist. Was den Prototyp dieser Türme mit tiefen Nischen betrifft, so muss er wohl in Westfalen gesucht werden. In erster Linie wäre auf die sogenannte „Kleine Kirche“ in Burgsteinfurt hinzuweisen.¹³³

DIE KIRCHENBAUTEN IN TALLINN UND NARVA

Tallinn - das Zentrum Nordestlands (d.h. des Hausteingebietes) - spielte schon im 13. Jahrhundert im Kunstleben des Landes eine grosse Rolle. Um die Mitte dieses Jahrhun-

¹³³ Abgebildet bei L u d o r f - D ö h m a n n, Taf. 11.

derts begann in Tallinn eine rege Bautätigkeit, und es wuchs eine Anzahl tüchtiger Meister heran. Von der Bedeutung Tallinns als Kunstzentrums zeugt der Umstand, dass die Tallinner Meister schon im 13. Jahrhundert nach Finnland berufen wurden.¹³⁴ Im 13. Jahrhundert sind in Tallinn die Domkirche, die Nikolalkirche, die Olaikirche und das Dominikanerkloster erbaut worden. Doch wurden alle diese Kirchen später umgebaut, so dass wir jetzt keine klare Vorstellung von der kirchlichen Baukunst des genannten Jahrhunderts in Tallinn haben. Dasselbe gilt auch für die Architektur des 14. Jahrhunderts. Wir wissen mit Sicherheit nur, dass die Heiligegeistkirche Ende des 14. Jahrhunderts weitgehend umgebaut wurde und das Aussehen einer zweischiffigen Anlage erhielt. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt der Ostflügel des Klosters der Zisterzienserinnen, und in der zweiten Hälfte sind die zweischiffige Kirche wie auch einige andere Räumlichkeiten desselben Klosters erbaut worden.

Ausserordentlich intensiv war die Bautätigkeit in Tallinn im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts. Diese Blütezeit der Architektur hatte die Zunahme des Wohlstandes der herrschenden Klasse in diesem Zeitraum zur Voraussetzung. Jetzt wurden bei der Mehrzahl der alten Kirchen gründliche Umbauarbeiten vorgenommen, und man baute das neue monumentale Brigittinerkloster in Pirta.

Nach der Ansicht einiger Forscher wurden die Tallinner Kirchen im 15. Jahrhundert deshalb umgebaut, weil sie durch den Brand im Jahre 1433 gelitten hatten. Bekanntlich brach am 11. Mai des erwähnten Jahres in Tallinn ein Brand aus, der nach einigen Mitteilungen die ganze Stadt in Asche legte.¹³⁵ Wahrscheinlich haben wir es hier doch mit einer sehr

¹³⁴ T u u l s e, Estland-Finland, 27.

¹³⁵ Ein Verzeichnis von Quellen mit Angaben über den Brand bei H a u s m a n n, Silberschatz, 216.

grossen Übertreibung zu tun. Durch den Brand des Jahres 1433 haben weder das Gebäude der Grossen Gilde noch das Gebäude der Olai Gilde gelitten; das Feuer hat auch das Rathaus, das Kloster der Zisterzienserinnen und das Dominikanerkloster verschont. Alle diese Bauten waren schon 1433 vollendet. Wie wir weiter unten zeigen werden, hat das Feuer weder die Nikolaikirche noch die Olai kirche beschädigt. Keinesfalls konnte die auf dem Domberge gelegene Domkirche beschädigt werden.

Nach den Dokumenten des von A. Plaesterer publizierten Rentenbuches und des von E. Nottbeck veröffentlichten Erhebungsbuches ging das wirtschaftliche Leben der Stadt nach 1433 in gleichem Tempo weiter wie vor dem Brande. Wenn es stimmte, dass die Stadt völlig niederbrannte (oder doch schwer litt), so entstände die Frage, woher die Bürger, die ihr ganzes Vermögen eingebüsst hatten und völlig verarmt waren, die riesigen Mittel hernehmen konnte, die zur Wiederherstellung (oder richtiger - zum Umbau in noch grösserem Masstabe) der abgebrannter Bauten notwendig waren? Eben der Umstand, dass die Stadt schon im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts an die Wiederherstellung der monumentalen Gebäude und die Errichtung von neuen herangehen konnte, weist darauf hin, dass der Brand des Jahres 1433 keinen grossen Schaden verursachen konnte. An die Wiederherstellung und den Umbau der Kirchen in monumentalerer Gestalt ging man, weil die existierenden Kirchen des 13. Jahrhunderts, die noch im Übergangsstil errichtet waren, jetzt veraltet, eng, unansehnlich und düster schienen. Der wachsende Wohlstand der Bürger hatte eine günstige Voraussetzung für diese umfangreiche Bautätigkeit geschaffen. Es sei bemerkt, dass im 15. Jahrhundert auch an der Erneuerung des Wehrgürtels fleissig gearbeitet wurde und zahlreiche neue Bürgerhäuser entstanden.

Die spätgotische Baukunst Tallinns trägt den Stempel einer unanfechtbaren Originalität. In der kirchlichen Architektur, wie auch auf den anderen Gebieten der Baukunst des

15. Jahrhunderts kann man beim Entwerfen der Planschemen und der Fassadenkomposition, bei der Lösung des Problems der Raumform, bei der Ausarbeitung der Details und der dekorativen Motive gewisse Eigentümlichkeiten feststellen die für die Tallinner Bauten charakteristisch sind. Wir haben bestimmt recht, von einer Tallinner Bauschule und von einer spezifischen Tallinner Bauart zu sprechen.

Hinsichtlich der Plankomposition und der Verteilung der Räumlichkeiten muss man die Kapelle an der Südwestecke als eine Eigentümlichkeit der Tallinner Kirchen hervorheben; so eine Kapelle weist die Mehrzahl der Tallinner Kirchen dieser Zeit (die Domkirche, die Nikolaikirche und die Kirche des Brigittinerklosters in Piritä) auf. Eine Besonderheit des Interieurs einiger Kirchen ist der hohe Bogen in der Ostmauer des Turmes; der Raum im Turm bildete auf diese Weise eine Fortsetzung des Mittelschiffes.¹³⁶

Schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kamen in den Kirchen Nord- und Mittelestlands schlanke, achteckige Pfeiler auf, die in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine grosse Verbreitung fanden. Diese Stützenform weist auf Beziehungen zur mittel- und westdeutschen Baukunst¹³⁷, aber auch zur Architektur des Deutschen Ordens hin.¹³⁸ Doch schon vom zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts an begannen die viereckigen Pfeiler zu dominieren, die als eine spezifische Eigentümlichkeit der Tallinner Bauschule anzusehen sind.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit gebührt den Portalen. Charakteristisch für die Tallinner Gotik sind Portale, bei denen weder die einzelnen Dienste noch die Ecken der Laibungen mit Kapitälern geschmückt sind; statt dessen sehen

¹³⁶ T u u l s e, Monument, 148.

¹³⁷ T u u l s e, Burgen, 383.

¹³⁸ K a r l i n g, Baltikum, 29.

wir einen Kämpfer, der die ganze Breite der Laibung einnimmt. Diese geradlinige Leiste (mit Schmuck oder ohne) kommt zum ersten Mal bei dem um 1300 erbauten Nordportal der Nikolaikirche vor. Die Tallinner Meister haben dieses Motiv der Baukunst Gotlands entlehnt¹³⁹, doch haben sie diesen Portaltypus sich in der Folge restlos zu eigen gemacht. Und was hervorzuheben ist - dieser Typus machte in Tallinn eine mannigfache Entwicklung und Veränderung durch, was uns berechtigt, ihn zu den charakteristischsten Motiven der Tallinner Bauschule zu zählen. Die Originalität tritt ganz besonders klar in den Profilen und Basenformen hervor.

Sehr eigenartig sind die Tallinner Konsolenformen, ebenso die Gurtbogen und Rippen. Ein Teil der Gurtbogen besteht aus zwei geschärften Stäben; daneben kommen auch Gurtbogen vor, wo man einen Wulst zwischen zwei geschärften Stäben sieht. Zu den originellen Motiven der Tallinner Baukunst gehören auch aus Stein gehauene Waschbecken, sogenannte Lavatorien.¹⁴⁰

Parallel mit der Baukunst entwickelte sich in Tallinn und in Nordestland im 15. und am Anfang des 16. Jahrhunderts eine lokale Schule der dekorativen Skulptur, die ebenfalls den Stempel einer unleugbaren Eigenart trägt. Diese Skulptur ist immer flach und trocken. Übrigens kommt der skulpturale Schmuck sehr selten zur Anwendung, was ja auch ein Sonderzug der Tallinner Schule ist.

Wir haben hier nur auf die eigenartigen Motive der kirchlichen Architektur hingewiesen; die Eigenart der Tallinner Kunst offenbart sich nicht weniger auf anderen Gebieten - in der Architektur der Bürgerhäuser, der Kommunalbauten, der Stadtbefestigungen.

Den in Tallinn geschaffenen Kompositionsschemen, den Formen und Motiven der Tallinner Baukunst begegnen wir auch

¹³⁹ K a r l i n g, Gotland, 106.

¹⁴⁰ K r o n q v i s t, Kirkkokaluston, 69.

in den Dorfkirchen Nord- und Mittelestlands. Noch mehr - der Einfluss der Tallinner Bauweise verbreitete sich sogar ausserhalb der Grenzen Alt-Livlands. In Abhängigkeit von Tallinn war in erster Linie Finnland, in gewisser Hinsicht auch Schweden.¹⁴¹

Die Meister des 15. und 16. Jahrhunderts, die Begründer der Tallinner Bauschule, waren hauptsächlich hiesige Meister. Unter ihnen nimmt den ersten Platz wohl Heinrich (Hinrik) S w a l b e r g (Swalberch, Swalbart) ein, der am Anfang des 15. Jahrhunderts die führende Kraft war und dem ausser dem Brigittinerkloster in Pirta noch einige andere Bauten zuzuschreiben sind (siehe unten). Dieser einflussreichste Baumeister Tallinns hat wahrscheinlich bei der Ausarbeitung der speziellen Züge der Tallinner Baukunst eine entscheidende Rolle gespielt. Gleichzeitig mit Swalberg arbeitete in Tallinn Meister S i m o n, der 1411 und 1413 als Tallinner Bürger erwähnt wird.¹⁴² Über seine Tätigkeit in Tallinn wissen wir nichts. Es ist anzunehmen, dass es derselbe Meister Simon war, der 1431 nach Finnland berufen wurde, um in Turku anstelle des niedergebrannten Dominikanerklosters ein neues zu bauen.¹⁴³ Er hat wohl auch an der Rekonstruktion des Domes in Turku teilgenommen.¹⁴⁴ Der Tallinner Meister A n d r e a s wird in den Urkunden, als Erbauer der Stadtkirche zu Rakvere genannt.¹⁴⁵ Möglicherweise ist es derselbe Andreas, der in einer Liste der Bürger Tallinns aus dem Jahre 1411 erscheint.¹⁴⁶ Ein

¹⁴¹ T u u l s e, Borgen, 391; derselbe, Estland-Finland.

¹⁴² G r e i f f e n h a g e n, 2 u. 3.

¹⁴³ LUB, VIII, 347, 436.

¹⁴⁴ T u u l s e, Estland-Finland, 35

¹⁴⁵ LUB, VII, 619, 629.

¹⁴⁶ G r e i f f e n h a g e n, 2.

sehr bedeutender Meister muss der Anfang des 16. Jahrhunderts tätige N y g g e l s (Nikels, Niklas, Nikolaus) gewesen sein, der den Turm „der Lange Hermann“ der Tallinner Ordensburg umbaute, den Neubau des Turmes „Landskrone“ daselbst ausführte, mehrere Türme des Tallinner Wehrgürtels errichtete, später aber die Rekonstruktionsarbeiten der Ordensburg in Riga leitete.¹⁴⁷

In den Urkunde des 15. und 16. Jahrhunderts werden noch die Namen mehrerer anderer Meister genannt, doch über ihre Tätigkeit konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

Die Ende des 13. Jahrhunderts errichtete N i k o - l a i k i r c h e wurde später umgebaut und ist 1944 abgebrannt. Das Aussehen, das die Kirche bis zum Brande hatte, hatte sie (abgesehen vom Turmhelm u. von zwei Kapellen an der Nordseite) im 15. Jahrhundert erhalten. Auf Grund der 1926 durchgeführten Ausgrabungen und der Beobachtungen, die während der 1955 begonnenen Restaurationsarbeiten gemacht worden sind, kann man immerhin eine gewisse Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen der Nikolaikirche bekommen. Bei der Installation der Zentralheizung im Jahre 1926 wurden Fragmente des Fundaments der ältesten Kirche freigelegt, die den Beweis erbrachten, dass der Ostteil der Kirche im 13. Jahrhundert einen anderen Plan hatte. Der Chor der ursprünglichen Kirche hatte die Breite des Mittelschiffes und war folglich dem Chor der Domkirche ähnlich. Ob der Chor eine Apside besass, konnte nicht festgestellt werden. An der Nordseite war dem Chor ein kleiner Raum angebaut (eine Sakristei?). Die Ausgrabungen zeigten auch, dass der ältesten Kirche der schmale Anbau beim dritten und vierten Jooh des nördlichen Seitenschiffes fehlte (Abb. 54).

Im Laufe der 1955 begonnenen Wiederherstellungsarbeiten wurde die Putzschicht der Innenwände entfernt. Dabei kamen an der Süd- und Nordwand wie auch am nördlichen Teil

¹⁴⁷ LUB Zweite Abteilung, Bd. 2, Nr.642; Bd. 3, Nr.116; T u u l s e, Burgen, 331.

der Westwand Spuren von Schildbogen zum Vorschein, die ungefähr drei Meter niedriger gelegen waren als die jetzigen Schildbogen (Abb. 55). Was den südlichen Teil der Westwand betrifft, so würden hier Spuren eines grossen Bogens sichtbar. An der Westwand kamen auch Spuren von Kragsteinen zum Vorschein, die in der Höhe der Kämpferlinie der alten Schildbogen lagen. Diese Funde beweisen, dass die im 13. Jahrhundert erbaute Kirche eine ziemlich niedrige, doch ungewöhnlich breite Hallenkirche war.

Diese ursprüngliche Kirche war eine Wehrkirche: an der Westwand, in einer Höhe von etwa vier Metern über dem Fussboden, sehen wir eine schmale Öffnung - den Eingang zu einer Mauertreppe; diese Treppe führte in den Raum über den Gewölben, der im Falle der Gefahr als Zufluchtsort dienen konnte. Wir haben es hier also mit einem in Alt-Livland sehr verbreiteten System der Einrichtung der Kirchen für Wehrzwecke zu tun. Eine ähnliche Einrichtung haben die Kirchen in Salaspils in Lettland, die Kirchen zu Valjala, Kaarma und Kihelkonna auf der Insel Saaremaa, die Kirche zu Pühalepa auf der Insel Hiiumaa, die Burgkapelle zu Haapsalu, die Kirchen zu Mihkli und Märjamaa in Westestland sowie die Kirchen zu Nõo, Suure-Jaani, Pärnu¹⁴⁸ und Karula in Südostland. In den Seitenmauern über den Gewölben waren wahrscheinlich Schliessscharte angebracht. Die Einrichtung der Nikolaikirche für Wehrzwecke ist verständlich, wenn man bedenkt dass die Stadt Tallinn ja während der Zeit der Errichtung der Kirche noch nicht mit einem Mauergürtel umgeben war - die Tallinner Stadmauern wurden erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts vollendet.

Doch die Nikolaikirche diente im 13. Jahrhundert nicht nur Kultus- und Wehrzwecken, sondern der Raum über den Gewölben wurde auch als Lager - oder Speicherraum benutzt. Was die anderen im Laufe der Wiederherstellungsarbeiten entdeckten Details betrifft, so kann man auf das System der

¹⁴⁸ T u l s e, Karja; derselbe, Försvarskyrkorna.

Fenster hinweisen, das sich vom heutigen unterscheidet: nach den Spuren beim westlichen Fenster des Nordschiffes zu urteilen, hatte die Kirche kleine, paarweise angeordnete Fenster.¹⁴⁹

Von der ältesten Kirche ist das mit Skulpturen geschückte Nordportal erhalten, das sich jetzt in der im 15. Jahrhundert erbauten Kapelle befindet.¹⁵⁰ S. Karling verweist auf die Verwandtschaft der ornamentalen Motive, des Tallinner Portals mit denen am Portal des Langhauses der Kirche zu Tofta auf Gotland doch auch auf ihre Ähnlichkeit mit einigen anderen dekorativen Skulpturen auf Gotland und im Dom zu Linköping.¹⁵¹

In den Quellen finden sich Angaben über die Kapellen bei der Nikolaikirche. Die Barbarakapelle wird 1342¹⁵², 1359¹⁵³, 1390¹⁵⁴, 1391¹⁵⁵ und 1398¹⁵⁶ erwähnt, die Matthäuskapelle 1370¹⁵⁷, 1394¹⁵⁸, 1398¹⁵⁹ und 1412.¹⁶⁰ Bei der Erwähnung der Matthäuskapelle im Jahre 1370 wird darauf hinge-

149 R e n n i k.

150 Abgebildet bei K a r l i n g, Gotland, Fig. 46, 47, 50.

151 K a r l i n g, Gotland, 104; derselbe, Baltikum, 18.

152 LUB, II, 808.

153 A r b u s o w, Nr. 1040.

154 P l a e s t e r e r, Nr. 1418.

155 Ebenda, Nr. 207.

156 Ebenda, Nr. 1405.

157 N o t t b e c k, Das zweitälteste Erbebuch, Nr. 370.

158 P l a e s t e r e r, Nr. 1432.

159 Ebenda, Nr. 1405.

160 Ebenda, Nr. 479.

wiesen, dass sie sich an der Südseite befand. Doch die Zeit der Errichtung dieser Kapellen ist unbekannt ebenso wie ihre Lage. Im 14. Jahrhundert wurde wahrscheinlich auch der Turm erbaut: es wird nämlich in einer Urkunde vom Jahr 1407 erwähnt.¹⁶¹

Im 15. Jahrhundert schritt man zu einem gründlichen Umbau der Kirche, wodurch ihr ursprüngliches Aussehen völlig verändert wurde. Die Umbauarbeiten begannen anscheinend am Turm, wie man das aus den Angaben der Quellen folgern darf. In der Urkunde vom Jahre 1407, worauf wir oben hingewiesen haben, ist die Rede von der Stiftung einer Vikarie zum Marienaltar beim Turm.¹⁶² Auch zwei Jahre später, im Jahre 1409, wird der Marienaltar unter dem Turm erwähnt.¹⁶³ Anscheinend war es der alte Turm. Doch schon 1411 erfahren wir aus einem Dokument, dass der Marienaltar sich vor dem Chor befand.¹⁶⁴ Es scheint also, dass nach 1409 der Umbau des Turmes begann, und der Marienaltar, der beim Turme belegen war, im Chorraum aufgestellt wurde. Im Jahre 1423 bat der Ordensmeister den Tallinner Rat, den Turmbau einstweilen einzustellen.¹⁶⁵ Nach W. Neumann war der Turm provisorisch mit Brettern gedeckt.¹⁶⁶ Es ist unklar, was in der Zeitspanne von 1423 bis 1496 geschah.

¹⁶¹ Ebenda, Nr. 428.

¹⁶² „60 mark ryg., de to der vicarie horen vnser vrowen altare to sunte Nyclawese by deme thorne“

¹⁶³ „De behoren to der vicarie vnser leuen vrowen to sunte Niclawese vnder deme thorne“ (P l a e s t e r e r, Nr. 449).

¹⁶⁴ „Und dyt vors. geld horet to der officiacion to unser leven vrouwen altare to sunte Niclawese vor deme kore“ (N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr. 641).

¹⁶⁵ LUB, V, Nr. 2704.

¹⁶⁶ N o t t b e c k - N e u m a n n, II, 64.

Umfangreiche und mit grossen Unkosten verknüpfte Arbeiten fanden Anfang des 16. Jahrhunderts statt.¹⁶⁷ Allen Anschein nach wurde der Turm wieder umgebaut und höhergeführt.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts begannen auch die Umbauarbeiten am Langhaus und am Chor. Im Laufe dieser Arbeit verlor die Nikolaikirche (mit Ausnahme des Nordportals) die Züge eines Bauwerks des Übergangsstils; es wurde ihr das Aussehen verliehen, das für die Bauten der Tallinner Schule des 15. Jahrhunderts charakteristisch ist. Das Langhaus behielt die frühere Breite, doch wurde es bedeutend erhöht und basilikal umgebaut. Nach den Spuren an der Süd-, Nord- und Westwand zu urteilen, wurden die Seitenschiffe um drei Meter erhöht (Abb. 55) und das Mittelschiff erhielt die Höhe, die es bis zum Jahre 1444 hatte. An der Nordseite wurde an das zweite Joch von Westen eine Kapelle oder Vorhalle gebaut, wodurch das Nordportal den Charakter eines Innenportals erhielt. Beim Bau der Vorhalle wurde wahrscheinlich der Wimperg des Nordportals abgebrochen.¹⁶⁸ Am dritten und vierten Joch wurde die Nordmauer durchbrochen und es wurde hier ein kleiner Anbau errichtet. Anstelle von paarweise aneinandergerückten kleinen Fenstern erhielt die Kirche hohe gotische Fenster. Der alte Chor wurde ganz abgetragen und an seiner Stelle ein geräumiger Chor mit einem Umgang aufgeführt. Die Breite des Chors entsprach der Breite des Langhauses. An die Nordseite des Chors wurde eine Sakristei gebaut, die unterkellert ist.

Der Brand im Jahre 1433 hatte der Kirche keinen Schaden zugefügt und ist nicht als Grund für den Umbau anzusehen - was durch die Angaben der Urkunden unzweideutig bestätigt

¹⁶⁷ Angaben über die Bauarbeiten enthält das Kirchenbuch von 1465 bis 1520. Diese Angaben sind im Buch von H a u s - m a n n, Silberschatz, angeführt.

¹⁶⁸ K a r l i n g, Gotland, 104.

wird. Im Jahre 1434 werden Gelder zum Gottesdienst auf dem Margaretenaltar gestiftet¹⁶⁹, 1437 erfahren wir von einer Vikarie in der Nikolaikirche¹⁷⁰, in demselben Jahr wird wiederum der Margaretenaltar erwähnt¹⁷¹; 1440 ist die Rede von einer Geldstiftung für den Blasiusaltar¹⁷² und 1447 von Geldstiftungen für den Barbaraaltar.¹⁷³

Wie schon oben angedeutet ging man an den Umbau anscheinend deshalb, weil die alte Kirche die Gemeindeglieder nicht mehr befriedigte. Da der Reichtum der Bürger in ständigem Wachstum begriffen war, war an Geldmitteln kein Mangel. Der Nikolaikirche flossen grosse Einkünfte in der Form von frommen Stiftungen, doch auch aus anderen Quellen zu. Am Ende des Mittelalters steigerten sich die Einnahmen der Kirchenkasse von Jahr zu Jahr; um 1470 betragen sie jährlich 300 Mark¹⁷⁴, von 1489 bis 1499 stiegen sie bis 530 Mark¹⁷⁵, und von 1499 bis 1512 erhält die Kirchenkasse durchschnittlich 496 Mark rigisch jährlich.¹⁷⁶

Die Umbauarbeiten der Nikolaikirche begannen anscheinend im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts. Das oben erwähnte

169 N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr.1081.

170 Ebenda, Nr. 1148.

171 Ebenda, Nr. 1157.

172 Ebenda, Nr. 1184.

173 P l a e s t e r e r, Nr. 980.

174 H a u s m a n n, Silberschatz, 248.

175 Ebenda, 261.

176 H a u s m a n n, Silberschatz, 262. Nach den Berechnungen Hausmanns entsprach eine Mark rigisch zehn Goldrubeln im Jahre 1898 (Hausmann, 285).

Rechnungsbuch über die Einnahmen und Ausgaben der Kirche unterrichtet, dass von 1465 bis 1472 grosse Bauten ausgeführt wurden.¹⁷⁷ Obgleich keine Angaben vorhanden sind, kann man doch annehmen, dass die Arbeit schon früher begann.

Dass die Umbauarbeiten im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts stattfanden, wird auch durch andere Umstände belegt: nach den Angaben ebendesselben Rechnungsbuches wurden gerade in den siebziger und Achtziger Jahren bedeutende Summen für den Erwerb neuen Inventars ausgegeben; ganz offensichtlich wollte die Gemeinde die erneuerte monumentale Kirche mit neuem Kultusgerät und wertvollen Einrichtungsgegenständen ausstatten. 1474 verfertigte der hervorragendste Tallinner Goldschmied Hans Ryssenberch d. Ä. für die Kirche eine grosse silbervergoldete Monstranz, für die 761 Mark rigisch bezahlt wurde.¹⁷⁸ 1476 wurde bei dem bekannten Lübecker Meister Hermen Rode ein monumentaler Flügelaltar bestellt, der 1482 in Tallinn ankam und für den man 1250 Mark bezahlte.¹⁷⁹ Die 1481 im Chorraum aufgestellte kleine Orgel kostete 500 Mark¹⁸⁰; in demselben Jahr bekam der Meister J. Vowsak 530 Mark für eine Tafel mit dem Bilde unserer lieben Frau, und 1489 vollendete der Meister Herman Stüve aus Wismar die grosse Orgel, die insgesamt 1575 Mark kostete.¹⁸¹ Wir haben hier übrigens nur die bedeutendsten Ausgaben angeführt.

Anstelle der beim Umbau der Kirche abgebrochenen Kapellen wurden neue angebaut. 1489 wird die Matthäuskapelle

¹⁷⁷ Ebenda, 236.

¹⁷⁸ Hausmann, Silberschatz, 232; derselbe, Monstranz, 165.

¹⁷⁹ Hausmann, Silberschatz, 238.

¹⁸⁰ Hausmann, Silberschatz, 238.

¹⁸¹ Ebenda, 248.

unter dem Glockenturm erwähnt.¹⁸² Das war anscheinend die an die Nordseite des Turmes angebaute Kapelle (wie wir vorhin erwähnten, befand sich die Matthäuskapelle vor dem Umbau der Kirche an der Südseite). Diese Kapelle existiert nicht mehr, doch sind Spuren erhalten, die von ihrem einstigen Vorhandensein zeugen. An der Aussenseite der Nordmauer des Turmes sehen wir eine Konsole, die der Konsole an der Nordwand der an die Südseite des Turmes gebauten Antoniuskapelle durchaus ähnlich ist¹⁸³; die beiden Konsolen sind in gleicher Höhe angebracht. Man hat guten Grund anzunehmen, dass die Matthäuskapelle der Antoniuskapelle gleich und gleichzeitig mit dieser erbaut wurde.

Man könnte annehmen, dass die Matthäuskapelle schon 1505 abgetragen wurde, als die Umbauarbeiten am Turm begannen und es sich als notwendig erwies, eine Verstärkung der Fundamente vorzunehmen. Einen diesbezüglichen Hinweis enthält das Rechnungsbuch.¹⁸⁴ Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Matthäuskapelle erst Ende des 17. Jahrhunderts abgebrochen wurde, als in Verbindung mit einem neuen Umbau des Turmes wieder eine Verstärkung der Fundamente sich als notwendig erwies.

Vor der Errichtung der Matthäuskapelle gab es keinen Anbau an der Nordseite des Turmes. Darauf weist das Nordportal des Turmes hin.¹⁸⁵ Dieses reichprofilierete und mit

¹⁸² „belegen under dem kloektorren“ (H a u s m a n n, Silberschatz, 249).

¹⁸³ Abgebildet bei G u l e k e, F. IV, T. IX, c.

¹⁸⁴ „Anno [150] 5 14 dage na pinxsten late wy beseyn dat fundament van dem torne an der norden side. De torne licht up dem drecke und licht up synem vaden na nicht deep up dem fundament, so dat da neyn raet is up to buwende“ (H a u s m a n n, Silberschatz, 285).

¹⁸⁵ Abgebildet bei G u l e k e, F. IV, T. IX, c.

Skulpturen geschmückte Portal konnte in keinem Fall ein Innenportal gewesen sein. Es ist anscheinend gleichzeitig mit dem Turm an Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut worden. Es sei gesagt, dass dieses Portal in der mittelalterlichen Baukunst Estlands einzig dasteht.

1492 wurde die an die Südmauer der Kirche angebaute „neue Kapelle“ vollendet; es ist wahrscheinlich die Kapelle, die unter dem Namen der Antoniuskapelle bekannt ist.¹⁸⁶

1488 wird in den Quellen eine Barbarakapelle erwähnt¹⁸⁷, 1488 und 1516 eine Jurgenkapelle.¹⁸⁸ Es ist möglich, dass sich eine von diesen Namen auf die vor dem Nordportal errichtete Kapelle bezieht.

Die O l a i k i r c h e wird in den Quellen des 13. Jahrhunderts mehrmals erwähnt - 1267¹⁸⁹, 1283¹⁹⁰ und 1287¹⁹¹ - doch hat sich von dem Bau des 13. Jahrhunderts bis auf unsere Tage nichts erhalten. Das heutige Aussehen erhielt sie erst nach den Umbauten des 15. und 16. Jahrhun-

¹⁸⁶ N o t t b e c k - N e u m a n n, II, 63. Die 1442 erwähnte Antoniuskapelle (LUB, IX, Nr. 911) war keine Kapelle der Nikolaikirche, wie im Buche Nottbecks und Neumanns, Seite 63, irrtümlicherweise behauptet wird, sondern eine Kapelle ausserhalb der Stadtmauer auf dem Tönismägi.

¹⁸⁷ H a u s m a n n, Silberschatz, 246.

¹⁸⁸ Ebenda, 246 u. 304.

¹⁸⁹ LUB, I, 404.

¹⁹⁰ Ebenda, 485.

¹⁹¹ Ebenda, 515.

derts.¹⁹² Die Quellenangaben werfen ein gewisses Licht auf die Baugeschichte der Kirche im 15. und im 16. Jahrhundert; doch eine klare Vorstellung von der Architektur der Kirche vor den Umbauarbeiten des 15. und 16. Jahrhunderts zu bekommen ist leider nicht mehr möglich.

Nach dem Brande von 1820 wurde im Chorraum im Schutt ein runder Gewölbeschlussstein aufgefunden, der die Halbfigur eines Engels mit einem fliegenden Band in den Händen zeigt, worauf die Jahreszahl 1330 eingegraben ist (Abb. 56). Die Ansicht, dass diese Jahreszahl das Ende eines wichtigen Abschnittes in der Baugeschichte der Kirche bedeutet, ist wohlbegründet.¹⁹³ S. Karling behauptet, dass diese 1330 vollendete (oder umgebaute) Kirche eine dreischiffige Hallenkirche war, deren Langhaus die gleiche Breite mit dem Chor hatte.¹⁹⁴ Mit dieser Ansicht kann man völlig einverstanden sein.

Im Inneren der Olai Kirche fällt der Umstand in die Augen, dass die Schiffe mit dem Chor schlecht verbunden sind: zwischen dem Langhaus und dem Chor stehen zwei starke Mauerteile, die als Pfeiler des Triumphbogens dienen; auf diese Pfeiler stützen sich die Gurtbogen des Mittelschiffes, im Osten aber die Gurtbogen des Chors (Abb. 58-61). Die Breite der Bogenöffnungen zwischen dem Langhaus und dem Chor ist sehr gering: die Gesamtbreite des Chors beträgt 20 m, davon kommt 6,5 m auf die Pfeiler. Diese breiten

¹⁹² Die Olai Kirche litt schwer durch den Brand von 1820, der den Turmhelm, die Dächer, alle hölzernen Teile und die gesamte Einrichtung vernichtete. Die Kirche wurde 1840 wiederhergestellt. Das Chorgewölbe hielt im Brande stand, doch die Gewölbe des Mittelschiffes und der Marienkapelle mussten verneuert werden (H a n s e n, 13).

¹⁹³ N o t t b e c k - N e u m a n n, II. 101; K a r l i n g, Marienkapelle, 98.

¹⁹⁴ K a r l i n g, Marienkapelle, 98.

Pfeiler verdecken den freien Ausblick in den Chor. Die Antwort auf die Frage, warum diese Pfeiler gebaut wurden, geben uns zwei Zeichnungen des bekannten Tallinner Künstlers C. v. Ungern-Sternberg, die das Innere der Kirche nach dem Brande von 1820 darstellen. Auf einer Zeichnung sehen wir die Ansicht des Mittel- und Nordschiffes vom Chor aus, auf der anderen - einen Ausblick in den Chor, vom Nordschiff gesehen. Diese beiden Ansichten zeichnen sich durch grosse Genauigkeit aus und können als zuverlässige Dokumente betrachtet werden. Im Brande fiel die die Wände bedeckende Putzschicht ab, und das Mauerwerk, die Fugen und Nähte traten zutage. Der Künstler hat das alles recht gewisserhaft wiedergegeben. Auf der Zeichnung mit dem Interieur des Chors ist deutlich zu sehen, dass die beiden Pfeiler des Triumphbogens aus zwei lotrechten Teilen bestehen. Die sich nach den Seitenschiffen hin öffnenden Bogen waren anfangs anscheinend etwas höher (Abb. 60). Nach der Zeichnung zu urteilen, auf der die Ansicht des Chors vom Nordschiff aus dargestellt ist, sehen wir eine lotrechte Naht auch an der Westseite der Pfeiler des Triumphbogens. Auf der Zeichnung mit der Ansicht des nördlichen Pfeilers sieht man, dass die beiden lotrechten Mauerteile mit Eisenklammern verbunden sind, die das Ausweichen dieser Mauerteile verhindern und ihnen einen festeren Zusammenhalt geben sollten (Abb. 61).

Diese Zeichnungen weisen darauf hin, dass die Olai-kirche im Mittelalter mehrmals umgebaut worden ist. Die auf der Ansicht des Chors dargestellte Westmauer war anfangs unzweifelhaft die Aussenmauer der Kirche. Diese erste Kirche, die schon 1267 erwähnt wird, hatte die Breite des heutigen Chorraumes (19,8 m). Es ist möglich, dass ihre Länge derjenigen des heute dastehenden Langhauses entsprach, d.h. dass die einzelnen Schiffe die Länge von fünf Jochen besaßen. Dem Schema nach war diese erste Kirche eine dreischiffige Hallenkirche. Anscheinend hatte diese älteste Olai-kirche keinen selbständigen Chorraum; jedenfalls sehen wir auf der Zeichnung vom Jahre 1820 nichts, was auf das

Vorhandensein eines solchen hinweisen könnte. Es sei auch bemerkt, dass der mittlere Bogen in Anbetracht seiner ausserordentlichen Höhe kaum als Triumphbogen angesehen werden kann.

Diese im 13. Jahrhundert errichtete Kirche wurde umgebaut. In die Ostmauer wurden drei grosse spitzbogige Öffnungen gebrochen und an diese durchbrochene Mauer wurde ein geräumiger dreischiffiger Chor angebaut. Wie die auf den Zeichnungen vom Jahre 1820 vermerkten Nähte beweisen, waren die sich in die Seitenschiffe öffnenden Bogen bedeutend breiter und höher als die heute stehenden.

Es ist anzunehmen, dass der Umbau der Olaikirche 1330 beendet wurde. Wie wir unten zeigen werden, wurde der Chor der Olaikirche in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts wieder umgebaut. An den Sterngewölben des neuen Chors sind mit Skulpturen geschmückte Schlusssteine erhalten; alle Punkte, wo die Rippen sich treffen, sind mit Schlusssteinen versehen. Die Schmuckformen dieser Schlusssteine bestehen meistens aus Pflanzen oder abstrakten Ornamenten, doch kommen auch Schlusssteine mit figuralen Motiven vor: das Schweisstuch der Veronika, Evangelistensymbole, Halbfiguren von Engeln mit fliegenden Bändern in den Händen. Von diesen Schlusssteinen ist vielleicht nur ein Teil am Anfang des 15. Jahrhunderts ausgehauen worden; die Mehrzahl von ihnen gehörte zu der alten Kirche und fand beim Umbau des Chors am Anfang des 15. Jahrhunderts neue Verwendung.¹⁹⁵ Zu letzteren gehört der nach dem Brande von 1820 aufgefundene Schlussstein, der Halbfigur eines Engels und die Jahreszahl 1330 auf einem Schriftband zeigt (Abb. 56) wie auch der diesem völlig identische Schlussstein, der noch jetzt das Chorgewölbe schmückt (Abb. 57). Auf die Zeit um 1330 weist auch ein Schlussstein mit siebenzackigen Sternen hin;

¹⁹⁵ Es sei bemerkt, dass in Estland aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts keine Schlusssteine erhalten sind.

dasselbe Motiv kommt in der Johanniskirche zu Tartu vor, die ja gerade um dieselbe Zeit gebaut wurde. In den Anfang des 14. Jahrhunderts kann man auch einen Schlussstein mit Eichenlaub und Eicheln datieren.

Im Gewölbescheitel des östlichsten Joches im Mittelschiff des Chorraums befindet sich ein viereckiges Relief mit der Figur des norwegischen Königs Olaf II. Haraldsson (des „Heiligen“), dem zu Ehren die Olaikirche errichtet worden ist (Abb. 62). Schon seiner Form nach kann dieses Relief nicht als Schlussstein angesehen werden. Möglicherweise schmückte es eine Wand (oder ein Portal) und fand erst später als Schlussstein Verwendung. Da der König bärtig dargestellt ist, kann die Skulptur nicht in den Anfang des 13. Jahrhunderts datiert werden (siehe Seite 44).

Dieser 1330 vollendete Chor wurde Anfang des 15. Jahrhunderts abgetragen, und an seiner Stelle wurde ein neuer, bis zu unseren Tagen erhaltener Chor in der Form einer dreischiffigen Hallenkirche errichtet. Die Gewölbe dieses geräumigen und hellen Chors ruhen auf sehr schlanken achteckigen Pfeilern. Alle Baudetails tragen den Stempel des spezifischen Tallinner Baustils. Nach S. Karling ist der neue Chor der Olaikirche um 1400 errichtet worden.¹⁹⁶ Auf Grund von Urkunden ist es möglich, die Zeit der Erbauung näher zu bestimmen. Nach einer Eintragung vom 21. August 1422 im Erbebuch der Stadt zu schliessen, waren die Bauarbeiten im erwähnten Jahre in vollem Gang. Nach den Angaben dieser Urkunde erhoben die Ratsmitglieder Johan van dem Holte und Arnd Saffenberoh, Vormünder der Olaikirche, vor dem Rate Klage darüber, dass die Bauarbeiten grössere Kosten als die vom Rate bewilligten erforderten, und baten um Genehmigung, noch 300 Mark rigisch gegen Pfand von Kirchenkleinodien leihen zu dürfen.¹⁹⁷ Diese für die be-

¹⁹⁶ K a r l i n g, Marienkapelle, 98.

¹⁹⁷ N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr.890.

handelte Periode ziemlich bedeutende Summe (siehe Seite 72) deutet an, dass die Arbeiten umfangreich waren. Das wird auch durch die Überschrift zu der obenerwähnten Eintragung im Erbebuch bewiesen; in dieser Überschrift wird unzweideutig auf die Schwierigkeit der Arbeit hingewiesen.¹⁹⁸ Auf Grund dieses Dokuments kann man annehmen, dass der Bau des neuen Chors um das Jahr 1420 begonnen wurde.

Der neue Chor war bestimmt schon 1425 vollendet. Darauf weist ein Brief des Lübecker Rates vom 5. September 1425 hin, wo vom Leichenstein des Lübecker Ratsherren Johann Lüneburg die Rede ist. Lüneburg verstarb 1373 in Tallinn und wurde im Olaichor beigesetzt. Beim Umbau des Chors wurde der Leichenstein Lüneburgs entfernt und nach Beendigung der Arbeit nicht wieder an seinen alten Platz zurückgebracht; für seine Zurücklegung verlangte man neues Stättgeld. Der Lübecker Rat bittet nun den Tallinner Rat, dass der Leichenstein Lüneburgs mit Rücksicht auf dessen grosse Verdienste seinen alten Platz im Chor unentgeltlich erhalten.¹⁹⁹ Die Frage des Zurückbringens des Grabsteins an seinen alten Platz konnte während der Bauarbeiten natürlich nicht entstehen. Es ist folglich vollkommen klar, dass der Bau des neuen Chors 1425 schon beendet war.

Der Bau dieses neuen Chorraumes war aber nur die erste Etappe in der Geschichte der völligen Rekonstruktion der Olaikirche am Ende des Mittelalters. Bald nach Beendigung der Bauarbeiten am Chor schritt man zum Umbau der Schiffe und des Turmes. Zum Unterschied vom Chor wurde das neue Langhaus in der Gestalt einer geräumigen Basilika mit einem sehr hohen Mittelschiff aufgeführt. Hier sind die Gewölbestützen nicht schlanke achteckige, sondern ziemlich massive viereckige Pfeiler.

¹⁹⁸ Der Wortlaut der Überschrift ist: „Sunte Olavus kerke und vormunder des swaren gebuwetes“

¹⁹⁹ LUB, VII, 344.

Man hat angenommen, dass die Olaikirche durch den Brand von 1433 gelitten hat, und dass eben dieser Umstand den unmittelbaren Anstoss zum Umbau gab.²⁰⁰ Doch ist diese Ansicht nicht begründet - der Brand von 1433 hat der Olaikirche keinen Schaden zugefügt. Nach einer Eintragung im Erbebuch vom 21. August 1433 stiftete Hinrik Stipell Gelder zum Gottesdienst am Antoniusaltar²⁰¹, am 16. April 1434 ist von einer Vikarie des Dorotheenaltars die Rede²⁰², am 14. Juni 1437 stiftete Hans Gerdelage 150 Mark für den Gottesdienst am Antoniusaltar²⁰³, am 12. Juli desselben Jahres stiftete Bertolt Snelle Gelder zu demselben Zweck am Stephansaltar.²⁰⁴ Es ist anzunehmen, dass die Beweggründe zum Umbau des Langhauses dieselben waren, die auch die Errichtung eines neuen Chors veranlassten: anstelle eines alten und unansehnlichen frühgotischen Baues wollte man einen neuen, umfangreichen, monumentalen Tempel haben.

Der Umbau des Langhauses der Olaikirche dauerte anscheinend von 1437 bis 1450. Von intensiven Bauarbeiten an der Olaikirche zeugen die Abrechnungen der Vorsteher der Olaikirche; diese im Tallinner Stadtarchiv aufbewahrten Dokumente sind von A. v. H o w e n in seinem Aufsatz über die Olaikirche benutzt worden.²⁰⁵ Auf die Angaben dieser Quellen verweist auch S. Karling in seinem oben zitierten

²⁰⁰ K a r l i n g, Marienkapelle, 98.

²⁰¹ N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr.1063.

²⁰² Ebenda, Nr. 1077.

²⁰³ P l a e s t e r e r, Nr. 880.

²⁰⁴ N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr.1144.

²⁰⁵ H o w e n, 5.

Werk über die Marienkapelle an der Olaikirche.²⁰⁶ Auf eine intensive Bautätigkeit an der Olaikirche gerade in diesen Jahren kann man auch aus den veröffentlichten Dokumenten schliessen. Im Jahre 1439 stifteten Johan Oldentorpe und seine Frau Elsebe der Olaikirche 700 Mark rigisch²⁰⁷, 1442 vermachte Gerd van Linden zum Bau der Olaikirche 150 Mark.²⁰⁸

Als zum Umbau des Chors geschritten wurde, bestand anscheinend noch nicht die Absicht, auch das Langhaus umzubauen, denn die Gurtbogen des Mittelschiffes im Chor stützen sich auf das östlichste Pfeilerpaar des Langhauses der alten Kirche (Abb. 58, 59 u. 60). Als man sich nun etwas später auch zur Errichtung eines neuen Langhauses anschickte, erwies es sich als unmöglich, dieses östlichste Pfeilerpaar abzubrechen, da das Chorgewölbe infolgedessen seines Haltes beraubt gewesen wäre. Diese Pfeiler wurden als Pfeiler des Triumphbogens beibehalten, doch wurde dem nördlichen Pfeiler an der Nordseite ein Mauerklotz angemauert, der der Breite des Pfeilers entspricht; einen ähnlichen lotrechten Mauerklotz erhielt auch der südliche Pfeiler (Abb. 58-61). Diese angemauerten Mauerklötze wurden durch eiserne Klammern mit den Pfeilern verbunden. Auf diese an die Triumphbogenpfeiler angemauerten Mauerklötze konnten sich nun die Seitenmauern des neuen Mittelschiffes stützen, das auf diese Weise eine grössere Breite im Verhältnis zur ursprünglichen erhielt. So entstanden diese äusserst breiten Pfeiler des Triumphbogens, die das Langhaus vom Chor trennen und den

²⁰⁶ Diese Dokumente (nach dem 1896 von G. v. Hansen herausgegebenen Katalog des Tallinner Archivs A. d. 13. 5) wurden 1944 nach Deutschland gebracht, und der Verfasser hat sie nicht benutzen können.

²⁰⁷ P l a e s t e r e r, Nr. 904.

²⁰⁸ LUB, IX, Nr. 911.

freien Ausblick in den Chor verdecken. Der Triumphbogen ist viel zu eng und die ganze Raumkomposition unbefriedigend. Den Anstoss zum Umbau hat der Wunsch gegeben, ein geräumigeres und monumentaleres Langhaus zu haben, als es das ältere war. Die Seitenschiffe wurden breiter angelegt, sie erhielten eine Breite, die fast derjenigen des Mittelschiffes entspricht. Es wurde ein sehr hohes Mittelschiff gebaut (31 m), doch harmonisiert die Höhe des Mittelschiffes nicht mit seiner Breite.

Der Grundriss der Olaikirche ist unregelmässig: das Mittelschiff hat in allen Teilen nicht die gleiche Breite, sondern verbreitert sich in westlicher Richtung; der Unterschied in der Breite beträgt über ein Meter. Im Gegensatz dazu verengern sich die Seitenschiffe in westlicher Richtung (Abb. 58). Wie wir schon oben darauf hingewiesen haben, war es beim Umbau unmöglich, dem Mittelschiff im östlichen Teil eine noch grössere Breite zu geben. Dem Mittelschiff ein geräumigeres Aussehen zu verleihen war nur durch seine Verbreiterung in westlicher Richtung möglich.

Die Baudetails im Inneren der Olaikirche sind denen der Nikolaikirche und der Brigittinerklosterkirche in Pirita ähnlich. Ganz besonders muss die Ähnlichkeit der Baudetails im Chor der Olaikirche mit denen der Brigittinerkirche hervorgehoben werden.

Gleichzeitig mit dem Langhaus wurde die südliche Vorhalle errichtet, die nach dem Brande des Jahres 1820 etwas umgebaut worden ist.

Der Turm der Olaikirche wird zum ersten Mal 1364 erwähnt. Dieser Turm hat mit dem heute vorhandenen, gleichzeitig mit dem neuen Langhause, nichts zu schaffen. Die Turmkammer ist mit dem Mittelschiffe durch eine bis zur Höhe der Gewölbe reichende Öffnung verbunden. Das Mittelschiff und die durch ein grosses Fenster beleuchtete Turmkammer bildeten auf die-er Weise einen einheitlichen, gewaltigen Raum (Abb. 60); wie wir oben darauf hingewiesen haben, gehört dieses Prinzip der Raumkomposition zu der

Eigenart der Tallinner Bauschule. Es ist nicht bekannt, wann der Turm vollendet wurde. Am Anfang des 16. Jahrhunderts erhielt er eine Bleideckung.

Die letzte Etappe in der Baugeschichte der Olaikirche im Mittelalter ist die Errichtung der Marienkapelle 1512-1523. Unter Benutzung reichlichen Urkundematerials verfasste Professor S. Karling ein Werk über den Bau dieser Kapelle, die anscheinend die dritte Kapelle ist, die diesen Namen trägt. Zuerst wird eine Kapelle bei der Olaikirche 1404 erwähnt.²⁰⁹ Es ist anzunehmen, dass diese Kapelle beim Umbau der Kirche im 15. Jahrhundert abgetragen und eine neue gebaut wurde. Eben von dieser Kapelle ist die Rede in einer in lateinischer Sprache geschriebenen Urkunde, die auf Ansuchen der Kirchenvorsteher am 3. Mai 1509 in Rom von zwölf Kardinälen verfasst wurde. Es ist ein Ablassbrief, mit dem die Kardinäle den die Marienkapelle in der Olaikirche an bestimmten Festtagen besuchenden Christen gläubigen, die ihre Hand zur Instandhaltung und Schmückung der Kapelle öffnen, auf eine gewisse Zeit Ablass erteilen.²¹⁰

²⁰⁹ N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch, Nr. 528.

²¹⁰ „Cupientes igitur capella beate Marie virginis sita in parochiali ecclesia sancti Olavi civitatis Revaliensis... congruis frequentetur honoribus et a christifidelibus jugiter veneretur ac in suis structuris et edificis debite reparetur, conservetur et manuteneatur, nec non libris, calicibus, luminariis, ornamentis ecclesiasticis ac rebus aliis divino cultui inibi necessariis decenter muniatur utque christifideles ipsi eo libentius devotionis causa confluant ad eandem ecclesiam recreationem, conservationem manutentionem hujusmodi manus promptius porrigant adiutrices... omnibus et singulis utriusque sexus christifidelibus vere penitentibus et confessis qui dictam capellam in singulis videlicet assumptionis et presentationis beate semper virginis Marie et sancti Laurentii martiris ac sancti Olavi ipsiusque ecclesie dedicationis festivitibus seu diebus a primis vesperis usque ad secundas vespas inclusive devote visitaverint annuatim et ad premissa manus porrexerint adiutrices...“ (LUB, Zweite Abteilung, Bd.3, Nr.603).

Eine farbige Reproduktion dieses auf Pergament geschriebenen und mit figuralen und ornamentalen Motiven reich geschmückten Dokuments ist im Werk: Eesti rahva ajalugu I. Toimetanud: J. Libe, A. Oinas, H. Sepp, J. Vasar, Tartu, 1932, Taf. XXXI, gebracht.

Das angeführte Zitat weist klar und unzweideutig darauf hin, dass die Marienkapelle 1509 schon vorhanden war; im Dokument findet sich kein Wort von einer Unterstützung zum Bau einer neuen Kapelle, wie S. Karling behauptet.²¹¹ Die Lage dieser (zeitlich zweiten) Marienkapelle ist unbekannt.

Die von westfälischen Meistern gebaut, dritte, noch heute vorhandene Marienkapelle ist das letzte Denkmal der monumentalen gotischen Kirchenbaukunst in Estland. Einige Jahre später drang die Reformation ein, und Alt-Livland sagte sich von der Katholischen Kirche los. Die Reformation bedeutet zugleich das Ende der gotischen Baukunst. Die Aussenarchitektur der Marienkapelle zeichnet sich durch die ausserordentliche Feinheit und den Reichtum der spätgotischen Formen aus, denen in der mittelalterlichen Architektur Estlands nichts Gleichwertiges zur Seite gestellt werden kann. Doch muss betont werden, dass in der Entwicklung der selbständigen und eigenartigen Formen der Gotik in Estland die Marienkapelle keine Rolle spielt; sie kann als ein Fremdkörper, als etwas Übernommenes, Importiertes angesehen werden. Die aus Deutschland berufenen, in Tallinn nur kürzere Zeit weilenden Meister standen den hiesigen Bautraditionen fremd gegenüber. Man möchte auch annehmen, dass die im 15. Jahrhundert in der kirchlichen Architektur ausgearbeiteten Traditionen um diese Zeit schon veraltet, neue aber noch nicht erschaffen waren. Die zugereisten Meister hatten nichts, worauf sie sich stützen konnten, und sie wandten die in ihrer Heimat ausgearbeiteten Formen an. Spricht nicht schon die blossе Tatsache der Berufung auswärtiger Meister von einer Erlahmung der schöpferischen Kraft der Tallinner Meister?

Die Mönche, die sich 1246 endgültig in der Unterstadt niederliessen, errichteten hier anscheinend schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts das D o m i n i k a -

²¹¹ K a r l i n g, Marienkapelle, 106.

n e r k l o s t e r mit der Katharinenkirche. Das Kloster ist schon im Mittelalter umgebaut worden und hat durch den Brand von 1531 gelitten. Die erhaltenen Teile wurden in der Folgezeit teils abgebrochen, teils umgebaut, so dass es heutzutage nicht mehr möglich ist, eine klare Vorstellung von dem Ensemble des Klosters zu bekommen. Das Kloster ist 1924 von E. Kühnert untersucht und vermessen worden (siehe Literatur).

Von der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichteten Klosterkirche ist ein kleiner Teil der Südmauer erhalten. Ins 13. Jahrhundert gehören mit Sicherheit zwei Reihen von rundbogigen, jetzt vermauerten Öffnungen.²¹² Aus derselben Zeit stammt übrigens auch der östliche Teil der Nordmauer: auch hier sieht man rundbogige Nischen, die ihrer Grösse und Anordnung nach den Nischen in der Südmauer entsprechen. Es sei auch bemerkt, dass die an die Nordmauer angrenzenden Räume mit dieser Mauer baulich nicht verbunden sind; die Nischen der Nordmauer erheben sich oberhalb der Kellergewölbe des späteren Anbaues und sind von diesem angebauten Raum aus sichtbar.

Am Anfang des vorigen Jahrhunderts fertigte C. v. Ungern-Sternberg eine Zeichnung der Innenansicht der Kirchenruine an (Abb. 63). Nach dieser Zeichnung zu urteilen, hatten alle Fenster der Südseite, auch die zwei letzten, (d.h. östlichsten) einen spitzbogigen Abschluss. Es ist also klar, dass die erhaltenen Teile der beiden Fensteröffnungen in der dritten (obersten) Reihe der Südwand²¹³ nicht zur Kirche des 13. Jahrhunderts gehören, sondern dass diese zwei Fensteröffnungen ein Teil des Umbaues aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts sind. Was die vermauerten rundbogigen Öffnungen der zweiten Reihe betrifft, so sind es bestimmt

²¹² Abgebildet bei Kühnert, Abb. 11.

²¹³ Abgebildet bei Kühnert, Abb. 11.

ehemalige Fenster des südlichen Seitenschiffes der älteren Kirche. Die geringe Höhe dieser rundbogigen Fenster weist darauf hin, dass diese Kirche des 13. Jahrhunderts eine Basilika war.

Am Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts wurde der ganze Komplex der Klosterräume umgebaut. Von den Gründen, die den Anstoss zu diesem Umbau gaben, ist nichts bekannt. Eine Urkunde von Jahre 1397 weist darauf hin, dass um diese Zeit die Frage der Vollendung der Fassade und der Bau des Turmes und des Dormitoriums an der Tagesordnung stand.²¹⁴ Die Umbauarbeiten waren umfangreich und dauerten lange. Wie man aus einer Urkunde erfährt, waren sie noch 1414 in vollem Gange. Diese Urkunde ist eine Vereinbarung zwischen dem Abt und den Vormündern der Witwe Hinrick Lubbekes und ihrer Enkelkinder. Gemäss dieser Vereinbarung erhielt das Kloster das Recht, in dem an das Kloster angrenzenden Garten und im Hof der Frau Lubbeke acht Strebepfeiler als Stützen der Mauer der Klosterkirche zu bauen.²¹⁵ Von diesen Strebepfeilern ist heute nichts erhalten, und es ist nicht klar, wie sie angelegt waren. Die Zeit der Vollendung der Umbauarbeiten ist nicht bekannt.

Man kann annehmen, dass die so umgebaute und vergrösserte Klosterkirche eine dreischiffige Halle war. Darauf weist einerseits die beträchtliche Höhe der Apside und die der Apsidenhöhe gleiche Höhe der Seitenschiffe (15 m), andererseits die nicht sehr grosse Breite der Kirche (18,5 m) hin.²¹⁶ Was die Pfeiler betrifft, so sind sie wohl kaum viereckig gewesen, wie E. Kühnert annimmt.²¹⁷ Sie waren

²¹⁴ LUB, IV, Nr. 1448.

²¹⁵ „Dat de prior vnd couent und de vormundere leggen möggen und scholen 8 pylre in der vrouwen garden vnd eren hoff vmmе stuttynge willen der hilgen kerken to all eren willen" (P l a e s t e r e r, Nr. 513).

²¹⁶ Abgebildet bei Kühnert, Abb. 23.

²¹⁷ Ebenda, 39.

vielmehr achteckig, wie auch die Pfeiler der anderen zu Anfang des 15. Jahrhunderts errichteten Räume - des Olai-kirchenchors, der Brigittinerkirche, der Narvaer Kirche u.a.

In der Architektur des Tallinner Dominikanerklosters sieht man Eigentümlichkeiten, die für die Mehrzahl der Bettelordenskirchen typisch sind. Zu diesen gehört die Querschifflosigkeit, das Fehlen eines monumentalen Turmes sowie die bedeutende Länge des Grundrisses. Eigentümlich für die Bettelordenskirchen ist der Langchor. Auf zwei Wegen wurde die Verlängerung des Chors errichtet. Im ersteren Fall wurde der Kurzchor nach Osten verlängert, so dass er bis sechs Joche erhielt. Der zweite Weg bestand darin, dass der Kurzchor nach Westen in das Langhaus vergrößert wurde, indem der östliche Teil des Mittelschiffes gegen die Seitenschiffe durch Mauern abgetrennt und zum Chor gezogen wurde, d.h. der Chor wurde sozusagen in den Kirchenraum eingebaut.²¹⁸ Anscheinend wurde dieses letztere Schema dem Bau der Tallinner Dominikanerkirche zugrunde gelegt.

Diese Kirche gehört wohl zu den bedeutendsten Denkmälern der Tallinner Bauschule. Einer besonderer Beachtung sind die Westportale wert.²¹⁹ Das Hauptportal scheint zeitlich das erste rein gotische Portal in Tallinn zu sein. Dem Reichtum und der Schönheit der Details, ebenso der Sorgfalt der Ausführung nach kann es als das hervorragendste aller Tallinner Portale angesehen werden. Im Jahre 1953 wurden an den Kämpfern der Laibungen mit Mörtel bedeckte Skulpturenfragmente mit Darstellungen von Fabeltieren entdeckt.

1436 wurde das **B r i g i t t i n e r k l o s t e r** zu **P i r i t a** vollendet. Die Baugeschichte dieses bemerkenswerter Denkmals ist von B. Berthelson geschrieben (siehe Literatur). Die Kirche des Tallinner Brigittinerklosters ist die grösste Hallenkirche Alt-Livlands und der

²¹⁸ S c h m i t t, II, 400.

²¹⁹ Angebildet bei K ü h n e r t, Abb. 3-6.

monumentalste Kultusbau in Nordestland. Es ist auch ein Denkmal, wo sich die spezifischen Eigentümlichkeiten der Tallinner Bauschule in besonders ausdrucksvoller Form offenbaren. Diese Eigenart tritt nicht nur im Planschema und in der Komposition der Fassade hervor, sondern auch in den einzelnen Bauformen. Im Zusammenhang mit dieser Eigenart und Selbständigkeit kann man von einer bewussten Zielstrebigkeit sprechen; wir sehen einen unbeugsamen und beharrlichen Willen, nur die lokalen Formen anzuwenden, nur den hiesigen Traditionen zu folgen, die Formen, das Verfahren, die Traditionen und Vorschriften anderer Länder zu verwerfen, und das sogar in dem Fall, wenn diese Vorschriften und Methoden in gewisser Hinsicht obligatorisch waren. Ausser dem Mutterkloster zu Vadstena ist uns die Architektur von sieben Klöstern dieses Ordens bekannt. Beim Bau von sechs Klöstern wurden bei der Plankomposition, bei der Anordnung der Innenräume und bei der Ausarbeitung der Details mehr oder weniger folgerichtig diese Prinzipien angewandt, die auch beim Bau des Vadstena-Klosters massgebend waren, d.h. man befolgte die vom Ordenskapitel vorgeschriebenen Forderungen. Die einzige Ausnahme ist das Kloster zu Pirita, dessen Erbauer von den hauptsächlichsten Vorschriften absahen (z.B. von der Errichtung eines Westchors).

Man kann mit Sicherheit behaupten, dass wir es in der Person H. Swalbergs mit dem hervorragendsten Baumeister der Periode der feudalen Zersplitterung in Estland zu tun haben. Es ist anzunehmen, dass er im Prozess der Ausarbeitung des spezifischen Tallinner spätgotischen Stils die führende Rolle spielte. Das Brigittinerkloster zu Pirita war bestimmt nicht sein erster Bau in Tallinn - mit der Errichtung eines so umfangreichen Bauwerks konnte schwerlich ein Anfänger betraut werden. Es ist möglich, dass er auch die Umbauarbeiten des Dominikanerklosters leitete. Angesichts der grossen Ähnlichkeit der Brigittinerkirche mit dem Olaichor ist anzunehmen, dass auch dieses letztere Bauwerk unter seiner Leitung entstand. Am Anfang des 15. Jahrhunderts

wurde in Narva die Stadtkirche gebaut²²⁰, die als das Muster einer Hallenkirche gelten darf, da alle drei Schiffe dieser Kirche die gleiche Höhe und die gleiche Breite hatten. In dieser Kirche begegnen uns dieselben Motive wie auch im Oiaichor und in der Kirche zu Pirita, doch in etwas vereinfachter Form. Auch dieser Bau kann möglicherweise zu den Denkmälern der Schule Swalbergs gerechnet werden. Von den Landkirchen kommen die Züge des Stils der Bauschule Swalbergs am deutlichsten bei der Kirche zu Viru-Jaagupi zum Ausdruck (siehe unten).

Doch arbeitete Swalberg nicht nur auf dem Gebiete der kirchlichen Baukunst. Die Fassade des Hauses Niguliste-Strasse 1 (des sogenannten „Bischofshauses“) ist der Fassade der Brigittinerkirche ziemlich ähnlich. Vielleicht muss auch dieses Haus der Schule Swalbergs zugerechnet werden. Einzelheiten, die denen des „Bischofshauses“ ähnlich sind, hat auch die Fassade des Hauses Pikk-Strasse Nr. 71 aufzuweisen.

Die von Swalberg geschaffenen Formen kommen teilweise noch im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts vor. Elemente seines Stils finden sich nämlich auch in der Architektur der 1492 eingeweihten Antoniuskapelle der Nikolaikirche.

Die von Swalberg gegründete Tallinner Bauschule hat in der Geschichte der mittelalterlichen Baukunst Alt-Livlands eine Bedeutung, die der Rigaer Schule des 13. Jahrhunderts nicht nachsteht.

Die Quellen werfen ein gewisses Licht auf die Persönlichkeit dieses Menschen. Nach den Angaben dieser Quellen scheint Swalberg nicht nur ein begabter Baumeister, sondern auch ein für seine Zeit gebildeter Mensch gewesen zu sein, der die gesellschaftlichen Formen beherrschte, ein sicheres

220 K a r l i n g, Narva, 93.

Auftreten hatte und sich Geltung zu verschaffen wusste. Bekanntlich waren der Tallinner Rat und der Ordensmeister gegen die Errichtung eines Brigittinerklosters in der Nähe der Stadt. Der Rat unternahm Schritte zur Verlegung des Klosters in das Innere des Landes.²²¹ 1413 entsandten die Initiatoren des Klosterbaues Swalberg und einen Tallinner Bürger nach Rom. Sie sollten beim Papst die Erlaubnis erwirken, das Kloster an der alten Stelle belassen zu dürfen. Der Papst erfüllte diese Bitte und erkannte ausserdem dem Tallinner Kloster dieselben Privilegien zu, die das Kloster in Vadstena genoss.²²² Der Umstand, dass es eben Swalberg war, der in die päpstliche Kurie entsandt wurde, weist darauf hin, dass er aussergewöhnliche Eigenschaften besitzen musste, denn nur einem Menschen mit solchen Eigenschaften konnte ja diese äusserst delikate und verantwortliche Mission anvertraut werden. Vielleicht fiel die Wahl auf Swalberg auch deshalb, weil er schon früher das Ausland besucht hatte und diese Fahrt nicht seine erste Italienfahrt war. Es ist anzunehmen, dass er die lateinische Sprache beherrschte. Da die Intrigen und der Kampf gegen das Kloster auch nach dieser Fahrt nicht aufhörten, wurde Swalberg 1416 wieder ins Ausland geschickt mit dem Auftrage, die Interessen des Tallinner Klosters zu verteidigen. Diesmal ging die Reise nach Konstanz, wo das ökumenische Konzil tagte.²²³ Wir besitzen auch Angaben darüber, dass Swalberg 1425 vom Tallinner Rat nach Schweden entsandt wurde, diesmal jedoch in Angelegenheiten die, mit dem Kloster nichts zu tun hatten.²²⁴

Der Gedanke liegt nahe, dass diese (und vermutliche frühere) Fahrten Swalbergs nach Italien, Deutschland und

²²¹ L i i v, 28.

²²² LUB, IV, Nr. 1946.

²²³ LUB, V, Nr. 2055.

²²⁴ Ebenda, VII, Nr. 281.

Schweden nicht ohne Einfluss auf die Herausbildung und Entwicklung der künstlerischen Weltanschauung unseres Meisters bleiben konnten. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts fand die Hallenform weite Verbreitung, und bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts wurden in Mittel- und Süddeutschland in dieser Form viele hervorragende kirchliche Monumentalbauten errichtet, deren Studium Swalberg eine bestimmende Anregung geben konnte. Am Anfang des 15. Jahrhunderts wurden alle monumentalen Kultusbauten in Tallinn (und in Nordestland) nach dem System der Hallenkirche errichtet, was man wohl wenigstens teilweise dem Einfluss Swalbergs zuschreiben darf. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts trat die Hallenkirche in eine neue Entwicklungsphase ein. Bezeichnend für diese Phase ist die Tendenz der Raumweitung, der Schaffung einer besonders freien und lichten Raumgestalt²²⁵, und gerade das ist ein charakteristischer Zug der Brigittinerkirche und des Oiaichors.

Wie die Nikolaikirche und die Oiaikirche wurde auch die Tallinner Domkirche im 15. Jahrhundert in Basilikaform umgebaut.²²⁶ Von der ältesten, Ende des 13. Jahrhunderts errichteten Kirche ist nach S. Karling im heute stehenden Dom das Chorquadrat erhalten.²²⁷ Während der Reparaturarbeiten im Jahre 1959 wurden die Innenwände von der Putzschicht befreit. Dabei wurden Einzelheiten blossgelegt, die darauf hinzuweisen scheinen, dass die Kirche des 13. Jahrhunderts eine dreischiffige Hallenkirche war.

²²⁵ C l a s e n, Baukunst, 156; S c h a r d t, 424.

²²⁶ Abgebildet bei V a g a, Taf. V.

²²⁷ K a r l i n g, Domkirche, 238.

DIE LANDKIRCHEN NORDESTLANDS

Auf den Inseln Saaremaa und Muhumaa, ebenso im westlichen Teil Nordestlands, ist der Typus der einschiffigen Kirche durchaus vorherrschend.²²⁸ Dagegen dominieren im östlichen Teil die dreischiffigen Hallenkirchen, doch kommen dort auch einschiffige Kirchen vor. Basiliken fehlen gänzlich unter den Landkirchen Nordestlands, und anscheinend hat es dort diesen Typus nie gegeben.

Von den dreischiffigen Hallenkirchen des 13. Jahrhunderts sind die Kirchen zu A m b l a und K o e r u erhalten. Die schwedischen Forscher haben auf die Verbindung dieser Kirchen mit der kirchlichen Kunst Gotlands hingewiesen²²⁹, doch kann bei dieser Kirchen keine Rede von einer „importierten“ Architektur, von einer einseitigen Nachahmung gotländischer Bauten sein. Ausser den Zügen, die auch den gotländischen Denkmälern eigen sind, sehen wir in der Architektur der obenerwähnten estländischen Kirchen andere, die nichts mit der Baukunst Gotlands zu tun haben. Die Baumeister, die die Kirchen in Ambla und Koeru errichteten, haben wohl mannigfache Anregungen erhalten, doch haben sie alles von auswärts Entlehnte umgearbeitet. Die Architektur dieser Kirchen trägt als Ganzes den Stempel einer unlegbaren Eigenart und ist als ein Produkt der selbständigen

²²⁸ Die einzige Ausnahme bildet hier die zweisechiffige Kirche in K a a r m a. Sie wurde jedoch im 13. Jahrhundert als einschiffige Kirche erbaut und hatte anfangs eine flache Holzdecke. Im 15. Jahrhundert wurden in der Mittelachse Pfeiler errichtet, und die Kirche wurde eingewölbt (T u u l s e Karja, 182; d e r s e l b e, Steinskulptur, 26).

²²⁹ R o o s v a l, 102; K j e l l i n, Hallenkirchen, 20 ff.; K a r l i n g, Gotland, 67.

schöpferischen Arbeit hiesiger Meister anzusehen.

Der im 13. Jahrhundert ausgearbeitete Typus der dreischiffigen Hallenkirche mit runden Pfeilern wurde im 14. Jahrhundert in der Architektur der Landkirchen weiterentwickelt. Diese Kirchen wurden aber schon im gotischen Stil errichtet. Am Anfang des 14. Jahrhunderts entstand die Kirche zu P i l i s t v e r e.²³⁰ Obgleich diese Kirche südlich der Grenze des Kalksteinuntergrundes liegt, ist sie kein Backsteinbau. Das Nordportal ist mit Skulpturen geschmückt, die sich in der Laibung des Portals in der Höhe des Bogenkämpfers befinden.²³¹ Links ist die Darstellung eines Fabeltiers (Abb. 64), rechts sehen wir schlecht erkennbare menschliche Figuren. S. Karling verweist auf die Abhängigkeit dieser Figuren von den Skulpturen am Westportal der Kirche zu Dalhem und am Portal der Kirche zu Hörsne auf Gotland. Die gotländischen Skulpturen sind von einem anonymen Meister, der den Beinamen Fabulator erhalten hat, angefertigt.²³² Andererseits begegnet man Darstellungen von Fabeltieren, die denjenigen in Pilistvere durchaus ähnlich sind, auch an den Kämpferbändern der Pfeiler im Mittelschiff der Marienkirche zu Rostock.²³³ Die Skulpturen der Kirche zu Pilistvere sind auch nicht die einzigen Werke dieser Art in Estland; einen ähnlichen Schmuck trägt das Hauptportal der Kirche des Dominikanerklosters, das wie wir sahen, Ende des 14. Jahrhunderts entstanden ist.

Es sei darauf hingewiesen, dass die Skulpturen am Nordportal der Kirche zu Pilistvere mit der allgemeinen Struktur des Portals nicht recht zusammenpassen; sie sind wohl später in die Laibung eingesetzt, wobei die Laibung

²³⁰ Abgebildet bei K a r l i n g, Gotland, Fig. 28.

²³¹ Abgebildet bei K a r l i n g, Gotland, Fig. 33.

²³² K a r l i n g, Gotland, 87.

²³³ Abgebildet bei S c h l i e, I, 11, 12.

etwas gelitten hat. Auch dieser Umstand weist darauf hin, dass die Skulpturen am Nordportal nicht gleichzeitig mit dem Bau der Kirche angefertigt worden sind. Wo diese Skulpturen sich ursprünglich befanden, ist unbekannt.

Aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammen auch die schon Seite 30 erwähnten Kirchen zu Türi, Suure-Jaani und Laiuse. Der Skulpturenschmuck am Südportal und an den Pfeilerkapitälern der Kirche zu T ü r i²³⁴ weist auf eine Verbindung mit der Ordensburg Viljandi hin.²³⁵ Beim Bau der Kirche zu S u u r e - J a a n i ist neben Feldsteinen und Backstein auch Kalkstein angewandt worden. Die Kirche hat das Gewölbe eingebüsst, doch, nach den erhaltenen Spuren zu urteilen, war es eine dreischiffige Hallenkirche mit runden Gewölbestützen. Die Kirche war Wehrzwecken angepasst.²³⁶

Die Kirche zu L a i u s e hat keine Gewölbe mehr und ist durch Umbauten stark verändert worden. Anscheinend sind aber die Mauern der mittelalterlichen Kirche erhalten, die dem Grundriss nach der Kirche zu Suure-Jaani durchaus ähnlich ist.

Etwas späteren Datums sind die Kirchen zu Peetri, Väike-Maarja und Viru-Nigula. Die Kirche zu P e e t r i (Abb. 65) wurde um 1330 erbaut.²³⁷ In eine bedeutend spätere Zeit gehört die Kirche zu V ä i k e - M a a r j a, die auch Wehrzwecken diente. Die Westmauer der Kirche ist sehr massiv - 3,3 m. In diese Mauer sind zwei kleine Kammern eingebaut, die ausser Wehrzwecken keinen anderen Zweck haben konnten. Die Mauern der beiden Kammern waren mit je einer schlitzartigen Öffnung versehen, die jetzt vermauert

²³⁴ Abgebildet bei K a r l i n g, Gotland, Fig. 36.

²³⁵ T u u l s e, Kapiteelid, 763.

²³⁶ T u u l s e, Försvarskyrkorna, 233.

²³⁷ K j e l l i n, Hallenkirchen, 27; K a r l i n g, Gotland, 91.

ist (Abb. 66). Diese Öffnungen waren keine Fenster, sondern Schiessscharten. Ähnliche Schiessscharten sehen wir auch an vier Turmgeschossen. Die grossen Fensteröffnungen sind neu; die Fensterbänke lagen ursprünglich bedeutend höher wie in fast allen Wehrkirchen des 13. und 14. Jahrhunderts. Die Kirche zu Väike-Maarja steht in Verbindung mit Tallinner Baukunst, worauf der achteckige Turm hinweist. Ein ähnlicher achteckiger Turm „Stür den Kerl“ wurde nach 1371 in der Tallinner Ordensburg errichtet, und zwar an der Südostecke der Vorburg.²³⁸ Aus dem Ende des 14. Jahrhunderts stammen auch die achteckigen Türme der Heiliggeistkirche und des Rathauses.

Die Kirche zu V i r u - N i g u l a scheint ebenfalls im 14. Jahrhundert erbaut worden zu sein (Abb. 67). Sie hat im Kriege von 1656 gelitten, doch sind die Gewölbe intakt geblieben. Die Pfeiler haben freilich etwas von ihrem ursprünglichen Aussehen verloren: zur Stärkung ihrer Widerstandskraft sind sie verdickt worden.²³⁹ Die Kirche zu Viru-Nigula hat auch strategischen Zwecken dienen müssen. Die nördliche Vorhalle der Kirche ist zweigeschossig; das Obergeschoss konnte bei Gefahr als Zufluchtsort dienen: dieser Raum war nur mittels einer Anlegeleiter erreichbar.

Im 14. Jahrhundert wurde anscheinend auch die dreischiffige Hallenkirche zu J ö e l ä h t m e erbaut. Der Grundriss der Kirche nähert sich einem Quadrat. Die ursprüngliche Form der Pfeiler ist unbekannt; die achteckige Form wurde ihnen beim Umbau im Jahre 1878 gegeben, als auch der jetzige Turm gebaut wurde. Auch die Kirche zu Jöelähtme gehört zur Gruppe der Wehrkirchen, wie die in die Nordmauer des Langhauses eingebaute Treppe zeigt.

Die dreischiffigen Hallenkirchen des 15. Jahrhunderts in Nordestland sind anscheinend alle nach dem Muster der

²³⁸ T u u l s e, Burgen, 171.

²³⁹ T u u l s e, Monument, 154.

Tallinner Bauten errichtet worden. Das geschah wohl häufig unter der Leitung von Tallinner Meistern. Diese Kirchen können als Denkmäler der Tallinner Bauschule des 15. Jahrhunderts betrachtet werden. Von diesen haben die Kirchen zu Haljala und Viru-Jaagupi achteckige Gewölbestützen, die Kirchen in Rakvere und Kadrina - viereckige. Die Abhängigkeit der Kirche zu H a l j a l a (Abb. 68) wird nicht nur durch die achteckige Form der Pfeiler und des Turmes, sondern auch durch ein schönes Portal an der Südseite des Turmes bezeugt. Die Kirche war für eine aktive Verteidigung geeignet.²⁴⁰ Die schon erwähnte Kirche zu V i r u - J a a g u p i, die unmittelbar zur Schule Swalbergs gerechnet werden darf, wurde 1877-1878 umgebaut. Die Kirche hatte ursprünglich nur die Länge von drei Jochen; im Westen erhob sich ein quadratischer Turm. Beim Umbau wurde dieser Turm abgetragen, das Langhaus verlängert und ein neuer pseudogotischer Turm aufgeführt (Abb. 69). Die Gurtbogen des Langhauses und die Gewölberippen im Chor haben das für die Tallinner Baukunst typische Profil von zwei geschärften Stäben.

Die Kirche zu R a k v e r e hat ihr ursprüngliches Gewölbe eingebüsst und ist auch sonst stark verändert worden. Wahrscheinlich sind aber die quadratischen Pfeiler die ursprünglichen (Abb. 70). Die Kirche ist vom schon erwähnten (siehe Seite 66) Tallinner Meister Andreas 1427 erbaut worden. Die Kirche zu K a d r i n a war eine Wehrkirche. Die Westmauer ist sehr massiv, ihre Dicke beträgt 3,8 m (Abb. 71). Auf diese Mauer ist ein kleiner Turm aufgesetzt, der nur ein Meter aus der Fassade heraustritt. Die in der Westmauer angelegte Treppe führt in einen schmalen Gang, der sich unmittelbar über dem Kircheneingang befindet. In den Mauern dieses Ganges, in den Ecken des Turmes und der Fassade befinden sich schlitzartige Öffnungen - Schiesscharten. Mit kleinen Schiesscharten sind auch vier Geschosse des Turmes versehen. Die Kammer im südlichen Teil

²⁴⁰ T u u l s e, Försvarskyrkorna, 235.

der Westmauer diente wahrscheinlich ebenfalls Wehrzwecken.

Das Langhaus der Kirche zu S i m u n a wurde im Jahre 1886 ganz umgebaut, doch ist der mittlere Teil des Turmes erhalten. Nach einem alten Plan zu urteilen, war die Kirche zu Simuna der Kirche zu Madrina ähnlich. Wie die Schliessscharten in der Westmauer zu beweisen scheinen, war der Turm der Kirche zu Simuna für Verteidigungszwecke hergerichtet.

SCHLUSSWORT

Bei der Betrachtung der Entwicklungsgeschichte der Halle und des basilikalischen Bautypus in Alt-Livland sind wir zu Resultaten gelangt die sich in vielem von der bis jetzt allgemein verbreiteten Ansicht unterscheiden. Es muss konstatiert werden, dass die dreischiffige Hallenkirche in der Architektur Alt-Livlands vor 1400 keineswegs dominierte. Von den Stadtkirchen im südlichen Teil Alt-Livlands (d.h. im Backsteingebiet) kann sogar das Gegenteil behauptet werden: hier war die Basilika absolut vorherrschend.

In der Baugeschichte Lettlands (ebenso auch Estlands) hat im 13. Jahrhundert der Dom zu Riga als Vorbild zu anderen Bauten eine grosse Rolle gespielt. Dieser erste und während einer längeren Zeit einzige Monumentalbau Alt-Livlands, der den Bauherren und Baumeistern durch seine Grossartigkeit imponierte, war eine Basilika. Wie wir es oben bewiesen haben, konnte der Dom in der Gestalt der Halle nur eine sehr kurze Zeit bestehen; das war eine Episode, der man keine grosse Bedeutung beimessen kann. Während der Zeit, als Rigaer Domkirche die Hallenform besass, konnte sie kei-

nen ausschlaggebenden Einfluss auf die Entwicklung der Baukunst Alt-Livlands ausüben und die Rolle eines Musterbaues oder Vorbildes spielen. Der Umstand, dass die Domkirche nach Verlauf einer sehr kurzen Zeit wieder zu einer Basilika umgewandelt wurde, weist unzweideutig darauf hin, dass der Hallentypus sich im Backsteingebiet keiner Beliebtheit erfreute.

Bei der Verbreitung der basilikalischen Raumform im 13. Jahrhundert ist auch ein anderer Rigaer Monumentalbau - die Petrikerche - von wesentlicher Bedeutung gewesen.

Im 13. Jahrhundert erfreute sich in Lettland und Süd-estland das basilikale Schema einer grossen Beliebtheit nicht nur beim Bau von Stadtkirchen (die Jakobikirche in Riga, die Kirchen in Cēsis, Valmiera und Pärnu), es wurde auch gern bei der Errichtung von Landkirchen angewandt (in Rujena, Burtnieki, Urvaste). Doch wurde bei den Landkirchen die Hallenform vorgezogen und seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts ist auf dem Territorium von Lettland und Estland anscheinend keine einzige basilikale Landkirche mehr erbaut worden.

Im Backsteingebiet wurden auch im 14. Jahrhundert alle Stadtkirchen in Basilikaform errichtet. Anscheinend schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Umbau des Chors der Petrikerche in Basilikagestalt begonnen. Diese Raumform erhielten auch die Tartuer Kultusbauten des 14. Jahrhunderts - das Langhaus der Domkirche, die Johannis-kerche und die Marienkerche. Eine Basilika war auch die nach dem Vorbild der Tartuer Kirchen errichtete Stadtkirche in Viljandi.

Andere Wege ging die Entwicklung in Nordestland - im Hausteingebiet. Von den Tallinner kirchlichen Monumentalbauten des 13. Jahrhunderts waren wenigstens drei unzweifelhaft Hallenkirchen (die Domkerche, die Olaikerche und die Nikolaikerche).

Als eine Blüteperiode in der Baugeschichte der dreischiffigen Hallenkirchen Alt-Livlands ist der Anfang des

15. Jahrhunderts anzusehen. Der Hallenplan fand bei der Errichtung neuer oder beim Umbau alter Stadtkirchen in Nordostland Anwendung (der Olaichor, die Kirche des Dominikanerklosters, die Kirche in Narva). Es ist interessant zu bemerken, dass die Brigittinerklosterkirche in Pirita anscheinend im Basilikaschema begonnen, jedoch als Halle vollendet wurde. Von dem Tartuer Bauten gehören in diese Zeit der neue Hallenchor der Domkirche und die Kirche des Dominikanerklosters. Die einzige Ausnahme scheint der Rigaer Petrichor zu sein, doch handelt es sich hier um die Vollendung (in den Jahren 1408-1409) eines schon früher begonnenen Baues, dessen Plan nicht mehr verändert werden konnte.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verschwindet der Hallentypus aus der Architektur der Stadtkirchen Alt-Livlands. Eben um diese Zeit beginnt in Tallinn der Umbau der Kirchen in Basilikaform. In Riga wird das Langhaus der Petrikirche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ebenfalls basilikal umgebaut.

Es sei bemerkt, dass gerade dieses Moment - die folgerichtige Anwendung des basilikalischen Schemas seit der Mitte des 15. Jahrhunderts - der problematischste Umstand in der Geschichte der mittelalterlichen Baukunst Alt-Livlands ist. Denn die dreischiffige Hallenkirche ist im 15. Jahrhundert in Deutschland zum wahren Träger des spätgotischen Raumgedankens und zur herrschenden Form des monumentalen Kirchenbaues geworden; alle bedeutenden deutschen Kirchenbauten des 15. Jahrhunderts sind Hallenkirchen.

Wie sind diese spezifischen Eigentümlichkeiten der mittelalterlichen Architekturgeschichte Alt-Livlands zu erklären: der fast völlige Verzicht auf die Hallenform bei der Errichtung städtischer Kultusbauten im Backsteingebiet und die absolute Vorherrschaft des basilikalischen Bautypus in den Städten des ganzen Landes seit der Mitte des 15. Jahrhunderts? Es scheint uns, dass einer der Gründe in der schwachen Verbindung der altlivländischen Baukunst mit der

deutschen Architektur und der grossen Eigenständigkeit der hiesigen Meister zu suchen ist. Die einzelnen Phasen in der Entwicklung der deutschen Architektur fanden nicht immer einen unmittelbaren Widerhall in der baltischen Baukunst, die Gesetzmässigkeiten der Entwicklung in Deutschland waren für das Baltenland nicht immer in vollem Umfang gültig. Eine nähere Betrachtung der Denkmäler der mittelalterlichen Baukunst Alt-Livlands zeigt uns sehr häufig, dass die hiesigen Meister ziemlich frei mit den von auswärts entlehnten Formen und Motiven umgingen, diese Motive selbständig umarbeiteten und bei einem und demselben Bau neben neuen auch bereits veraltete Formen anwandten. Es darf auch nicht vergessen werden, dass das Baltenland kein deutsches Land war mit nur deutschen Einwohnern, ein Land, das im Prozess der historischen Entwicklung mit dem anderen Gebieten Deutschlands völlig organisch zusammengewachsen war. Es war vielmehr ein von Deutschland getrenntes Gebiet, eine Kolonie, wo ein unversöhnbarer Antagonismus zwischen den Ureinwohnern und den wenig zahlreichen Eroberern herrschte.

Es ist möglich, dass das Fehlen eines engen und ständigen Kontaktes mit Deutschland in gewissen Masse den Mangel an Folgerichtigkeit in der Entwicklung der baltischen Architektur bedingte. Die hiesigen Meister, die im Baltenlande in einer gewissen Isolierung lebten, konnten keine klare und volle Vorstellung von den Problemen haben, die in Deutschland an der Tagesordnung waren. Im Kampfe des Neuen mit dem Alten standen sie abseits, ihr Verhältnis zu diesem Kampfe war passiv. Die Errungenschaften der deutschen Architektur konnten sie häufig nur mit Verspätung kennenlernen; also entlehnten sie bereits fertige, völlig entwickelte Formen und Prinzipien. Nur auf diese Weise konnten Bauten entstehen, wo man neben neuen Formen auch für Deutschland schon veraltete sieht. Das Wesen, die innere Grundlage, die Gründe des stillen, aber erbitterten Kampfes, der sich in Deutschland besonders in der Frühphase zwischen der Basilika und der Halle abspielte, blieb im Alt-Livland in

mancher Hinsicht sowohl den Bauherren als auch den Bau-
meistern unverständlich; vielleicht eben deshalb spiegelte
sich dieser Kampf in der baltischen Baukunst entweder sehr
spät wider, oder aber er übte überhaupt keinen Einfluss
auf die Entwicklung der hiesigen Architektur aus. Die alt-
livländischen Meister haben eine grosse Freiheit (und einen
Mangel an Folgerichtigkeit) bei der Anwendung nicht nur
einzelner Motive oder Details, sondern auch dieser oder je-
ner Raumform an den Tag gelegt.

Wenn man den Gründen nachzugehen versucht, die die Un-
folgerichtigkeit und die eigenen Wege in der Entwicklung
der Raumform im Baltenlande bedingten, muss noch auf einen
Umstand verwiesen werden. Die Träger des Hallengedankens
in seiner Spätentwicklung waren in Deutschland hauptsäch-
lich die breiten Schichten der Stadtbewohner, die sich auch
auf diesem Gebiete gewissermassen der kirchlichen und welt-
lichen Aristokratie entgegenstellten. Bei der Charakteristik
der mittelalterlichen Baukunst schreiben J. Dupont und C.
Gnudi: „La Hallenkirche est devenu en quelque sorte le
symbole de la democratie urbaine“.²⁴² Ganz anders lagen die
Verhältnisse in Alt-Livland, wo die überwiegende Mehrzahl
der Stadtbewohner aus Liven, Letten und Esten bestand. Sie
waren von den Bürgern deutscher Abstammung nicht nur durch
einen scharfen sozialen Gegensatz, sondern auch durch ihre
Abstammung getrennt. Unter diesen spezifischen Bedingungen
eines Koloniallandes war auch das Verhältniss der deutschen
Stadtbewohner zur deutschen Ritterschaft und zum hohen Kle-
rus anderer Natur als in Deutschland. G. Dehio weist auf
den Umstand hin, dass die Säle der zweischiffigen Tallinner
Kommunalbauten (der Grossen Gilde und der Olai-Gilde) ohne
weiteres an die Remter der Ordensburgen erinnern, und
schreibt: „Es ist der architektonische Ausdruck für die

²⁴² Dupont - Gnudi, 81; s. auch Clasen,
Baukunst, 149.

soziologische Tatsache, dass in diesem Koloniallande auch das Bürgertum sich aristokratisch fühlte".²⁴³ Der Mangel an Folgerichtigkeit, den wir bei der Anwendung der beiden Raumformen im Baltenlande konstatieren, der Unterschied von der Entwicklung der Baukunst im Altreich war wohl auch dadurch bedingt, dass das Verhältnis der Nationalitäten hier ein anderes war als dort, dass alle Angehörigen der herrschenden Klasse von den Exploitierten ausser allem anderen auch durch die nationalen Gegensätze und die Sprache abgesondert waren.

²⁴³ D e h i o, Geschichte, II, 339.

UNGEDRUCKTE QUELLEN UND HANDSCHRIFTEN

Zentrales Staatliches Kriegsarchiv in Moskau

Pläne

Fundamentalbibliothek der Akademie der Wissenschaften der Lettischen SSR in Riga

Brotze, J. Chr., Sammlung verschiedener livländischer Monumente, Prospekte, Münzen, Wappen etc.

GEDRUCKTE QUELLEN UND LITERATUR

Adler, Friedrich, Mittelalterliche Backsteinbauwerke des preussischen Staates, I, Berlin 1862 (Adler).

Arbusow, L., Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (1312-1360). Archiv für Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge, Bd. I. Revaler Stadtbücher I, Reval 1888 (Arbusow).

Arends, P., Die St.-Petri-Kirche in Riga, Riga 1944 (Arends).

Berthelson, Bertil, Studier i birgittinerordens byggandsskick. 1. Anlägningsplanen och dess tillämpning. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 63, Stockholm, Lund 1947 (Berthelson).

Burmeister, Werner, Norddeutsche Backsteindome. Aufgenommen von A. Renger - Patzsch, Berlin 1930 (Burmeister).

- C l a s e n, K a r l - H e i n z, Grundlagen baltendeutscher Kunstgeschichte. Heinz Löffler zum Gedenken. Ostbaltische Lande. Herausgegeben von A. Brackmann und C. Engel. I Bd., Leipzig 1939 (Clasen). ✓
- C l a s e n, K a r l - H e i n z, Die gotische Baukunst. Baukunst des Mittelalters. Handbuch der Kunstwissenschaft begründet v. F. Burger, herausgegeben v. A.E. Brinckmann, Wildpark - Potsdam 1930 (Clasen, Baukunst). ✗
- D e h i o, G e o r g, Geschichte der deutschen Kunst. Das Textes zweiter Band, Berlin - Leipzig 1923 (Dehio, Geschichte).
- D e h i o, G e o r g, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. II. Nordostdeutschland, Berlin 1906 (Dehio, Handbuch). ✓
- D u p o n t, J. e t G n u d i, C., La peinture gothique, Genève - Paris - New-York 1954 (Dupont - Gnudi).
- E d e r m a, B. j a J a i k, Asta, Eesti evangeeliumi luteriusu kirikud, Tartu 1939 (Ederma-Jaik).
- E i c h h o l z, P a u l u. H o p p e, W i l l y, Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, Heft II. Die Stadt Angermünde, Berlin 1927. Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. III, Teil 3. Kreis Angermünde, Berlin 1934 (Eichholz-Hoppe II).
- E i c h h o l z, P a u l, u. H o p p e, W i l l y, Die Kunstdenkmäler des Kreises Angermünde, Heft III. Kloster Chorin, Berlin 1927; Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, Bd. III, Teil 3. Kreis Angermünde, Berlin 1934 (Eichholz-Hoppe III).
- Die Evangelisch-Lutherischen Gemeinden in Russland, II. Bd. Der Livländische, Estländische und Kurländische Konsistorialbezirk, St. Petersburg 1911 (Gemeinden).

- F r e y, J o h a n n e s, Die St. Johanniskirche zu Dorpat, ein interessantes Denkmal mittelalterlicher Baukunst. Erweiterter Separatabdruck aus der „Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst“, VII. Jahrg., Göttingen 1902 (Frey).
- F r e y m u t h, O., Hallenkirche und Basilika in Altlivland, „Revaler Bote“ 1929, Nr. 173 (Freymuth, Hallenkirche und Basilika).
- F r e y m u t h, O., Lõpuaruanne kaevamise kohta Tartu Doomevaremete piirkonnas. „Ajalooline Ajakiri“, 1927 (Freymuth, Lõpuaruanne).
- F r e y m u t h, O., Meie arhitektunri ajaloo senistest saavutistest. „Ajalooline Ajakiri“, 1930 (Freymuth, Saavutistest).
- F r e y m u t h, O., Ülevaade Tartu Doomevaremete kaevamistöist aastail 1924 ja 1925. „Ajalooline Ajakiri“, 1926 (Freymuth, Ülevaade).
- G e n e w e i n, A n t o n, Vom Romanischen bis zum Empire. Eine Wanderung durch die Kunstformen dieser Stile, I-II, Leipzig 1905, 1911 (Genewein).
- G i r g e n s o h n, J o s e p h, Zur Baugeschichte der Petri-Kirche in Riga. Mittheilungen aus der livländischen Geschichte XIV, 2, Riga 1910 (Girgensohn).
- G r e i f f e n h a g e n, O t t o, Das Revaler Bürgerbuch 1409-1624. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv Nr. 6. Tallinna kodanikkuderaamat 1409-1624. Tallinna Linnaarhiivi väljaanded Nr. 6, Reval 1932 (Greiffenhagen).
- G r u b e r, K a r l u. K e y s e r, E r i c h, Die Marienkirche in Danzig. Die Baudenkmäler der freien Stadt Danzig. Erster Teil. Die kirchlichen Bauwerke, Bd. I, Berlin 1929 (Gruber-Keyser).
- G u l e k e, R e i n h o l d, Alt-Livland. Mittelalterliche

Baudenkmäler Liv-, Est-, Kurlands und Oesels, Leipzig 1896 (Guleke).

H a n s e n, G o t t h a r d v., Die Kirchen und ehemaligen Klöster Revals, Reval 1873 (Hansen).

H a n s e n, G o t t h a r d v., Katalog des Revaler Stadtarchivs, Reval 1896.

H a u s m a n n, R., Studien zur Geschichte der Stadt Pernau. Sitzungsberichte der Altertumforschenden Gesellschaft zu Pernau 1903-1905, IV Bd., Pernau 1906 (Hausmann).

H a u s m a n n, R., Die Monstranz des Hans Ryssenbergs in der K. Ermitage zu St. Petersburg. Mittheilung aus der livländischen Geschichte, Bd. XVII, Heft 2, Riga 1899 (Hausmann, Monstranz).

H a u s m a n n, R., Der Silberschatz der St. Nikolaikirche zu Reval. Mittheilungen der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, Bd. XVII, Heft 2, Riga 1899 (Hausmann, Silberschatz).

H i r s c h, T h., T ö p p e n, M. u. S t r e h l k e, E., Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, Bd. I-V, Leipzig 1861-1874 (Scriptores rerum Prussicarum).

H o l s t, N i e l s v o n, Baltenland. Deutsche Lande Deutsche Kunst, herausgegeben von B. Meier, Berlin 1942 (Holst).

H o l s t, N i e l s v o n, Deutsche Kunst im Baltenland, ein Stiefkind der deutschen Kunstforschung. Kunstgeschichte Gesellschaft Berlin. Sitzungsberichte 1937/38 (November 1937 bis Mai 1938), s. I. et a. (Holst, Deutsche Kunst).

K a m p e, P., Rīgas Sv. Pēterā baznīcas būvvesture. Senatne

un mäksla 1939 III, s.l. et a. (Kampe).

K a r l i n g, S t e n, Baltikum och Sverige. Antikvariska studier III. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 65, Stockholm 1948 (Karling, Baltikum).

K a r l i n g, S t e n, Zur Baugeschichte der Domkirche zu Tallinn. Litterarum Societas Esthonica 1838-1938. Liber saecularis. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused. Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae XXX, Tartu 1938 (Karling, Domkirche).

K a r l i n g, S t e n, Riga domkyrka och mästaren från Köln. Ett bidrag till Baltikums äldsta konsthistoria. Konsthistorisk tidskrift 1941, V, Stockholm 1941 (Karling, Domkyrka).

K a r l i n g, S t e n, Gotland och Estlands medeltida byggnadskonst, Rig 1939 (Karling, Gotland).

K a r l i n g, S t e n, Die Marienkapelle an der Olaikirche in Tallinn und ihr Bildwerk. Õpetatud Eesti Seltsi aastaraamat 1935, Tartu 1937 (Karling, Marienkapelle).

K a r l i n g, S t e n, Narva. Eine baugeschichtliche Untersuchung, Tartu 1936 (Karling, Narva).

K i š e, E., P l a u c i ņ š, L., Rīgas architektūras pieminekļi, Rīgā 1956 (Kiše-Plaucinš).

K j e l l i n, H e l g e, Die Kirche zu Karris auf Oesel und ihre Beziehungen zu Gotland, Lund 1928 (Kjellin).

K j e l l i n, H e l g e, Die Hallenkirchen Estlands und Gotland. Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundets Årsberättelse. Bulletin de la Société Royale des Lettres de Lund 1928-1929, I, Lund 1928 (Kjellin, Hallenkirchen).

K r e n q v i s t, I., Die mittelalterliche Kirchenarchi-

tektur in Finland. Jälkenjääneita tutkielmia. Suomen Muinasmuistoyhdistyksen Aikakauskirja - Finska Fornminnesföreningens tidskrift XLVIII:1, Helsinki 1948 (Kronqvist).

K r o n q v i s t, I., Keskiäikaisen kirkkokaluston muistoja. Suomen Museo XLV 1938. Suomen Muinasmuistoyhdistys, Helsinki 1938 (Kronqvist, Kirkkokaluston).

K ü h n e r t, E r n s t, Das Dominikanerkloster zu Reval. Beiträge zur Kunde Estlands. XII. Bd. 1.-3. Heft. Herausgegeben von der Estländischer Literarischen Gesellschaft. Reval s.a.

L a a k m a n n, H., Das mittelalterliche Kirchenwesen Neu-Pernaus. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1922, Dorpat 1923 (Laakmann).

L i i v, O., Piritä kloostri kroonika - Piritä kloosters krönika. Piritä klooster - Birgittaklostret vid Tallinn 1436-1936. Koguteos - Festskrift. Piritä Kaunistamise Seltsi väljaanne Nr.11, Piritä 1936 (Liiv).

L i v-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten. 15 Bände, Reval-Riga-Moskau, 1853-1914 (LUB).

L u d o r f, A. u. D ö h m a n n, Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Steinfurt. Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, bearbeitet von A. Ludorf, Münster i. W. 1904 (Ludorf-Döhmann).

L u n d b e r g, E r i k, Byggnadskonsten i Sverige. Sengotik och renässans 1400-1650, Stockholm 1948 (Lundberg).

L ö w i s o f M e n a r, K a r l v o n, Burgenlexikon für Alt-Livland, Riga 1922 (Löwis of Menar).

N e u m a n n, W i l h e l m, Der Dom zu St. Marien in Riga. Baugeschichte und Baubeschreibung, Riga 1912 (Neumann, Dom).

- N e u m a n n, W i l h e l m, Das mittelalterliche Riga.
Ein Beitrag zur Geschichte der norddeutschen Bau-
kunst, Berlin 1892.
- N o t t b e c k, E u g e n v o n, Das zweitälteste Erbe-
buch der Stadt Reval (1360-1383). Archiv für die
Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge.
II. Band. Revaler Stadtbücher II, Reval 1890 (Nott-
beck, Das zweiälteste Erbebuch).
- N o t t b e c k, E u g e n v o n, Das drittälteste Erbe-
buch der Stadt Reval (1383-1458). Archiv für die
Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III. Folge.
III. Band. Revaler Stadtbücher III, Reval 1892
(Nottbeck, Das drittälteste Erbebuch).
- N o t t b e c k, E u g e n v o n u. N e u m a n n, W i l -
h e l m, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt
Reval. Bd. II. Die Kunstdenkmäler der Stadt, Reval
1904 (Nottbeck - Neumann).
- O t t o, R i c h a r d, Ueber die Dorpater Klöster und ihre
Kirchen. Verhandlungen der Gelehrten Estnischen Ge-
sellschaft. XXII, Bd. II. Heft, Dorpat 1910 (Otto).
- P l a e s t e r e r, A r t u r, Das Revaler Pergament Ren-
tenbuch 1382-1518. Publikationen aus dem Revaler
Stadtarchiv Nr. 5. Tallinna pärgamentne rendise-
raamat 1382-1518. Tallinna linnaarhiivi väljaanded
Nr. 5, Reval 1930 (Plaesterer).
- R e n n i k, H., Niguliste kiriku restaureerimisest. „Õhtu-
leht“ 4. IV 1959, nr. 80, lk. 3 (Rennik).
- R o o s v a l, J o n n y, Den baltiska Nordens kyrkor,
Uppsala 1924 (Roosval).
- S c h a r d t, A l o i s J., Die Kunst des Mittelalters in
Deutschland. Berlin 1941 (Schardt).
- S c h l i e, F r i e d r i c h, Die Kunst- und Geschichts-
Denkmäler des Grossherzogtums Mecklenburg-Schwerin,

I-V. Schwerin i. M. 1896-1902 (Schlie).

S c h m i t t, O t t o, Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte I, II, Stuttgart 1937, 1943 (Schmitt). ✓

S c h r a d e, H u b e r t, Zur frühen Kunstgeschichte in den Baltischen Landen. Ostbaltische Frühzeit. Herausgegeben von G. Engel. Baltische Lande. Herausgegeben von A. Brackmann u. Engel, Leipzig 1939 (Schrade).

S c h r ö d e r, H a n s, Riga im Wandel der Zeiten, Tilsit-Leipzig-Riga 1941 (Schröder).

Sēna Rīga. Gleznās, zīmējums un gravūras. Attēlu sakopojums. F. Baloža un R. Šnores redakcija, Rīgā 1937 (Sēna Rīga).

S t e e n b e r g, J a n, Studier i dansk og nordtysk Tegelstensarkitektur i 13. Aarhundrede, København 1935 (Steenberg).

S t i e h l, O t t o, Backsteinbauten in Norddeutschland und Dänemark, Stuttgart 1923 (Stiehl).

T r o s t, H e i n r i c h, Norddeutsche Stadttore zwischen Elbe und Oder. Schriften zur Kunstgeschichte herausgegeben von R. Hamann und E. Lehmann, Heft 5, Deutsche Akademie der Wissenschaften, Arbeitsstelle für Kunstgeschichte, Berlin 1959.

T u u l s e, A r m i n, Die Burgen in Estland und Lettland, Tartu 1942 (Tuulse, Burgen). ✓

T u u l s e, A r m i n, Om konstförbindelserna Estland-Finland under medeltiden. Finskt Museum 1953, Helsingfors 1953 (Tuulse; Estland-Finland). ✓

T u u l s e, A r m i n, Försvarskyrkorna i Estland, Fornvännen. Meddelanden från K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien och Svenska Fornminnesföreningen. Under redaktion av. S. Curman. 1945. Årgång 40 (Tuulse. Försvarskyrkorna).

- T u u l s e, A r m i n, Die Kirche zu Karja und die Wehrkirchen Saaremaas. Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 1938, Tartu 1940 (Tuulse, Karja).
- T u u l s e, A r m i n, Monument och konstverk, som förstörts i Estland 1941-1944. Antikvariska studier III Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 65. Stockholm 1948 (Tuulse, Monument).
- T u u l s e, A r m i n, Die mittelalterliche Steinskulptur in Estland und Lettland. Suomen Muinasmuistoyhdistyksen Aikakauskirja. Finska Fornminnesföreningens Tidskrift XLIX:1, Helsinki - Helsingfors 1948 (Tuulse, Steinskulptur).
- T u u l s e, A r m i n, Viljandi ordulossi kapiteelid. Litterarum Societas Esthonica 1838-1938. Liber saecularis. Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused. Commentationes Litterarum Societatis Esthonicae XXX, Tartu 1938 (Tuulse, Kapiteelid).
- U l b r i c h, A., Kunstgeschichte Ostpreussens von der Ordenszeit bis zur Gegenwart, Königsberg i. Pr. 1932 (Ulbrich).
- U n g e w i t t e r, G., Lehrbuch der gotischen Konstruktion II Bd., Leipzig 1903 (Ungewitter).
- Eine Untersuchung über einen während des Mittelalters an der St. Olai-Kirche stattgehabten Umbau, sowie einige andere Mitteilungen über diese Kirche. Auszug aus dem Vortrage des Herrn A. v. H o w e n am 22. Januar 1904 in der Sektion zur Erhaltung einheimischer Altertümer (Separatdruck aus der „Rev. Zeit“) (Howen).
- V a g a, V o l d e m a r, Eesti kunst. Kunstide ajalugu Eestis keskajast meie päevini, Tartu-Tallinn 1940 (Vaga).

Zachwatowicz, Jan, Architektura polska do połowy XIX wieku. Zakład Architektury Polskiej Politechniki Warszawskiej, Warszawa 1956 (Zachwatowicz).

Гартман К. О., История архитектуры, II, М., 1938
/Гартман/.

История русского искусства. Под общей редакцией И. Э. Грабара, В. С. Кеменова и В. Н. Лазарева, II. Академия Наук СССР. Институт истории искусств, М., 1954
/История/.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

	Seite
1. Riga. Kapitäl eines Ecksäulchens im Chor der Jakobikirche	11
2. Riga. Kapitäl eines Ecksäulchens im Chor der Jakobikirche	12
3. Riga. Kapitäl eines Ecksäulchens im Chor der Jakobikirche	13
4. Riga. Basis eines Ecksäulchens im Chor der Jakobikirche	13
5. Cēsis. Grundriss der Johanniskirche	15
6. Cēsis. Längsschnitt der Johanniskirche (Zeichnung von A. u. L. Plauciņš, E. Šmidt und V. Zakis)	16
7. Cesis. Querschnitt durch das Langhaus der Johanniskirche	17
8. Valmiera. Grundriss der Simoniskirche (Zeichnung von A. Birkhan, A. Plauciņš und E. Šmidt)	18
9. Valmiera. Querschnitt durch das Langhaus der Simoniskirche (Zeichnung von R. Legzdinš, A. Čuibe u. E. Tederis)	19
10. Valmiera. Längsschnitt der Simoniskirche (Zeichnung von R. Legzdinš, A. Čuibe u. E. Tederis)	20
11. Pärnu. Grundriss der Nikolaikirche (Zeichnung von E. Kühnert)	22
12. Pärnu. Querschnitt durch das Langhaus der Nikolaikirche. Ostansicht (Zeichnung von E. Kühnert)	23
13. Pärnu. Mittelschiff der Nikolaikirche	24
14. Pärnu. Längsschnitt der Nikolaikirche (Zeichnung von E. Kühnert)	25

15. Pärnu. Gewölbe des Anbaues am Südschiff der Nikolaikirche	27
16. Urvaste. Grundriss der Kirche (Zeichnung von E. Saadre)	28
17. Nõo. Grundriss der Kirche (Zeichnung von O. Grohmann)	29
18. Nõo. Querschnitt durch das Langhaus der Kirche (Zeichnung von O. Grohmann)	30
19. Nõo. Aufriss der Westfassade der Kirche (Zeichnung von O. Grohmann)	32
20. Nõo. Aufriss der Ostfassade der Kirche (Zeichnung von O. Grohmann)	33
21. Tartu. Grundriss der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	36
22. Tartu. Kapitäl eines Pfeilers der Johanniskirche	37
23. Tartu. Detail vom Kapitäl eines Pfeilers in der Johanniskirche (Zeichnung von V. Vaga)	38
24. Tartu. Längsschnitt der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	39
25. Tartu. Querschnitt durch das Langhaus der Johanniskirche. Ansicht nach Osten (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	40
26. Tartu. Ansicht des Mittelschiffes der Johanniskirche nach Osten, nach dem Brande von 1944	41
27. Tartu. Kruzifixgruppe über dem Triumphbogen der Johanniskirche	42
28. Tartu. Ansicht des Mittelschiffes der Johanniskirche nach Westen, nach dem Brande von 1944 ...	43
29. Tartu. Querschnitt durch das Langhaus der Johanniskirche. Westansicht (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	44
30. Tartu. Wandkonsole im nördlichen Seitenschiff der Johanniskirche	46
31. Tartu. Wandkonsole im nördlichen Seitenschiff der Johanniskirche	47

32. Tartu. Aufriss der Nordseite der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	48
33. Tartu. Längsschnitt durch das südliche Seitenschiff der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	49
34. Tartu. Längsschnitt durch die südlichen Anbauten der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	50
35. Tartu. Ansicht der Johanniskirche von Nordwesten	52
36. Tartu. Aufriss der Westfassade der Johanniskirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	53
37. Tartu. Westportal der Johanniskirche	54
38. Tartu. Detail vom Westportal der Johanniskirche	55
39. Tartu. Terrakottaskulptur vom Fries an der Westfassade der Johanniskirche	56
40. Tartu. Ansicht der Johanniskirche von Norden	57
41. Tartu. Grundriss der Johanniskirche nach einer Zeichnung von J. Chr. Brotze	58
42. Tartu. Grundriss der Marienkirche nach einer Zeichnung vom Jahre 1763 im Zentralen Staatlichen Kriegsarchiv in Moskau	64
43. Tartu. Längsschnitt der Marienkirche nach einer Zeichnung vom Jahre 1763 im Zentralen Staatlichen Kriegsarchiv in Moskau (Ansicht der Südwand des Mittelschiffes)	65
44. Tartu. Längsschnitt der Marienkirche nach einer Zeichnung vom Jahre 1763 im Zentralen Staatlichen Kriegsarchiv in Moskau (Ansicht der Nordwand des Mittelschiffes)	66
45. Tartu. Längsschnitt der westlichen Vorhalle der Domkirche. Ansicht der Nordwand (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	68
46. Tartu. Ansicht des Mittelschiffes der Domkirche nach Westen	70
47. Tartu. Teilansicht der Westwand des Mittelschiffes der Domkirche	72

48. Tartu. Längsschnitt des Mittelschiffes der Domkirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	73
49. Paistu. Grundriss der Kirche (Zeichnung von E. Saadre)	76
50. Helme. Grundriss der Kirche (Zeichnung von E. Saadre)	78
51. Rannu. Grundriss der Kirche (Zeichnung von E. Saadre)	79
52. Karula. Grundriss der Kirche (Zeichnung von E. Saadre)	80
53. Põlva. Westfassade der Kirche	81
54. Tallinn. Plan der Ausgrabungen in der Nikolai- kirche (Zeichnung von N. Paulsen)	86
55. Tallinn. Aufriss der Nordwand des Nordschiffes der Nikolaikirche (Zeichnung von H. Rennik)	89
56. Tallinn. Schlussstein aus der Olaikirche	93
57. Tallinn. Schlussstein aus der Olaikirche	93
58. Tallinn. Grundriss der Olaikirche (Zeichnung von O. Grohmann)	94
59. Tallinn. Querschnitt durch den Chor und die Ma- rienkapelle der Olaikirche (Zeichnung von O. Grohmann)	95
60. C. v. Ungern-Sternberg: Innenansicht der Olai- kirche in Tallinn nach dem Brande von 1820 vom Chor aus	96
61. C. v. Ungern-Sternberg: Innenansicht der Olai- kirche in Tallinn nach dem Brande von 1820 vom nördlichen Seitenschiff aus	97
62. Tallinn. Reliefstein mit der Figur des hl. Olaf vom Chorgewölbe der Olaikirche	99
63. C. v. Ungern-Sternberg: Ansicht der Ruinen der Kirche des Dominikanerklosters in Tallinn am Anfang des 19. Jahrhunderts	104
64. Pillistvere. Skulptur vom Portal der nördlichen Vorhalle der Kirche	109

65. Peetri. Grundriss der Kirche (Zeichnung von N. Paulsen)	110
66. Väike-Maarja. Grundriss der Kirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	111
67. Viru-Nigula. Grundriss der Kirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	112
68. Haljala. Grundriss der Kirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	113
69. Viru-Jaagupi. Grundriss der Kirche (Zeichnung von J. u. E. Armolik)	114
70. Rakvere. Grundriss der Kirche (Zeichnung von N. Paulsen)	114
71. Kadrina. Grundriss der Kirche (Aufmessung von J. u. E. Armolik)	115

PERSONENREGISTER

- Andreas, Baumeister 64, 97
Arbusow, L. 69
Arends, P. 10, 11
Berthelson, B. 88
Brotze, J.Chr. 13, 41
Burmeister, W. 48
Clasen, K.H. 4, 6, 10, 11
12, 18, 19, 33, 45, 50, 51,
92, 102
Damerow, Dietrich III, Bi-
schof von Tartu 55
Dehio, G. 50, 53, 103
Dupont, J. 102
Ederma, B. 60
Eichholz, P. 50, 52
Endorp, Willekin von, Or-
densmeister 17, 19
Fabulator, Bildhauer 94
Frey, J. 32
Freymuth, O. 3, 4, 5, 50,
52, 53
Gartman (Hartmann), K. 7, 14
Genewein, N. 7
Gerdelage, H., Bürger 81
Girgensohn, J. 12
Gnudi, C. 102
Greiffenhagen, O. 66
Gruber, K. 50, 53
Guleke, R. 6, 7, 10, 11, 13, 14,
15, 26, 28, 29, 30, 33, 38, 49, 52,
53, 54, 58, 59, 74
Hansen, G. v. 76, 82
Hausmann, R. 25, 54, 62, 71,
72, 73, 74, 75
Hermann von Wartberge, Chro-
nist 58
Holst, N. v. 4, 6, 16, 53
Holte, J., Ratsherr 79
Hoppe, W. 50, 52
Howen, A. v. 81
Jaik, A. 60
Johann I. von der Lune, Erz-
bischof von Riga 17, 19
Kampe, P. 11
Karl IV., Kaiser 55
Karling, S. 4, 5, 6, 7, 16, 18, 31,
64, 65, 69, 71, 76, 79, 81, 85, 90,
92, 93, 94, 95
Keyser, E. 50, 53
Kiše, E. 10
Kjellin, H. 3, 7, 10, 30, 31,
93, 95
Krause, J.W., Architekt 47
Kronqvist, I. 51, 65
Kühnert, E. 86, 87, 88
Laakmann, H. 22, 23
Liiv, O. 91
Linden, G., Bürger 82
Lubbeke, H., Bürger 87
Ludorff, A. 61
Lundberg, E. 51
Lüneburg, J. Ratsherr 80

- Löwis of Menar, K. v. 56
Matvejev, Kapitän-Leutnant
47
Münnich, B. Chr., Staats-
mann 41
Neumann, W. 6,7,8,10,11,13,
15,16,17,70,75,76
Nickels s. Nyggels
Niclaes s. Nyggels
Nicolaus s. Nyggels
Nottbeck, E. v. 63,69,70,72,
75,76,79,81
Nyggels, Baumeister 67
Olaf II. Haraldsson, König
79
Oldentorpe, J., Bürger 82
" E. Bürgerfrau 82
Otto, R. 55
Parler, P., Baumeister 54
Plaesterer, A. 63,69,70,72,
81,82,87
Plauciņš, L. 10
Rennik, H. 69
Rinne, J. 51
Rode, H., Maler 73
Roosval, J. 93
Rumeschottel, J., Baumeister
11
Ryssenberch, H., Goldschmied
73
Saffenberch, A., Ratsherr 79
Schardt, A. J. 92
Schlie, F. 14,27,28,45,48,94
Schmitt, O. 44, 50, 88
Schrade, H. 5, 6
Schröder, H. 13, 16
Simon, Baumeister 66
Snelle, B., Bürger 81
Steenberg, J. 16
Stetthaimer, H., Baumeister
54
Stipell, H., Bürger 81
Stüwe, H., Meister 73
Swalbart s. Swalberg
Swalberch s. Swalberg
Swalberg, H., Baumeister 66,
89,90,91,92,97
Trost, H. 16
Tuulse, A. 18,24,29,30,38,51,
55,62,64,66,67,68,93,95,96,
97,98
Ulbrich, A. 46
Ungern-Sternberg, C.v., Künst-
ler 77,86
Vaga, V. 92
Vowsack, J. Maler 73
Zachwatowicz, J. 51

REGISTER DER BAUDENKMALE

- Altentreptow, Torturm 16
Alt-Gaartz, Kirche 27
Ambla, Kirche 93
Angermünde, Franziskanerklo-
ster 50

- Bartoszyce, Kirche 46
Belitz, Kirche 46
Burgsteinfurt, Kirche 61
Burtneki, Kirche 17, 20, 99
Cēsis, Johanniskirche 11, 15
17, 18, 19, 22, 23, 27, 30,
99
Chelmno, Kirche 51
Chorin, Klosterkirche 52
Dalhem, Kirche 94
Doberan, Klosterkirche 12
Gartz a. d. Oder, Kirche 15
Gdańsk, Katharinenkirche 50
" Marienkirche 50
Güstrow, Domkirche 28
Haapsalu, Burgkapelle 18, 68
Haljala, Kirche 97
Helme, Kirche 58, 59
Hörsne, Kirche 94
Ikškile, Kirche 20
Jöelähtme, Kirche 96
Järva-Madise, Kirche 30
Järve, Kirche 29
Kaarma, Kirche 68, 93
Kadrina, Kirche 97
Kambs, Kirche 27
Karja, Kirche 31
Karula, Kirche 60, 61, 68
Karuse, Kirche 61
Kihelkonna, Kirche 68
Kirbla, Kirche 61
Koeru, Kirche 93
Kolga-Jaani, Kirche 30, 57
Krone, Kirche 53
Kwidzyn, Domkirche 50
Käina, Kirche 61
Laiuse, Kirche 95
Linköping, Domkirche 69
Maarja-Magdaleena s. Järve
Marsow, Kirche 27
Martna, Kirche 61
Mestlin, Kirche 28
Mihkli, Kirche 68
Märjamäa, Kirche 68
Narva, Kirche 90, 100
Nearootsi, Kirche 61
Nowgorod, Kirche Nikola auf
Lipna 27
Nõo, Kirche 14, 26-29
Oliva, Kirche 53
Paistu, Kirche 57, 58
Palamuse, Kirche 29, 57
Peetri, Kirche 95
Pelplin, Kirche 53
Pilistvere, Kirche 30, 94
Plau, Kirche 28
Puhja, Kirche 59
Põlva, Kirche 60, 61
Pärnu, Nikolaikirche 11, 21-25,
" Ordensburg 24
" Stadtmauer 24
Pühalepa, Kirche 68
Rakvere, Kirche 66, 97
Rannu, Kirche 59, 60, 61
Riga, Alexeikirche 17
" Domkirche 4,5-10,11,14,
15,16,18,19,20,21,26,27,
29,30,31,98,99
" Jakobikirche 11,12-17,
18,23,27,30,54,99
" Ordensburg 67
" Petrikerche 3,4,10-12,
99, 100

- 99, 100
- Riga, Zisterzienser-Nonnen-
kloster 17
- Rostock, Jakobikirche 45
- " Marienkirche 11
- Rujena, Kirche 20, 99
- Röbel, Marienkirche 14, 28
- " Nikolaikirche 27, 28
- Salaspils, Kirche 68
- Sangaste, Kirche 59
- Schwerin, Domkirche 11
- Sietow, Kirche 28
- Simuna, Kirche 98
- Stargard, Marienkirche 48
- Stralsund, Marienkirche 50
- Suure-Jaani, Kirche 30, 68
95
- Tallinn, Brigittinerkloster
56, 64, 66, 83, 88,
89, 90, 91, 92, 100
- " Dominikanerkloster
62, 85-88, 89, 94,
100
- " Domkirche 31, 62,
63, 64, 92, 99
- " Grosse Gilde 63, 102
- " Haus Niguliste-Strasse
Nr. 1 - 90
- " Haus Pikk-Strasse
Nr. 71 - 90
- " Heiliggeistkirche 62,
96
- " Kloster der Zisterzien-
serinnen 63
- " Nikolaikirche 62, 63,
64, 67-75, 90, 99
- Tallinn, Olaignilde 63, 102
- " Olaikirche 62, 63,
75-85, 88, 89, 92,
99
- " Ordensburg 67, 96
- " Portale 64
- " Rathaus 63, 96
- " Stadtmauer 24, 63
67, 68
- Tartu, Dominikanerkloster
56, 100
- " Domkirche 3, 16, 48-
55, 100
- " Haus Nõukogude väljak
Nr. 18 - 43
- " Johanniskirche 31-46,
48, 53, 56, 79, 99
- " Marienkirche 46-48,
56, 99
- " Hauptgebäude der Uni-
versität 47
- Tarvastu, Kirche 58
- Tofta, Kirche 69
- Trikata, Kirche 17, 20
- Turku, Dominikanerkloster 66
- " Domkirche 51, 66
- Türi, Kirche 30, 95
- Urvaste, Kirche 25, 57, 99
- Vadstena, Brigittinerkloster
89, 91
- Valjala, Kirche 68
- Valmiera, Kirche 17, 19, 20,
99
- Vastseliina, Bischofsburg 55
- Viljandi, Ordensburg 29, 95
- " Stadtkirche 56, 99

Viru-Jaagupi, Kirche 90, 97	Wien, Augustinereremitenkir-
Viru-Nigula, Kirche 96	che 50
Väike-Maarja, Kirche 95, 96	Wismar, St. Jürgen 48
Västerås, Domkirche 51	" Marienkirche 48

EHEMALIGE DEUTSCHE ENTSPRECHUNGEN DER LETTISCHEN
UND ESTNISCHEN ORTSNAMEN

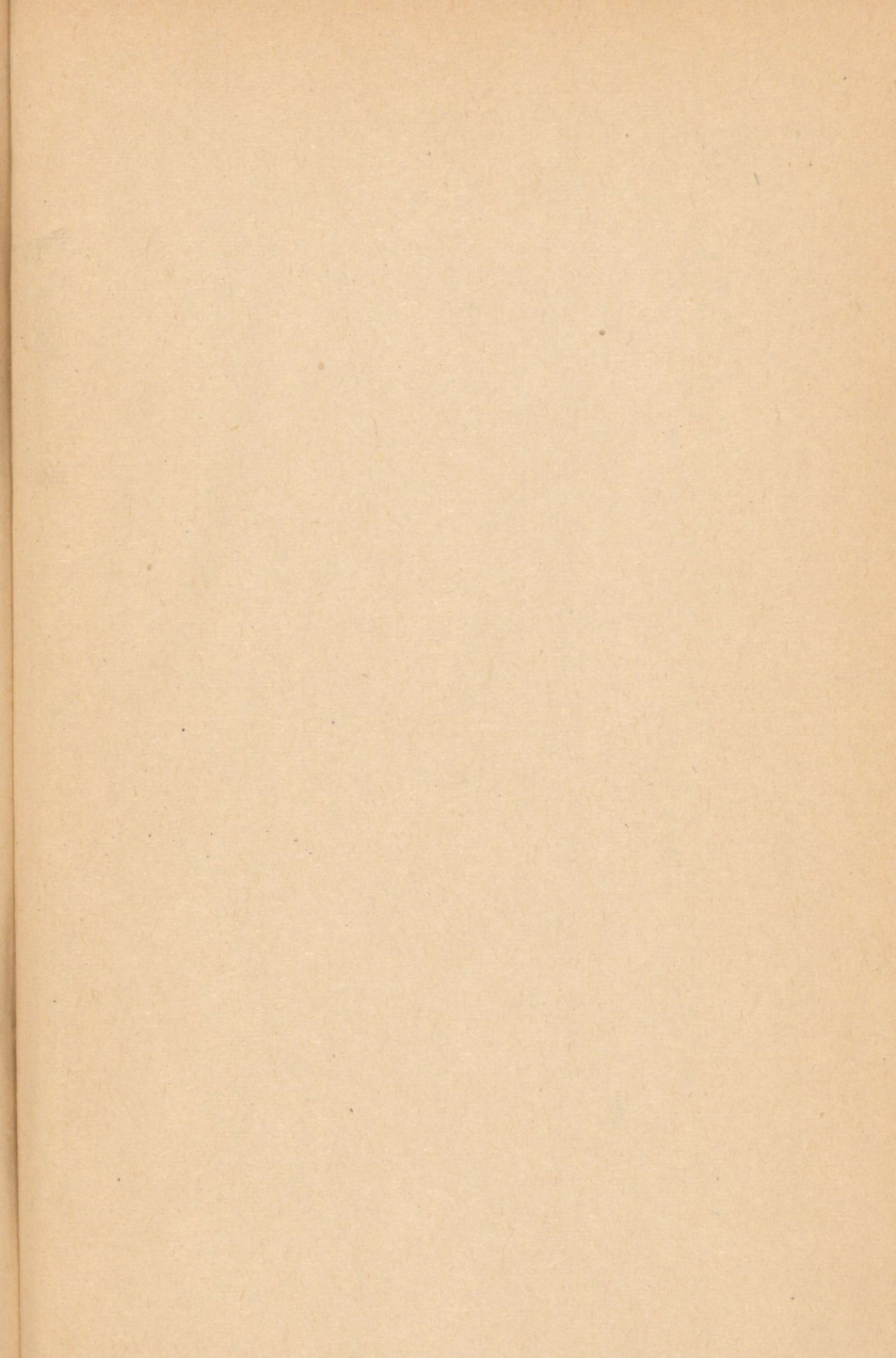
Ambla - Ampel	Narva - Narva
Burtnieki - Burtneck	Noarootsi - Nuckö
Cēsis - Wenden	Nõo - Nüggen
Haapsalu - Hapsal	Paistu - Paistel
Haljala - Haljall	Palamuse - St. Bartholomäi
Helme - Helmet	Peetri - St. Petri
Ikšķile - Üxküll	Pilistvere - Pillistfer
Jõelähtme - Jegelecht	Puhja - Kawelecht
Järva-Madise - St. Matthäi	Põlva - Pölwe
Kaarma - Karmel	Pärnu - Pernau
Kadrina - St. Katharinen	Pühalepa - Pühhalep
Karja - Karris	Rakvere - Wesenberg
Karula - Karolen	Rannu - Randen
Karuse - Karusen	Rujena - Rujen
Kihelkonna - Kielkond	Salaspils - Holme
Kirbla - Kirrefer	Sangaste - Sagnitz
Koeru - St. Marien-Magdalenen	Simuna - St. Sīmonis
Kolga-Jaani - Klein St. Johannis	Suure-Jaani - Gross-St. Jo-
Käina - Keinis	hannis
Laiuse - Lais	Tallinn - Reval
Maarja-Magdaleena - St. Ma-	Tartu - Dorpat
rien-Magdalenen	Tarvastu - Tarvast
Martna - St. Martens	Trikata - Trikaten
Mihkli - St. Michaelis	Türi - Turgel
Märjamaa - Merjama	Urvaste - Urbs

Valjala - Wolde
Valmiera - Wolmar

Vastseliina - Neuhausen
Viljandi - Fellin

INHALT

Einführung	3
Die kirchliche Baukunst Lettlands	5
Die Bedeutung der lettischen (Rigaer) Bauten in der Entwicklungsgeschichte der Baukunst in Estland	21
Die Kirchenbauten in Tartu und Viljandi	31
Die Landkirchen Südostlands	57
Die Kirchenbauten in Tallinn und Narva	61
Die Landkirchen Nordostlands	93
Schlusswort	98
Ungedruckte Quellen und Handschriften	104
Gedruckte Quellen und Literatur	104
Verzeichnis der Abbildungen	114
Personenregister	119
Register der Baudenkmale	120
Ehemalige deutsche Entsprechungen der lettischen und estnischen Ortsnamen	123



Hind rbl. 4.35
1961.a. - rbl. 0.44

XIV

1A-18605

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00178295 4